IMT Nuremberg Archives

H – 1513

International Court of Justice

USSR-449

H-1513a

Exhibit USSR 449

Filed July 31, 1946

JUGOSLOVENSKI DOKUMENAT

J/ 116

СССР — 449

A 084280

H1513 – 0002

7/116

ANSPRACHE DES HERRN REICHSMINISTERS DR.FRICK BEI DER EINFUEHRUNG DES REICHSSTATTHALTERS DR.FRIEDRICH RAINER IN KLAGENFURT AM 16. DEZEMBER 1941.

" Herr Reichsstatthalter!

Lieber Parteigenosse Rainer! "

" Der Führer hat Sie zum Gauleiter und Reichsstatthalter in Ihrem Heimatgau Kärnten ernannt.

.....Mit dem Reichsgau Kärnten übernehmen Sie nicht nur erheblich umfangreicheren Gau, als es der Reichsgau Salzburg war, Sie übernehmen auch ein Gebiet, das besonders reich ist an Problemen der verschiedesten Art. Damit ist für Sie ein umfassenderes Tätigkeitsfeld als bisher gegeben.

.....Parteigenosse Kutschera hat als Chef der Zivilverwaltung für die besetzten Gebiete Kärntens und Krains sowie als stellvertretender Gauleiter eine besonders schwere Aufgabe erfüllt.Was bisher in den neuen Gebieten südlich der Karawanken an Aufbauarbeit geleistet worden ist, ist sein und seiner Mitarbeiter Verdienst. Namens der Reichsregierung danke ich ihm besonders herzlich für seine erfogreiche Tätigkeit.

.....Sie, Parteigenosse Rainer,übernehmen nun die dankbare Aufgabe den Aufbau des Reichsgaues Kärnten in seiner vergrösserten Gestalt zu vollenden, nachdem bereits die Grundlagen hierfür gelegt sind.

.....Ihre wesentlichste Aufgabe wird es sein,die neuen Gebiete Südostkärntens und Oberkrains restlos einzugliedern und sie zu wertvollen gleichwertigen Teilen Ihres Gaues zu machen.

.....Schlisslich aber wird die völlige Einordnung der neuen Gebiete in die deutsche Kriegswirtschaft für die Ihnen unterstehenden Wirtschafts- und Ernährungsämter eine Fülle der schwierigsten Fragen und zahllose Kleinarbeit mit sich bringen.

.....Aber alle diese Aufgaben treten zurück hinter der letzten Endes entscheidenden Frage der völkischen Eingliederung des Landes südlich der Karawanken.Diese Aufgabe muss stets die Richtschnur Ihres Handelns sein.....Denn ohne die Schaffung eines Walles von deutschen Menschen in diesem Lande und ohne die politische Aktivierung dieser deutschen Menschen wird jedes noch so schöne Verwaltungsgebäude mehr oder bald zusammenbrechen.

.....Ihre Aufgabe,Parteigenosse Rainer,ist es nun,dieses Land wiederganz und gar deutsch zu machen.

.....Besonders in dem südlichen Grenzstreifen wird ein starker rein deutsvher Wall geschaffen werden müssen.In dieser Hinsicht hat der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums bereits die erforderlichen Anordnungen getroffen.Die grosse Masse der bäuerlichen Bevölkerung wird nach Beseitigung des Einflusses von Hetzern und slowenischen Nationalisten sehr bald erkennen und fühlen,dass Oberkrain in Zukunft wieder wie in vergangenen Jahrhunderten,deutsches Land sein muss, wenn es nur irgenwie am kulturellen,sozialen und politischen Geschehen Anteil haben will.Die deutsche Sprache muss im öffentlichen Leben immer mehr in den Vordergrund treten. Sie ist die alleinige Behördensprache und amtliche Umgangssprache.

.....Die Jugend ist in der Schule sofort deutsch zu erziehen.Der Unterricht ist, sowie irgend möglich, in kürzester Frist ganz in Deutsch zu erteilen.Für die restliche Bevölkerung wird der vom Kärntner Volksbund begonnene deutsche Sprachunterricht verstärkt forzusetzen sein.Ich bitte Sie,Parteigenosse Rainer, diesen ausserhalb der Schule stattfindenden Sprachkursen ein besonderes Augenmerk zu schenken.

.....Erst wenn nicht nur äussere Erscheinungsbilder,Ortsschilder,Behördensprache und Aufschriften deutsch sind,sondern wenn erst einmal die gesamte Jugend deutsch spricht und die deutsche Sprache auch im Familienleben an die Stelle des Slowenischen getreten ist,können wir von einer Eindeutschung Oberkrains reden.

./.

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 449
Filed

A 084281

H1513 – 0003

H1513 – 0004

.....Ich beglückwünsche Sie, Parteigenosse Rainer, zu der Ihnen übertragenen grossen Aufgabe und führe Sie nunmehr in Ihr Amt als Reichsstatthalter des Reichsgaues Kärnten mit dem heutigen Tage ein. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass Kärnten unter Ihrer Leitung sich zu einem blihenden Gau entwickelt, damit es auch weiterhin seine bedeutsame Stelle als südlicher Ackfeiler des Reiches bewust und kraftvoll erfüllen kann."

Ovim se potvrdjuje, da je ovaj delimicni prepis u svemu veran originalu - ukoliko je prepisan. Original se cuva u arhivi Drzavne komisije za utvrdjivanje zlocina okupatora i njihovih pomagaca u Beogradu, a pronadjen je u zaplenjenoj arhivi nemackog Kreisleiter-a u Mariboru, maja 1945 godine, od strane Jugoslovenske armije.

15 januara 1946 godine
u Beogradu

Pretsednik
Drzavne komisije
(Dr. Dusan Nedeljkovic
prof. Univerziteta)

A 084282

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NUREMBERG, GERMANY
USSR Exhibit
084282

CCCP-450.

N-1513b

U.S.S.R. 450

H1513 – 0005

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 450
May 7 Filed 1946

H1513 – 0006

DEUTSCHE WIRTSCHAFT * WELTWIRTSCHAFT

Berlin, 18. August 1940 DAS REICH Nummer 13 Seite 11

Foto: Presse-Hoffmann

DR. J. HERLE-BERLIN

WALTHER FUNK

als Pionier nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens

Novemberrevolution — Versailler Diktat — innerpolitische Würdelosigkeit — außenpolitische Schwäche statt Handeln: in der schmerzlichen Erkenntnis dieser Notlage des Vaterlandes formte sich der politische Charakter des jungen Wirtschaftsjournalisten Walther Funk. Frühzeitig hatte er in der großen Berliner Tagespresse Fuß gefaßt und gar bald stand sein Ruf als einer der überzeugendsten Kämpfer gegen verfehlte Maßnahmen der damaligen staatlichen Wirtschafts-, Sozial- und Steuerpolitik fest. Hier war ein Mann, auf den das billige Schlagwort „eines wirtschaftsfremden Ideologen" absolut nicht passen wollte und der sich dank seines kühn in die Zukunft vorstoßenden Blickes eine immer größer werdende Anhängerschaft erzwang, und zwar vor allem in den Kreisen der Industrie. Schon 1923 wurde er von Karl Hellferich und Hjalmar Schacht als Sachberater zu den Arbeiten über die deutsche Währungsstabilisierung herangezogen. Als Hauptschriftleiter des Wirtschaftsteiles der „Berliner Börsenzeitung" schuf er sich eine wirksame, wenn auch noch durch lange Zeit sehr einsame Plattform seines nationalwirtschaftlichen Kampfes.

Der Kritiker

Der tragische Weg der Reparationspolitik, die Privatisierung der politischen Kriegsschulden durch Auslandsanleihen, die ziellose Eigenwirtschaft der öffentlichen Hand fanden in ihm einen unermüdlichen scharfen Kritiker. Aber noch blieb ihm der Weg zum unmittelbaren Mitgestalten deutschen Schicksals verschlossen. Die Wirtschaft wurde von Scheinkonjunkturen und Niederbrüchen hin- und hergeworfen. Sie verblutete kaum ersetzbar erscheinende Teile ihrer Substanz. Sie schien den Blick für die allein entscheidende Ursache aller politischen und wirtschaftlichen Not: das Versailler Diktat immer mehr zu verlieren und damit auch alles Vertrauen zur „Politik", zum Staat. Sie wurde apolitisch und verfing sich in dem tragischen Widerspruch, dem Marxismus und dem damaligen Staat und seiner Gesetzgebung die Parole der „Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft" entgegenzustellen.

Es gehörten Glauben und Mut dazu, in solcher Zeit sich zum Primat der Politik als dem Ausgangspunkt aller wirtschaftlichen Gesundung zu bekennen, zumal ein Walter Rathenau auf einer großen Industrieversammlung in München das Wort geprägt hatte: Die Wirtschaft ist unser Schicksal. Walther Funk hat diesen Glauben und diesen Mut besessen. Er war der erste führende deutsche Wirtschaftsjournalist, der sich zum politischen Totalitätsprinzip des Nationalsozialismus bekannte und der nicht müde wurde, auf den großen Tagungen der Industrie, des Handels und der Banken, in kleineren Freundeszirkeln und vor deutschen Studenten immer und immer wieder mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit dahin aufklärend zu wirken, daß nur eine starke Politik den Unterbau und vor allen Dingen auch den geistigen Gehalt und die ideelle Richtlinie einer fruchtbaren sozialen und wirtschaftlichen Arbeit zu bieten vermag. Stärker und stärker wurde der Widerhall dieser propagandistischen Aufklärung, für deren Verbreitung sich erfreulicherweise immer mehr namhafte Unternehmerpersönlichkeiten und führende Organisationsleiter zur Verfügung stellten, die ja selbst mitten im Kampf gegen die Tributlasten des Versailler Diktates und der Verstümmelung der Reichsgebiete, gegen die Arbeitslosigkeit und gegen die Starrheit des Tarifsystems in der Lohnpolitik und für die Idee der Werksgemeinschaft und für eine gesunde Steuer- und Sozialpolitik und für eine geordnete Währung standen. Hier können nur einige Themen aufgezeichnet werden, deren Behandlung durch Walther Funk eine steigende Besucherzahl der Industrietagungen, namentlich in den Jahren 1929 bis 1932, sicherte:

„Der Kampf um Deutschlands wirtschaftliche und soziale Erneuerung",

„Durchgreifende Finanzreform und Selbstkostensenkung als Vorbedingung für eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise in Deutschland".

„Das wahre Gesicht der sozialistischen Wirtschaftspolitik",

„Heraus aus dem Wirtschaftselend".

Seine idealistische Haltung hat Walther Funk stets ferngehalten von denen, die das Dogma einer Wirtschaftstheorie heilig hielten und in den Grenzen so verengter Vorstellungen über die Not ihrer Zeit nur zu debattieren vermochten. Und sie führte ihn mehr und mehr in den führenden Kreis der Bewegung, die nur einen Glauben hatte — Deutschland —, nur einen Willen — Zerbrechen des Versailler Diktates—, nur einen Weg — Beseitigung demokratischen Parlamentarismus.

Der Wegbereiter

Seit 1931 als persönlicher Wirtschaftsberater und -beauftragter des Führers tätig und so der unermüdliche Mittelsmann zwischen Partei und Wirtschaft ist Walther Funk zum Wegbereiter einer neuen geistigen Haltung des deutschen Unternehmertums geworden. Ihm gelang es, dem Begriff „Sozialismus" in diesen Kreisen einen neuen Inhalt zu geben, ihn von der Identifizierung mit dem Marxismus zu befreien. Mit den Parolen des Nationalsozialismus rief er die besten sittlichen Kräfte des deutschen Unternehmertums wach für die Einordnung des einzelnen in das nationale Ganze, für die Dienstpflicht aller wirtschaftlichen Arbeit im und am nationalsozialistischen Staat.

Wenn beim Umbruch 1933 der mehr als ein Jahrzehnt das deutsche öffentliche Leben beherrschende Gegensatz zwischen Politik und Wirtschaft, insbesondere Politik und Unternehmertum von heute auf morgen fortgewischt war, wenn von Anfang an eine sich dann ständig steigernde Hingabe an das Ganze zur selbstverständlichen Richtschnur aller Arbeit wurde, so ist dies mit das verdienstvolle Ergebnis der in Rede und Schrift gleich umfassenden Aufklärungsarbeit, die vor allem Funk namentlich seit 1929 geleistet hatte.

Diese Bewährung führte ihn 1933 zuerst als Pressechef der Reichsregierung, dann als Staatssekretär des neugebildeten Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda auf Wirkungsstätten, an denen es galt, den im ganzen Volke jetzt aufgerüttelten Gesundungswillen in fruchtbare Bahnen zu lenken und mit starken geistigen Impulsen zu beschwingen. Pressepolitik, Außen- und Innenpropaganda, die weiten Gebiete des kulturellen Schaffens in Schrifttum, bildender Kunst, Musik, Theater, Film und Rundfunk galt es einheitlich zu erfassen und zu lenken. Ueberall war der Erkenntnis zu dienen, daß der nationalsozialistische Umbruch eine geistige Revolution umfassendsten Wirkungsanspruchs sei und um der Zukunft des deutschen Volkes willen sein mußte, und daß alle kulturelle Arbeit sich daran zu bewähren hatte, daß sie dem Ganzen des Volkes dient. Zur Wirtschaft hinüber führte neben der Pressearbeit die Einrichtung des Werberats der deutschen Wirtschaft — auch dieser vor allem ein Instrument geistiger und idealistischer Verpflichtung der werblichen Arbeit.

Der Minister

Als Walther Funk 1938 zum Reichswirtschaftsminister ernannt wurde, bewiesen bereits die geschaffenen Tatsachen besser als jedes Wort Größe und Umfang der Leistungen, die er auf allen diesen Gebieten vollbracht hat.

Reichswirtschaftsminister — Präsident der Deutschen Reichsbank — diese Konzentration höchster Verantwortlichkeiten in der Persönlichkeit Funks ist Ausdruck des Vertrauens, das ihm der Führer und der Reichsmarschall Göring entgegenbringen, und sie ist gleichzeitig in dem siegreichen Freiheitskampf unseres Volkes der eindruckvollste Beweis für das umfassende Können dieses Mannes. Bei ihm paart sich bedeutsamste Sachkenntnis mit außergewöhnlicher politischer Begabung. Ihm ist eine stets das Ganze erfassende Gestaltungskraft eigen, die ohne jede Härte alle von ihm zu leitenden Kräfte [illegible] barstem Handeln vereint.

In Walther Funk beweist sich aber auch erneut die nahe Verwandtschaft von Politik und Kunst; denn nur der künstlerisch sehende und empfindende Mensch besitzt am ehesten die schöpferische Gestaltungskraft, auf die Formung des staatlichen und wirtschaftlichen Seins seines Volkes fruchtbar einwirken zu können. Es gehört daher zur Erkenntnis des Menschen und Politikers Funk, daß man weiß, mit welcher Liebe er der klassischen Musik verbunden ist, welche Kraft er für seine Arbeit aus dieser edelsten Kunst gewinnt.

Der 50jährige Funk kann bereits auf ein Wirken zurückblicken, mit dem sonst mehr als ein Menschenleben ausgefüllt ist. Funk, dem es vor dem Umbruch vergönnt war, vor allem der deutschen Jugend, dann aber auch — wenn ich diese persönliche Note einflechten darf — seinen damals jüngeren Freunden aus der Organisation der gewerblichen Wirtschaft — Mittler eines neuen Glaubens an Volk und Nation zu sein, gehört nach wie vor zu den Jungen, zu den ganz Gegenwärtigen, die nicht in erster Linie ihr Wissen „in den Akten" suchen, die vielmehr durch ihre frohe Lebensbejahung, durch ihre bewußte Distanzierung von den kleineren und kleinsten Tagesereignissen und die nicht zuletzt dank ihres angeborenen Mutterwitzes und ihrer Freude an einem geselligen Freundeskreis sich die Bearbeitung der großen staats- und weltpolitischen Probleme erleichtern. Daher wird seine Kraft und sein Können nicht dem Rückblick, sondern den gewaltigen Aufgaben gehören, die der wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands und Europas dienen. So wie bisher soll ihm auch hier der Erfolg sein treuester Begleiter sein. Der Gefolgschaft der deutschen Wirtschaft darf er stets gewiß sein.

Walther Funk ist sich selbst treu geblieben, weil er war, ist und bleiben wird — ein Nationalsozialist, ein Kämpfer, der alle Arbeit dem Siege der Ideale des Führers weiht.

DR. HABIL. FRITZ HUHLE-BERLIN

Wissenschaft, Wirtschaft und Politik

Die nationalökonomische Aufgabe unserer Zeit

Im totalen Krieg, wie er zum ersten Male in der gegenwärtigen Auseinandersetzung der autoritären Staaten mit den westlichen Demokratien geführt wird, erscheint die militärische Leistung als Repräsentant der Vorarbeit und laufenden Zusammenarbeit von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Deutschlands Gegner haben die Einheit dieser drei Arbeitsbereiche erst im Zeitpunkt der Kriegserklärung, die überdies in ihrem freien Ermessen stand, zu bilden versucht. In Deutschland war die gleichmäßige Ausrichtung der Arbeiten des Wissenschaftlers, Politikers und Wirtschaftlers schon vor Jahren erfolgt und wirkte sich in ihrer Art fruchtbringend aus. Der Wandel vom abstrakten Denken und isolierten Forschen zur zweckgebundenen Arbeit war vollzogen. Schon vor einem halben Jahrzehnt hatte man begonnen, dem wissenschaftlichen Nachwuchs aller Fakultäten die Frage vorzulegen, welchen Einfluß die autoritäre Staatsidee auf die einzelne Disziplin ausübe. Und wenn auch der angehende Chirurg noch unbefangen und ohne Gefahr, für diese Frage [illegible] antworten konnte, daß zwischen dem Operationsablauf und der Staatsform keine Korrelation bestehe, und seine Antwort bei den Naturwissenschaftlern und gewissen Zweigen der Geisteswissenschaften im übertragenen Sinn Zustimmung fand, so erfuhren doch die Forschungsarbeit der wissenschaftlichen Disziplinen und die Anwendung der Forschungsergebnisse eine stärkere und eindeutige Ausrichtung auf die neue Ordnung von Volk und Staat. Der Politiker mußte, soweit er an verantwortlicher Stelle stand oder für eine solche vorgesehen war, die Erkenntnis von Sinn und Aufgabe der neuen Staatspolitik in sich tragen und die Verwirklichung der gesetzten Ziele mit Leidenschaft und ohne irgendeinen Kompromiß verfolgen.

Dienende Wissenschaft

Die Umstellung verlief nicht ohne Reibung und inneren Widerstand des einzelnen, der in seinem Denken und Handeln davon betroffen wurde. Der Wissenschaftler war sich dessen bewußt, daß sein Leben ein Dienen sei, und war dazu bereit mit der dem deutschen Forscher eigenen Hingabe an sein Werk. Neu aber klang die Forderung, daß auch die Wissenschaft dienen solle und sie nicht ihren Wert in sich trage. Der Chemiker, der Physiker, der Mediziner und andere Vertreter der angewandten Naturwissenschaften hatten wohl nie etwas anderes getan, als die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung praktisch zu verwerten. Die reine Naturwissenschaft sah ihren Sinn letzten Endes in der angewandten Naturwissenschaft erfüllt. Darum blieb dieser Kreis, von Ausnahmen abgesehen, weniger beeindruckt von der Forderung, daß der Forscher nicht nur der Wissenschaft, sondern auch mit ihr diene. Viel schärfer gestalteten sich die Eingriffe in die traditionelle Anschauung der Geisteswissenschaften. Zwar ging man nicht allgemein so weit, die Objektivität des Rechtes aufzuheben und an seine Stelle das Motto zu setzen, „Recht ist, was dem Volke nützt", oder in der Wirtschaftswissenschaft das wirtschaftliche Denken als ein Abwägen von Aufwand und Nutzen voll auszuschalten; unter Vermeidung solch extremer Aenderungen wurde indessen der Kreis der Geisteswissenschaften zu einer gründlichen Ueberholung seines theoretischen Gehalts angeregt. Speziell den Wirtschaftswissenschaften wurde die Aufgabe gestellt, mit Forschung und Lehre dem Volke als Ganzem und dem Staat als seinem Träger zu dienen. Damit war eine Wissenschaft aufgewühlt worden, bei deren Vertretern wohl am meisten tiefe Resignation darüber zu finden war, daß ihre Lehre ohne Anwendung bliebe und mißachtet werde. Dieses Uebel war indessen bereits alt, denn schon im Parteienstaat hatte sich gezeigt, daß Professoren der Finanzwissenschaft [illegible] dem Ministersessel den Grundsätzen abschworen, die sie auf dem Katheder der Hochschule als examens- und sogar lebensnotwendiges Wissen gelehrt hatten.

St[illegible]mmt
e[illegible]ge
als Forderung.

Die Wirtschaftswissenschaft hütete ihre theoretische Erkenntnis. Und vieles davon ist wert, behütet zu werden, und wird sich als bleibende Wahrheit behaupten, wenn es auch durch den Gang der Ereignisse vorübergehend

Kanada – Dominion oder USA-Nachbar

Funkbericht unseres Gr-Mitarbeiters

New York, 13. August

Die kanadischen Wirtschaftsdaten zeigen neuerdings einen verschärften Auftrieb. Dies ist die Folge der wachsenden Rüstungserzeugung, die beträchtliche Neubauten von Fabriken umfaßt. Demgegenüber verschärft die Kriegslage die problematische Zwischenstellung Kanadas einerseits als Dominion, andererseits als Nachbarland der Vereinigten Staaten und beschleunigt damit die Tendenzen erhöhter Abhängigkeit des Landes von der Wirtschaft der Vereinigten Staaten bei gleichzeitig wachsender Lockerung der Bindungen zu England. Hinzu kommt — wenn auch die Presse nichts davon schreibt — das Bestehen einer erheblichen Kriegsunlust beim größten Teil des kanadischen Volkes und das Bewußtsein wirtschaftlicher Entwurzelung bei den besitzenden Schichten. Aus diesen Gründen ist der wachsende Konflikt zwischen der Loyalität zum britischen Throne und der Hinneigung zu den Vereinigten Staaten verständlich.

❖

Der Wirtschaftsauftrieb in Kanada setzte erst im Frühjahr zunächst unter heftigen Schwankungen ein. Besonders stark war der Aufschwung der Kapitalguterzeugung, vor allem der Produktion von Eisenerz, Stahl und Kriegsgerät. wie Panzer und Flugzeuge, von Aluminium, Messing und Buntmetallen. Der neue Haushalt des Dominion sieht fast eine halbe Milliarde für die Aufrüstung vor. Die Finanzpresse stellt die diesjährigen Rüstungskontrakte der kanadischen Regierung weit über diese Summe hinaus, wobei allerdings eine lange Abwicklung vorgesehen ist. Die gegenwärtigen Fabrikneubauten für die britische und kanadische Rüstung belaufen sich auf etwa 150 Millionen Dollar. Die Gesamtzahl umfaßt 50 neue Betriebe. Demgegenüber besteht außerhalb des Rüstungsbezirks in der Wirtschaft ein scharfe Krise, die durch die besonders geartete Wirtschaftsstruktur des Landes bedingt ist.

Infolge der Begrenztheit des Kapitalmarktes sah sich Kanada gezwungen, die Aufrüstung aus Steuern zu finanzieren, die eine starke Kürzung des Verbrauchs und einen Stillstand des Wohnungsbaues und der Erzeugung von Automobilen bewirkten; vor allem die Holzwirtschaft war schwer betroffen. Vorläufig übersteigt der Umfang der eigenen Rüstung in Kanada den der Kriegsaufträge aus England. Der Rüstungsaufschwung gründet sich also zunächst nicht auf den Export, sondern auf den Umfang der Eigenfinanzierung, verbunden mit einem starken Anziehen der Einfuhr, die eine wachsende Unausgeglichenheit des Außenhandels bei zunehmender Devisenknappheit auslöst. Die englischen Aufträge umfassen knapp 200 Millionen Dollar gegenüber der Summe von zwei Milliarden Dollar in den Vereinigten Staaten. Eine Verärgerung über dieses Mißverhältnis ist in Kanada vielfach zu bemerken. Gewisse kriegswichtige Exporte nach England, z. B. Buntmetalle, Aluminium, Lastwagen und Stahl, sind stark gestiegen, trugen aber vielfach ungünstige Preise ein. Einen scharfen Rückgang zeigt dagegen der Agrarexport, besonders die Ausfuhr von Weizen. Trotz des kürzlich erfolgten Einkaufs von 100 Millionen Bushel Weizen durch England wird in Kanada eine starke Mehrernte erwartet, die eine staatliche Preisgarantie von 70 Cents je Bushel und eine beträchtliche Vorratsbildung auslösen wird, wobei der vorhandene Speicherraum kaum ausreichen dürfte. Zugleich wird eine Brotsteuer von 15 Cents je Bushel für die Teilfinanzierung der Garantie des Weizenpreises eingeführt. Trotzdem wird ein Verlust von 50 Millionen Dollar für die Dominienregierung aus der Preisgarantie für Weizen erwachsen.

❖

Seit der Besetzung Skandinaviens haben die britischen Käufe in Nahrungsmitteln wesentlich angezogen, im ganzen aber erwarten die Fachkreise keinen Exportaufschwung nach England. Andererseits nehmen die Einfuhren aus England einen sehr zögernden Verlauf, so daß Kanada auf erhöhte Bezüge aus den Vereinigten Staaten angewiesen ist. So erklärt sich auch die scharfe Passivierung des Außenhandels zu den Vereinigten Staaten, die durch die inzwischen bereits sichtbar gewordene Erhöhung des kanadischen Exportes nach den Vereinigten Staaten nicht ausgeglichen werden kann. Im ersten halben Jahr erzielten die Vereinigten Staaten gegenüber Kanada einen Exportüberschuß in Höhe von 132 Millionen Dollar gegen 53 Millionen Dollar im Vorjahr. Da Kanada den größten Teil der Ausfuhr nach England durch den Rückerwerb kanadischer Effekten aus Privatbesitz finanzieren muß, und die Aufrüstung in der Hauptsache aus dem Kapitalmarkt finanziert wird, verschärft sich die Passivierung der Handelsbilanz noch weiter. Man versucht zwar, diese Wirkung durch ein stärkeres Anziehen der Steuerschraube und durch Exportwerbung in den iberoamerikanischen Staaten zu mildern. Aber das Problem ist auf diesem Wege nicht lösbar. Zwar besteht infolge des Ausfalls der Exporte aus Nordeuropa eine günstige Aussicht für die Ausfuhr von Zellstoff und Zeitungspapier nach den Vereinigten Staaten und nach Ibercamerika, zumal Kanada das System der Handelskommissare in der südlichen Hemisphäre intensiviert hat. Aber die Rüstungsindustrie operiert mit Hunderten von Millionen und befähigt England über kanadische [illegible] in Höhe von einer Milliarde zu verfügen, die es durch [illegible] kanadischen Papieren finanziert.

Diese Entwicklung bewirkt einen ungeheuren Auftrieb der kanadischen Einfuhr, der weitgehend aber nur die Vereinigten Staaten begünstigt. Dadurch wird Kanada kontinuierlich stärker angewiesen auf die Finanzhilfe Washingtons, und zwar vor allem in drei Punkten: 1. Nach dem Goldexport des letzten Jahres erzeugte Kanada 192 Mill. Dollar an Gold. Eine weitere Zunahme wird angestrebt, ebenso für Silber. 2. Die Förderung des Touristenstroms aus den Vereinigten Staaten, die in den letzten Monaten jedoch scharf absank, brachte Kanada im Jahre 1939 165 Millionen Dollar ein. 3. Die Abstoßung von Wertpapieren der Vereinigten Staaten aus kanadischem Besitz betrug etwa eine Milliarde Dollar. Dennoch scheint die Herstellung des Gleichgewichts der Zahlungsbilanz ohne Einschuß von USA-Kapital nach Kanada unmöglich.

Der Kreditexport der Vereinigten Staaten wurde durch das Neutralitätsgesetz verboten, doch besteht eine Möglichkeit der Finanzierung über die Gründung von Zweigfirmen, was auch geschieht. In diesem Zusammenhang muß hingewiesen werden auf die wachsende Agitation für die Einbeziehung Kanadas in die Pläne zur Errichtung einer Finanzautarkie in der Neuen Welt durch die Exportbank und andere Organe Washingtons.

❖

Das Problem Kanadas beruht also in den ungewöhnlichen Ansprüchen der britischen Rüstung einschließlich der eigenen Bedürfnisse bei gleichzeitigem Wirksamwerden einer Agrarkrise infolge der Zerstörung der für Kanada wichtigen Märkte, besonders des englischen. Die wachsenden Steuerlasten erzeugen einen krassen Gegensatz zwischen dem Lebensstandard Kanadas und der Vereinigten Staaten, der sich noch dadurch zuspitzt, daß die Prokopfrate der Bundesschuld Kanadas diejenige der Vereinigten Staaten erheblich übertrifft. Es muß festgehalten werden, daß ohne die bestehenden und zu erwartenden Finanzhilfen und Goldkäufe der Vereinigten Staaten Kanada als wichtiges Glied des gesamtbritischen Rüstungsbezirks zusammenbrechen müßte. Die Wallstreet-Kreise spekulieren daher auch zunehmend auf die Zukunft Kanadas nach dem Kriegsende. Sie sehen eine gewaltige Einwanderung aus dem verarmten England voraus, zumal Kanada dünn besiedelt und aufnahmefähig ist für neue Arbeitskräfte. Die Expansion der kanadischen Wirtschaft aber würde nach der Meinung von Wallstreet nach dem Kriegsende ausschließlich vom USA-Kapital abhängen, während Englands Anlagen in Kanada weitgehend repatriiert würden. Kanada wird demzufolge in zunehmendem Maße eine Wirtschaftsprovinz der Vereinigten Staaten werden. Die stark hervorgehobenen Andeutungen Washingtons über Kanadas Stellung in der „Gemeinschaft neuweltlicher Republiken" lassen es nicht als ausgeschlossen erscheinen, daß dieser wirtschaftlichen Beherrschung Kanadas durch die Vereinigten Staaten eine politische Neuorientierung folgt.

A 084283

H1513 – 0007

an Aktualität verliert. Vieles von dem einst Richtigen und Unantastbaren wurde bereits aufgegeben, weil die Praxis es widerlegt hat. Man denke an die theoretischen Einwände gegen eine umfangreiche Arbeitsbeschaffung, an die Lehre von der Golddeckung der Währung, deren Sicherheit durch die Relation zum Goldbestand garantiert sei, und auch an den Primat der Geldschöpfung bei der Kriegsfinanzierung, durch den im Weltkrieg die Güterproduktion als zweitwichtige Aufgabe erschien. Hinterher entsteht stets ein Gefühl der Verwunderung, warum nicht sofort die richtige Erkenntnis gekommen war. Einer Wissenschaft fällt es nie leicht, eine über lange Zeit gelehrte Erkenntnis aufzugeben und den Irrtum zuzugestehen, auch wenn die Korrektur durch die Entwicklung bedingt und nicht vorauszusehen war. Gewiß ist es falsch, einem Dogma zu huldigen und durch das starre Festhalten daran die Beziehung zur Wirklichkeit zu verlieren. Nicht minder verkehrt und eines Wissenschaftlers unwürdig wäre es aber auch, eine aus der Kenntnis und wissenschaftlichen Schau der Dinge geborene Ansicht vorbehaltlos zu opfern.

Die Nationalökonomie forscht nach Wirkungen unter der Annahme bestimmter Bedingungen, die im Wirtschaftsleben als gegeben unterstellt werden. Die von der Wissenschaft und auch von der Praxis je an die Politik gestellte Forderung nach Rücksichtnahme auf das wirtschaftliche Leben baute auf der keineswegs vereinzelten Meinung auf, daß gewisse wirtschaftliche Notwendigkeiten absolute Gültigkeit besitzen. Der Irrtum der Nationalökonomie und der praktischen Wirtschaft bestand darin, daß beiden Gruppen die Vorstellung dafür fehlte, wie weit die wirtschaftlichen Notwendigkeiten aufgehoben werden können. Die Entwicklung hat gelehrt, daß sich der Außenhandel weitgehend umlagern und sogar ausschalten läßt, sie hat gezeigt, daß die industrielle Produktion in ihrer Zusammensetzung stark verändert werden, d. h. die Erzeugung von Investitions- und Rüstungsgütern ausgedehnt und die Konsumgüterproduktion eingeschränkt werden kann, und sie hat bewiesen, daß der Arbeitseinsatz verstärkt, der Notenumlauf erhöht, seine Golddeckung auf ein Minimum herabgesetzt, die steuerliche Ergiebigkeit gesteigert werden kann, wenn auf der anderen Seite der Konsum gelenkt und durch gewisse Verzichtforderungen vermindert, die Arbeitszeit erhöht, die Löhne und Preise gestoppt und die Rentabilitätserwägungen zum Teil ausgeschaltet werden. Der Nationalökonomie fehlte die Phantasie für die Stärkegrade politischer Eingriffe in das Wirtschaftsleben; sie sah darum die zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten nicht, die eben doch vieles klappen ließen, was man erst für unmöglich gehalten hat.

Politischer Blick — als Gegenforderung

Der Praxis und wissenschaftlichen Lehre der Wirtschaft wurde von der Politik, an die das wiederholte Verlangen nach Beachtung wirtschaftlicher Gesetze gerichtet worden war, die Gegenforderung nach der Aneignung einer politischen Blickrichtung gestellt. Das bedeutete eine neue Wertordnung. *Die Gültigkeit wirtschaftlicher Gesichtspunkte* wurde aufgehoben, wenn ihre Befolgung das staatspolitische Ziel nur langsam oder gar nicht erreichen ließ. Die Ausrichtung des wirtschaftlichen Handelns an der politischen Zielgebung wurde in den verschiedensten Bereichen fühlbar. Ueber den Abbau heimischer Erzvorkommen entschied nicht mehr die privatwirtschaftliche Rentabilitätsüberlegung, sondern die staatspolitische Forderung nach einer autarkischen Wirtschaft. An die Stelle der Freizügigkeit des Arbeiters trat die Lenkung des Arbeitseinsatzes. Die Anwendung maschineller Arbeitseinrichtungen blieb nicht Prinzip; sie wurde vermieden, solange ein Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden war — man denke an die Praxis der ersten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen — und wurde gefördert, wenn ein Mangel an Arbeitskräften rationellere Arbeitsmethoden angebracht erscheinen ließ. Selbst der technische Fortschritt, der Abgott der freien Wirtschaft, wurde staatspolitischen Ueberlegungen untergeordnet. So kam es vor, daß die Erteilung eines Patentes für eine verbesserte Produktionsmethode mit einer Sperrfrist versehen wurde, innerhalb der die maschinellen Einrichtungen der technisch überholten Produktionsweise vollkommen abgeschrieben werden konnten und für die Unterbringung der freigesetzten Arbeitskräfte Sorge getragen war. Nicht nur der Produzent, sondern auch der Konsument wurde der Forderung nach einem politischen Blick im wirtschaftlichen Handeln unterworfen. Er [illegible] Verlangen, die Güter zu verbrauchen, die vorhanden sind, bei großem Angebot viel Wein zu trinken (Patenwein), bei kleinem Angebot die Nachfrage danach einzuschränken, ist nichts anderes, als sich den volkswirtschaftlichen Verbrauch politisch zu erziehen. Im Außenhandel wurde das Gesetz der komparativen Kosten bereits in der Friedenswirtschaft außer Kraft gesetzt. Die privatwirtschaftliche Ueberlegung, daß durch die Ausfuhr von Gütern andere Güter billiger erworben werden können als durch die eigene Erzeugung, wird in ihrer Gültigkeit von der Erfüllung staatspolitischer Ziele abhängig gemacht. Die Möglichkeit, ein Produkt mit Gewinn zu exportieren, beweist von politischen Gesichtspunkten aus noch nicht, daß es ausgeführt werden soll. Andererseits verbieten staatspolitische Erwägungen, aus einem mit Verlust verbundenen Export auf seine Unwirtschaftlichkeit und Unrichtigkeit zu schließen. Die Erfüllung des politischen Zweckes ersetzt die fehlende Rentabilität, verwandelt praktische Verluste in theoretische Gewinne und rechtfertigt Maßnahmen, die mit abstraktem wirtschaftlichem Denken nicht begründet werden können.

Diese Verschmelzung von Wirtschaftspolitik und Staatspolitik mußte wegen ihrer Dogmenfeindlichkeit in Gegensatz zur Wissenschaft treten, die an bestimmten Erkenntnissen als Grundwahrheiten festhält. Der Gegensatz brauchte jedoch nicht absolut zu sein. Die Erfordernisse der Wehrwirtschaft als einer besonders zielgebundenen Wirtschaftsweise setzen Prinzipien außer Kraft, ohne ihre Gültigkeit unter normalen Verhältnissen aufzuheben, ähnlich wie die Urteile der Rechtsprechung über Ausnahmefälle der Notwehr sich mit den Grundsätzen der Rechtswissenschaft vereinbaren lassen. Und ist die Nationalökonomie nicht in mindestens dem gleichen Maße wie die Jurisprudenz eine politische Wissenschaft?

Res politica!

Der Nationalökonom wird zum Doktor rerum politicarum promoviert. Die Staatswissenschaften bilden sein Fachgebiet. Es umfaßt die Lehre von der Wirtschaft, die Finanzwissenschaft mit der Steuerlehre, die Rechtswissenschaft in ihren für die Wirtschaft wichtigen Teilen, die Statistik, die Wirtschaftsgeographie und -geschichte und enthält auch die Gebiete der Philosophie und Soziologie. Die Nationalökonomie ist eine lebendige Wissenschaft. Ihre Beziehungen zum praktischen Leben sind mannigfaltig. In den zahlreichen Zweigen der Volkswirtschaftspolitik wird vom Nationalökonomen ein Urteil über das Geschehen verlangt, werden Hinweise und Ratschläge für erfolgreiche Methoden gefordert. Das gilt für die Finanzpolitik, die Bank-, Kredit- und Geldpolitik, die Industriepolitik, die Agrarpolitik, die Handelspolitik, die Verkehrspolitik, den übergeordneten Bereich der Konjunkturpolitik, ferner für die Gebiete, in denen eine Fühlungnahme mit der Einzelwirtschaft erfolgt, nämlich die Betriebspolitik, die Lohnpolitik, die Sozialpolitik. Die Statistik dient dazu, die Fülle der Einzeltatsachen übersichtlich zu gestalten und mit Hilfe besonderer wissenschaftlicher Methoden Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Lebensbereichen festzustellen. Die Wirtschaftswissenschaft besitzt in der Tat ein Arbeitsgebiet, das einen sehr großen Teil menschlicher Lebensführung ausmacht. Nicht umsonst wurde einmal die Forderung gestellt, die politische Führung der Staatswesen Wirtschaftern zu übertragen, da ja die Ordnung der Wirtschaft, die Erhaltung von Arbeit und Brot für die Staatsmitglieder zu den wichtigsten Aufgaben des Politikers gehöre und den größten Teil seines Arbeitstages ausfülle. Nachdem der Politik eindeutig die Aufgabe der Führung zuerkannt worden ist, kann die Wirtschaftswissenschaft nur dann zu einer angewandten Wissenschaft werden, wenn sie den politischen Zielen dient, die wirtschaftlichen Wege weist, die mit Erfolg beschritten werden können. Ueberall dort, wo im Kriege der Zwang für eine Lösung ohne Rücksicht auf das Wie besteht, kann in der Friedenswirtschaft das Postulat der Qualität erneuert werden. In Notzeiten sind Befehle und Gehorchen heilig, bei einer Neuordnung der Dinge auf lange Sicht ist Kritik nicht mehr demoralisierendes Meckertum, sondern verantwortungsvolle Mitarbeit. Die in greifbarer Nähe liegende Aufgabe, die europäische Wirtschaft neu zu gestalten, ist eine „res politica", an der sich die Nationalökonomie als angewandte Wissenschaft erproben kann.

Die Wissenschaft wird ihre Probe nicht bestehen und ihre Aufgabe kaum erfüllen, wenn sie jetzt alle Kräfte dafür einsetzt, den Markt mit einer Unmenge Bücher, Gutachten und Denkschriften zu überschwemmen, die alle „zum Probleme Stellung nehmen". Das rechte Buch zur rechten Zeit! — das ist ein Geschäftsprinzip, aber nicht einmal des besten Verlegers, der eine Verspätung gern durch Qualität ausgleicht. Wissenschaftliche Leistung kann nicht verpuffen, wenn sie das Ergebnis sorgfältiger Materialverarbeitung und gründlicher Ueberlegung darstellt. Jenes Schrifttum, das in überraschender Schnelligkeit zu den schwierigsten Fragen der Wirtschaft Stellung nimmt, dabei aber meist überall dort, wo sich ein Urteil nur auf Grund eingehenden Studiums fällen läßt lediglich die Visitenkarte des „Daran gedacht haben" abgibt, hat der nationalökonomischen Wissenschaft schon sehr viel Schaden zugefügt. Es gibt Winkeladvokaten und Kurpfuscher, aber sie werden zahlenmäßig weit übertroffen von den Pseudowirtschaftlern, die sich auf dieser Grundlage ein weises Urteil erlauben. Die Wirtschaftswissenschaft leidet mehr als jede andere Wissenschaft unter dem Nachteil, daß jeder, der durch den Bezug von Lohn und Gehalt, durch den Besitz eines Kleingartens oder den Kauf eines Rentenpapiers zu der Wirtschaft eine geringe Beziehung besitzt, über all ihre Fragen zu reden und sogar zu schreiben sich erlaubt und berufen fühlt, ohne sich jemals mit den theoretischen Grundlagen der Nationalökonomie beschäftigt zu haben.

Die Durchsicht der Titel aller in einem längeren Zeitraum an den deutschen Universitäten eingereichten Dissertationen der Nationalökonomie hat einmal eine Aenderung des Dissertationswesens fordern lassen. Und zwar sollten die zahlreichen theoretischen Themen über Lohn, Kapital, Zins, Arbeitsteilung und die methodologischen Arbeiten zugunsten praktischer Wirtschaftsforschung eingeschränkt werden. So schön es wäre, die große Arbeitsleistung der Doktoranden einer Disziplin in eine wichtige Aufgabe einzuspannen, der Sinn der Promotionsarbeit würde nicht erfüllt und die gestellte Gemeinschaftsaufgabe überdies nicht gelöst. Nichts ist so dringend notwendig wie die Aneignung theoretischen Wissens und der in der Dissertation erbrachte Beweis, selbständig denken und forschen zu können. Nur auf diese Weise kann sich die Wissenschaft einen Nachwuchs erziehen, der in der Zukunft dringend gebraucht werden wird. Denn die Sicherung des neu erworbenen Besitzes ist wiederum nicht nur eine militärische, sondern auch eine wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufgabe.

Auf der Wirtschaftswarte

Nachrichten und Anmerkungen

Deutsche Wirtschaft

Der Präsident der Deutschen Reichsbank, Reichswirtschaftsminister Funk, hat die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums Reichsbankdirektor Emil Puhl und Ministerialdirektor Kurt Lange zu Vizepräsidenten der Deutschen Reichsbank bestellt, und zwar Direktor Puhl zum geschäftsführenden Vizepräsidenten und Ministerialdirektor Lange zum stellvertretenden Betriebsführer. Zum Leiter der Hauptabteilung IV des Reichswirtschaftsministeriums ist als Nachfolger von Ministerialdirektor Lange Ministerialdirigent Ludwig Klucki berufen und gleichzeitig vom Führer zum Ministerialdirektor ernannt worden.

Nach einem Bericht der Landesbauernschaft Weser-Ems hat sich in diesen Jahren die Anbaufläche für Hanf versiebenfacht. Die Ernte fläche für Flachs ist um zweieinhalbmal größer als im Vorjahr. Für die Einbringung der Ernte sind in erhöhtem Maße Maschinen eingesetzt worden.

Von der Deutschen Arbeitsfront wurde die „Bau- und Betreuungsgesellschaft der Deutschen Arbeitsfront mbH.", Berlin, gegründet. Zweck des Unternehmens ist es, Gesellschaften, Genossenschaften oder privaten Bauherrn bei der Ueberprüfung von Wohnungsbauprojekten nach dem Kriege behilflich zu sein. Damit ist eine weitere Maßnahme getroffen, um nach dem Kriege sofort den erforderlichen Wohnungsbau in Deutschland mit allen Mitteln zu fördern.

Ein neues Verfahren zur Herstellung von Holzsohlen hat die holzverarbeitende Industrie des Erzgebirges übernommen. Die Ausführung sieht Schuhe mit federndem und biegsamem Absatz vor.

Die Märkte

Die zunehmenden Erfolge der deutschen Gegenblockade veranlassen die neutrale Schiffahrt immer mehr, ihre Schiffe aufzulegen — selbst auf die Gefahr hin, die Schiffe für längere Zeit aus der Fahrt ziehen zu müssen. Diese Tendenz hat sich in den letzten Wochen noch weiter verstärkt. Am La Plata, einem der wichtigsten Charterungsmärkte für Schiffsraum, liegen z. Zt. etwa 40 Ueberseeschiffe mit einer Tonnage von ungefähr 180 000 BRT. Obgleich die Reeder dieser Schiffe ständig erneuerte Offerten von England erhalten, weigern sie sich, ihre Schiffe in der gefährlichen England-Fahrt einzusetzen. Demzufolge sind die Frachten für die Englandfahrt außerordentlich fest und die Differenz zu den Frachtraten für neutrale Fahrt wird immer größer.

Die Gesamthaltung auf den internationalen Rohstoffmärkten war auch in der vergangenen Woche wieder schwach. Das Auftriebsmoment der Rüstung ist zwar vorhanden, genügt aber nicht, um den Rohstoffmärkten Sicherheit und Stabilität zu verschaffen. Der Kupferpreis in den Vereinigten Staaten ist leicht herabgesetzt worden. Auch der Kautschukpreis ist etwas gesunken. Stark gedrückt sind weiterhin die Agrarprodukte, da ihnen Europa als Absatz versperrt ist. In Amerika ist die Baumwollbeleihung wieder aufgenommen worden. Auch für die übrigen landwirtschaftlichen Produkte werden weitere Hilfsaktionen erwartet.

Die bedrängte Lage der kapitalistischen Staaten hat zu einem allgemeinen Abbau des internationalen Effektenbesitzes geführt. Dabei handelt es sich vor allem um die Aufgabe von Positionen ausländischer Effektenbesitzer. Betroffen sind nicht nur englische und französische Papiere, sondern auch amerikanische Anlagen — an den deutschen Wertpapierbörsen zeigte sich ein unverändert starker Anlagebedarf, der vor allem Industriepapiere betraf.

Weltwirtschaftliche Unsicherheiten

Die erste Schätzung der USA.-Baumwollernte ergibt mit 11,4 Mill. Ballen etwas weniger als das Vorjahr mit 11,8 Mill. Ballen. Wer nimmt den Exportüberschuß an Baumwolle ab, wenn sich die Vereinigten Staaten mehr oder minder offen an der Blockade Europas in der Gefolgschaft Englands beteiligen. Sind doch Deutschland, Skandinavien und Westeuropa mit etwa 20 Proz. am Weltbaumwollverbrauch beteiligt. England und Kanada haben große Voreindeckungen vorgenommen, und England mangelt es mehr denn je an Schiffsraum.

Infolge der Verschlechterung der Stimmung zwischen England und Japan mußten sich zahlreiche große englische Firmen entschließen, ihre Niederlassungen im Fernen Osten aufzugeben. Die Geschäftsschließungen betreffen Firmen der Schiffahrtsbranche und des Außenhandels.

Bezeichnenderweise bewilligte die Federal Maritime Commission 24 Stunden nach Erlaß des Ausfuhrembargos für amerikanisches Oel, das sich vornehmlich (wie auch das Schrottausfuhrverbot) gegen Japan richtet, eine Ladung Gasolin für die UdSSR. Fast zur selben Stunde, als sich Herr Sumner Welles weigerte, sich mit dem japanischen Botschafter über das Exportverbot zu unterhalten, wurde die Erneuerung des amerikanischen-sowjetischen Handelsabkommens bekanntgegeben.

Europäische Wandlung

Zwischen Deutschland und der Schweiz ist ein neues Verrechnungsabkommen geschlossen worden, von dem eine erhebliche Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches erwartet wird.

Die Einschaltung der Randstaaten in das russische Wirtschaftssystem bedingt einen tiefgreifenden Wandel der ökonomischen Gewohnheiten. So wurde in Lettland der Handel mit Wertpapieren verboten; sie müssen innerhalb kürzester Frist der Bank von Lettland zur Aufbewahrung übergeben werden. Die außerhalb der lettischen Gewässer befindlichen Schiffe dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Regierung ihre Fahrt fortsetzen und keine englischen und amerikanischen Häfen anlaufen. Für den Bauer sind Streichung von Steuerschulden und Sozialisierung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens vorgesehen.

Rumänien soll von England gestraft werden. Die angebliche Schädigung der britischen Erdölinteressen sollen von Großbritannien mit Beschlagnahme rumänischer Schiffe, Blockierung rumänischer Guthaben bei englischen Banken, Einbeziehung in die Blockade, Beschlagnahme rumänischer Waren auf neutralen Schiffen, u. U. Abbruch der diplomatischen Beziehungen und Veröffentlichung Rumänien angeblich kompromittierender Dokumente und Aeußerungen höchster rumänischer Regierungsstellen. Man sieht, an den seit Jahrhunderten angewandten erpresserischen Methoden der britischen „Diplomatie" hat sich nichts geändert.

Uebersee-Handel

Die jetzt vorliegenden Ausfuhrergebnisse der Vereinigten Staaten für das erste Halbjahr zeigen noch ein weiteres Ansteigen des Exportes. Die Amerikaner sind hinsichtlich der weiteren Entwicklung trotz des Ausfalls des Kunden Europas optimistisch. Dieser Optimismus wird jedoch einseitig durch die Industrie getragen. Die amerikanische Landwirtschaft ist an der Ausfuhrsteigerung nicht beteiligt. Im Durchschnitt der ersten sechs Kriegsmonate belief sich die Baumwollausfuhr auf 42,9 Mill. $ und im Juni auf 7,7 Mill. $! Aehnliches gilt auch für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die Erhöhung der Ausfuhr ist allein der amerikanischen Industrie, besonders der Rüstungsindustrie zugute gekommen: 18,9 Mill. $ Munition und Waffen im Juni gegen 2 Mill. $ im Mai; Sprengstoff 6,9 Mill. $ im Juni gegen 0,4 im Mai und 28,5 Mill. $ Flugzeuge gegen 22,6 Mill. $. Bester Kunde war England. Es folgt Südamerika; diese Länder sind jedoch so stark ausfuhrorientiert, daß ihre Aufnahmefähigkeit immer begrenzter wird.

Die Entwicklung des chinesischen Außenhandels zeigt eine bisher noch nicht dagewesene Schrumpfung des Warenverkehrs mit Europa, das im Mai mit 10 und im Juni nur noch mit 5 Proz. an der Einfuhr beteiligt war. Die Schließung des Suez-Kanals und die Sperrung des Transits über Birma und Yünnan ins Tschiangkaischek-China haben diese Entwicklung bewirkt. Durch den Suezkanal gingen früher 40 Proz. der Seidenausfuhr von Schanghai und über Birma und Yünnan besonders die Metallausfuhr des unbesetzten Chinas. Es bleibt nur noch der Weg über das Kap der guten Hoffnung und die transsibirische Bahn.

EINE LANZE FÜR DEN WELTHANDEL

Beliebig oft wiederholt sich im Ausland die Ueberraschung, wenn Deutschland durch seine führenden Männer Erklärungen abgibt, die für uns eine Selbstverständlichkeit darstellen. Nichts ist mit ähnlichem Eifer mißverstanden worden wie die Grundsätze der deutschen Wirtschaftspolitik. Was sie vor allem in Verruf gebracht hat, ist ihre geradezu primitive Einfachheit. Der Rückzug von der Welthändlerei war nichts anderes als das Streben eines guten Hausvaters, sein eigenes Anwesen in Ordnung zu bringen, statt sich in Grundstücksspekulationen zu verlieren, und die vielgeschmähten zweiseitigen Verrechnungsabkommen verraten nichts anderes als den sehr naheliegenden Wunsch eines Kaufmannes, seinen Kunden dadurch zahlungskräftig zu machen, daß er ihm seine Ueberschußwaren abnimmt. Diese Rückkehr zu hausbackenen Sitten galt als raffiniertestes Produkt wirtschaftlicher Unterjochungsabsichten.

Deshalb Verblüffung in der böswilligen Runde, als Minister Funk in seinen Erklärungen vor der Auslandspresse durchblicken ließ, daß wir nicht nur anders können, sondern auch anders wollen. Das war ein Trost für einige überängstliche Länder in Europa und ein vor allem in den südamerikanischen Ländern nicht mißverstandener Ausblick. Gelegentlich der Eröffnung der Ostmesse hat sich der Minister noch deutlicher ausgesprochen. Er betonte den Wunsch und vor allem die Fähigkeit der deutschen Wirtschaft, sich in den Welthandel einzuschalten und ihn auf Grund ihres außerordentlichen Exportpotentials nachhaltig zu fördern. Die virtuose Handhabung der zweiseitigen Verrechnungsverträge sei durchaus kein Zeichen dafür, daß wir im gegebenen Augenblick auf die Benutzung anderer handelspolitischer Instrumente zu verzichten gedächten.

Wer sich über die Grundsätze der neuen deutschen Politik im klaren war, kannte ihre expansive Kraft; er konnte nicht annehmen, daß Deutschland auf dem so wichtigen Gebiet der Wirtschaft den Rückzug in das Privatleben, wenn man so sagen darf, für das erstrebenswerte Endziel gehalten hätte. Die autarkische Politik war vielmehr nur insoweit Selbstzweck, als sie die deutsche Wirtschaft aus den Zonen des internationalen Störungsfeuers herausführte und sie zur Selbständigkeit und Krisenfestigkeit brachte; in allem übrigen ist sie Mittel zum Zweck, gekennzeichnet dadurch, daß es die ausländischen Partner am deutschen Handel niemals wieder mit einem von der Geschäftsaufsicht zur Zwangsverwaltung taumelnden Kontrahenten zu tun haben sollten. Der Krieg hat, so merkwürdig das unbelehrbaren Ohren klingen mag, die deutsche Wirtschaft das letzte Stück ihres Weges zum Welthandel förmlich vorwärtsgestoßen, indem er sie auf eine Leistungshöhe getrieben hat, wie sie bisher nicht erreicht wurde.

Wenn von einem gewaltigen angestauten Bedarf Deutschlands an überseeischen Rohstoffen gesprochen wird, so ist der Bedarf der überseeischen Länder an Investitionsgütern gewiß nicht kleiner. Es ist erlaubt, in diesem Zusammenhange Deutschland mit Europa, dem seit je im Welthandel führenden Kontinent, gleichzusetzen und unter Uebersee die Masse jener Länder zu verstehen, die erst wieder kaufen können, sobald sie verkaufen können. Zum erstenmal seit langer Zeit findet der Welthandel an Stelle spekulativer Aufwallungen eine klare güterwirtschaftliche Grundlage, und ein solcher Welthandel wird Deutschland als tätigen und leistungsfähigen Partner finden.

—*nn*

Die Ostmesse

„Eine wirtschaftspolitische Manifestation von höchster Bedeutung", nannte Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk die 28. Deutsche Ostmesse und gab ihr so das rechte Charakteristikum für ihre Stellung und ihre Aufgaben im deutschen, europäischen und außereuropäischen Wirtschaftsleben. Von den skandinavischen Ländern Schweden, Norwegen und Finnland, dem Generalgouvernement und dem Protektorat spannte sich der Bogen der ausländischen Aussteller über Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien hinüber zur Türkei und zum Iran, und vom europäisch-asiatischen Festlande kamen neben Mandschukuo erstmalig wieder die Sowjetunion und China, — ein in unserer mit Blockadekrieg und anderen Wirtschaftshemmnissen ausgefüllten Kriegszeit erstaunlich großer Ausstellerkreis, der auf solche beredte Weise sein Vertrauen in die deutsche Machtstellung und in die gerade für den Osten bewährte Vermittlerfunktion der deutschen Ostmesse bekundete. Aus welchen Gründen sonst hätten sich im Kriegsjahre 1940 mehr Aussteller aus dem Auslande zusammenfinden sollen als im vorigen Jahre, von den früheren Jahren gar nicht zu sprechen. Die Geschichte der deutschen Ostmesse ist gerade in dieser Hinsicht ein treffliches Beispiel dafür, wie stetig sich die Wirtschaftspolitik des Reiches gegenüber allen Feindseligkeiten durchgesetzt hat und heute im Begriff ist, den Sieg davonzutragen, — einen Sieg, der Europa zunächst wieder auf sich selber besinnen läßt.

Messe ist von Außenhandel nicht zu trennen, auch im gebundenen Wirtschaftssystem nicht, in dem der Außenhandel zunächst wohl oder übel behördlicher Aufsicht unterworfen ist. „Deutschland sieht im Welthandel", so sagte der Minister, „das erwünschte Mittel zur Hebung des Lebensstandards, und es wird sich an ihm im größten Umfange beteiligen." Für diese neue Ausgangsstellung hat die Wirtschaftspolitik die Voraussetzungen zu schaffen, und dadurch erhält die Messe ihre erweiterte Funktion: Anreger für den zwischenstaatlichen Warenaustausch zu sein.

In Königsberg wurde im Rahmen der Messeveranstaltungen eine Außenhandels-Kundgebung veranstaltet, die besonders der deutsch-russischen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Sektor galt. Vom Auswärtigen Amt zog Gesandter Dr. Schnurre die Bilanz aus der Arbeit eines Jahres und der Leiter der Berliner Handelsvertretung der UdSSR. Babárin, setzte auseinander, warum die sowjetrussische Beteiligung an der Ostmesse kein Zufall sei. Die Realisierung des Wirtschaftsabkommens zwischen dem Reich und Sowjetrußland habe gute Ergebnisse gehabt. Die deutsch-sowjetische Zusammenarbeit, so ergänzte Major a. D. Tschunke vom Rußlandausschuß der deutschen Wirtschaft, sei auf eine feste, dauerhafte Basis gestellt. Der Grundstein ist gelegt, und an dem Willen zur Zusammenarbeit wird es nirgendwo mangeln. Was hier von Rußland gesagt wurde, galt in keinem geringeren Umfange von Skandinavien und dem Fernen Osten.

Die Tatsache, daß die auf der Königsberger Ostmesse vertretenen Staaten zu 36,8 Prozent am deutschen Außenhandel des Jahres 1938 beteiligt waren, eröffnet auch für die Zukunft sehr günstige Perspektiven. *Schro*

AFRIKA

Erdteil in Umgestaltung

Afrika ist der jüngste der erschlossenen Erdteile. Afrika ist die Verlängerung des europäischen Raumes nach Süden. Anders als der ibero-amerikanische Erdteil, der sich frühzeitig aus der politischen Abhängigkeit europäischer Mächte befreite, wurde Afrika erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Interessensgebiete der europäischen Mächte aufgeteilt. Weltwirtschaftliche Bedeutung gewinnt Afrika erst mit der kolonialpolitischen Erschließung, für die deutsche, vornehmlich hanseatische Häuser beachtliche Pionierleistungen vollbracht haben.

Der Raub der deutschen Kolonien war das Ergebnis der gleichen Motive, die England zur Anzettelung dieses Krieges veranlaßten. Denn die deutsche koloniale Leistung beruhte nicht allein auf der Erzeugung von Waren und der Besiedelung kultivierbaren Landes, sie erstrebte vielmehr die Förderung der gesamten Lebensbedingungen durch die bewußte Pflege des zivilisatorischen Fortschritts auch im Bereich der Kultur eingeborener Völker. Diese revolutionäre Wirkung der deutschen Kolonialpolitik in Afrika ließ die Lüge von der kolonisatorischen Unfähigkeit Deutschlands entstehen. Gerade weil es nicht deutsche Art war, die Beziehungen zu Afrika auf den Handelsverkehr und den geschäftlichen Austausch zu beschränken, sondern die Schutzgebiete als ein verantwortliches Mandat vor der gesamten Weltöffentlichkeit zu bewerten, fühlten sich England und Frankreich in ihren Methoden einer Afrikapolitik bedroht, die vor allem auf strategischen und kapitalistischen Interessen basiert waren.

Diesen Methoden ist es zuzuschreiben, wenn die reichen Reserven des Erdteils bis heute kaum erschlossen sind. Jetzt, nachdem England die Basisstätten für seine europäische Intrigenpolitik verloren hat, und die italienischen Waffen die englische Schwäche auch im afrikanischen Raum bestätigen, beginnt sich die neue und zukunftsstarke Entwicklung dieses Erdteils abzuzeichnen. Die Wirtschaftskarte Afrikas, die wir auf Seite 32 dieser Nummer veröffentlichen, hat in diesem Zusammenhang eine programmatische Bedeutung. *jb.*

H1513 – 0008

BRIEFE AUS DEM REICH

AUSBLICK AUS STUTTGART

Stuttgart, Mitte August

Als Goethe auf seiner zweiten Fahrt durch Schwaben Ende August 1797 außer in Heilbronn, Ludwigsburg und Tübingen auch einige Tage in Stuttgart zubrachte, da trug er die lapidare Bemerkung in sein Tagebuch ein: „Stuttgart hat eigentlich drei Regionen und Charaktere: unten sieht es einer Landstadt, in der Mitte einer Handelsstadt und oben einer Hof- und wohlhabenden Particulierstadt ähnlich." Diese Notiz ist in gewissen elastischen Grenzen heute noch richtig, stellt man fest, wenn man wieder einmal die Probe aufs Exempel macht. Freilich nicht mehr im Stil jener vorkriegsmäßigen Erkundungen von oben, als man noch auf den nahen Böblinger Stadtflugplatz eine der dort stationierten Verkehrsmaschinen besteigen konnte, um auf einem der beliebten Rundflüge über der Stadt zu kurven und das von den Straßenzügen gefurchte, von Gärten und Anlagen unterbrochene steinerne Antlitz Stuttgarts zu erblicken. Zu Fuß und mit der Straßenbahn legte ich an einem dieser Tage eine ansehnliche Strecke zurück — ich habe also die Stadt im ursprünglichen Sinne des Begriffes redlich erwandert und er„fahren". Das zwar altmodische aber weise Rezept, den höchsten Turm zu besteigen und zunächst von dort aus die Landschaft und die Stadt zu betrachten, habe ich diesmal nicht befolgt, es wäre mir in bezug auf die Stiftskirche auch etwas umständlich gewesen. Auch vom Café hoch oben im Mittnachtbau oder von einer andern, zur Zeit allerdings nicht zugänglichen Plattform aus hätte ich diesen Rundblick genießen können, aber es gibt heute lohnendere Ausblicke, vor allem solche, die Wesentlicheres offenbaren.

Durchwandert man die nicht zu ausgedehnte Stadt mit einer beschaulichen, müßiggängerischen Bequemlichkeit, dann wird man alsbald einer inständigen Eigentümlichkeit Stuttgarts gewahr werden: denn am beiderseitigen Ende einer genügend langen Stadtstraße erhebt sich gewöhnlich — an Stelle eines in anderen süddeutschen Städten üblichen Denkmals oder Kirchenbaues — der grün unterlegte Gobelin einer meist bewaldeten Höhe, die den Naturfreund begeistert und ihn nach einer überschlägigen Summierung derartiger naturhafter Fragmente eine massivere Rundung der Höhen ringsum erwarten läßt. Vor dem Kriege noch hatte man Gelegenheit, mit dem „Gläsernen Stuttgarter", dem stürmisch begehrten Aussichtswagen der Straßenbahn, den Stadtkern, Goethes „Landstadt" zu umkreisen, dann an den wichtigsten Baudenkmälern und geschichtlichen Erinnerungsstätten vorüber die südlichst gelegene Panoramastraße der „Neuen Weinsteige" nach Degerloch hinauf zu fahren — heute ist dieses Vergnügen den Verwundeten aus den Stuttgarter Lazaretten vorbehalten, über deren Fahrt jener Schaffner offenbar begeistert war, als er sich zu dem bekennerischen Spruch „Dees isch doch ebbes anders als dia trockene Fremde" verführen ließ. Aber nichts für ungut! — Die fremden Besucher fühlten sich stets wohl in der gastfreudigen Gauhauptstadt und auch die Württemberger auf dem Lande selbst, die es zwei- oder dreimal im Jahr in ihre „Residenz" treibt, ihr eine moderne Abart von Reverenz zu erweisen, lieben sie über alles. Vielleicht darf jener Brauch aus der alten Herzogszeit hergeleitet und noch als landesväterliche Anhänglichkeit und Gefolgschaftstreue gedeutet werden. Jedenfalls weiß ich noch gut, daß meine Mutter selig ab und zu im Jahr zu Einkäufen nach Stuttgart reiste und nach einer anstrengenden Fahrt nach Schwäbisch-Gmünd heimkehrte, mit zahlreichen Paketen beschwert, die Seele mit Erinnerungen und Erlebnissen beladen, welche sie dem Vater und uns drei Buben am Abendtisch dann allemal erzählte, bis sie und wir davon müde gewesen. —

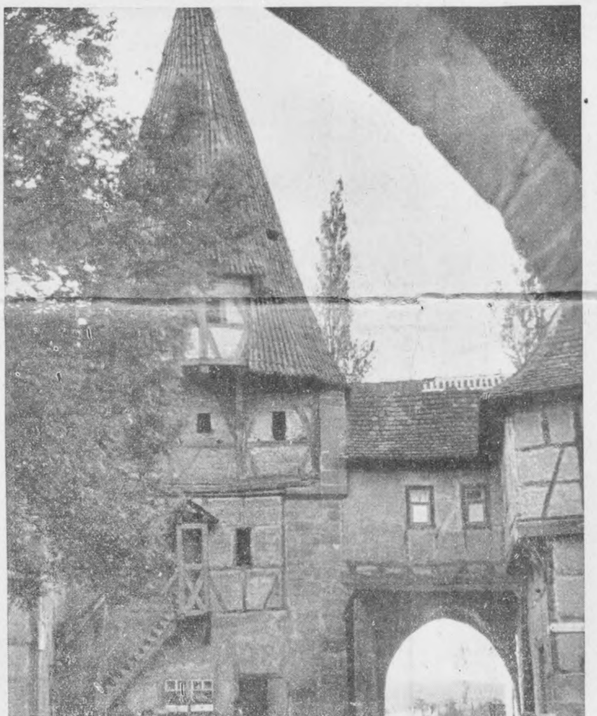
Es gibt sogenannte Aussichtsplatten genug auf Stuttgarts Höhen, welche die Stadt mit einer Höhendifferenz von durchschnittlich 150 bis 200 Meter zwischen Talsohle und Bergesscheitel melodiös, beschwingt, beweglich umsehen. Diese Mulde, mannigfach ausgebogen und ziemlich gleichmäßig geneigt, umschließt das, was Goethe vor anderthalb Jahrhunderten als die „drei Regionen" bezeichnete. Was die erste, tiefgelegene Region betrifft, die sogenannte Altstadt mit ihren charakteristischen verwinkelten Gassen und Gäßchen — deren phantastisch-magische Silhouette die Verdunkelung dem sternwärts Schauenden erst glückhaft preisgibt —, so hat hier mittlerweile an verschiedenen Stellen ein Abbruch halber einseitiger Straßenzüge vollzogen werden müssen, der eine teilweise beträchtliche Auflichtung des bürgerlich-behäbigen Stadtkerns zur angenehmen Folge hatte. Die Freßlust der gezahnten, ungeheuerlich gierigen Schaufelkrane und die einebnende Tätigkeit der Spitzhacke wurde allerdings nicht von einer bösartigen Freude am Niederreißen des Brüchigen, Alten, Hinfälligen hervorgerufen — hierzuland nämlich hat man ebenfalls Respekt vor dem geschichtlich Gewordenen! — sondern ist im Zuge der vielen Maßnahmen zur reibungsloseren Lenkung und Durchschleusung des rapid gewachsenen Verkehrs schon vor dem Kriege notwendig geworden. Nun ist die Durchgangsstraße zur Anschlußstrecke der um Stuttgart herumführenden Reichsautobahn frei geworden, und auch die geplante Umgehungsstraße über die Nordhöhe wird den Stadtverkehr einmal merklich entlasten.

Von oben besehen — etwa von der künftigen Aussichtsplatte an der Zeppelinstraße aus, die an die Paßlinie der vordem beliebten Höhenrundfahrt angeschlossen wird — erscheint Stuttgart als Talstadt von sehr eigenwilligem Reiz. Weit draußen, wo sich die steinerne Schüssel gemächlich südostwärts öffnet, erscheinen die individuellen Gestalten der vorderen Neckar- und Remstalberge, die der Gesamtansicht den zur Wanderschaft verlockenden Reiz des übrigen schwäbischen Landes verleihen. Die hängenden Gärten, die samtenen Teppiche der Weinberge, die geschmeidigen Ausläufer der sanften Höhen reichen bis an die verzahnte Peripherie der äußeren Häuser herab. Die vom Hauptbahnhof startende, bis an die Silberburg heranführende zentrale Diagonale, die Königstraße, die als Prunk- und Geschäftsstraße schon Herzog Karl Eugen anlegen ließ, ist der Nerv des großstädtischen Lebens, die Achse der architektonischen Sehenswürdigkeiten Stuttgarts, die an den zehn Fingern der beiden Hände abgezählt werden können. Stuttgart ist nicht türmereicher als eine beliebige Kleinstadt unseres Landes: nur in der Ebene behalten ja die Türme ihren Sinn, deren Geheimnis die Gotik, von feinstem Empfinden und zugleich praktischem Verstande bestimmt, allein völlig begriffen hat. Stuttgart wirkt so allein durch seine Lage und städtebauliche Gediegenheit, an der zuzeiten stilistische Experimente nicht spurlos vorübergingen, wohl aber auf die Dauer scheiterten. Unter den Superlativen, die Schwabens Hauptstadt huldigen, entdeckt man unschwer auch den Vergleich mit Florenz, der natürlich nicht zutrifft, denn der Arno, oder was ihn ersetzen müßte, fehlt, und der in gehöriger Entfernung und in zügigem Bogen vorüberfließende Neckar darf als legitime Stellvertretung nicht gelten. In Mörikes „Stuttgarter Hutzelmännlein" hat es der Wandergesell einmal deutlich zu hören bekommen: Stuagart ischt an grauße Stadt, lauft a Gänsbach dura" — an den unterschächtig dahinfließenden Nesenbach freilich will „die grauße Stadt" ungern einen Anspruch erheben. —

Es ist August, und für diesen Monat wurde Stuttgart ein filmisches Ereignis angekündigt, das würdigen Stolz und gemessene Freude erwecken darf: die Außenaufnahmen zum Schiller-Film der Tobis, dessen Drehbuch Paul Joseph Cremers und dessen Regie Herbert Maisch übertragen wurde, sollen demnächst an den denkwürdigen Schillerstätten, der Hohen Karlsschule, dem unter der Regierung Herzog Karl Eugens erbauten Neuen Schloß und auf einigen Plätzen im Zentrum, gemacht werden. Was sich in Stuttgart zwischen Schiller, dem Herzog und beider Freunde abgespielt hat, ist bekannt und bis auf einige Undeutlichkeiten der biographischen und dokumentarischen Unterlagen der eifrig betriebenen Schiller-Forschung und Darstellung der Zeit Herzog Karl Eugens geklärt. Der Gegensatz zwischen den beiden Persönlichkeiten, der „gestandenen" des Herzogs und der jugendlich-feurigen des Dichters der „Räuber", ist meist zuungunsten des Regenten entschieden worden: nachträgliche Korrekturen in seinem Bildnis haben daran leider nicht mehr viel zu ändern vermocht. Die Tatsache besteht und bleibt bestehen: die Flucht Schillers resultiert aus einer tragischen Veranlagung des schwäbischen Stammes, die schon manchen der besten Söhne des Landes aus der Heimat vertrieb. Draußen sind sie dann etwas „geworden" und haben die Anerkennung gefunden, die ihnen hierzulande Neid, Mißgunst und Unverstand der Zeitgenossen verwehrten. Schiller ist wohl darum auch der größte Sohn Schwabens geworden. Sein Exempel vertritt andere.

Während ich dies überdenke, liegt Stuttgart, mit Goethe zu reden, „in seinem Kreise von Bergen sehr ernsthaft in der Abenddämmerung", schweigsam in der Erinnerung an die Fülle des tagsüber auf sie ausgegossenen Lichtes. Wer die Stadt kennt, wird sie grüßen.

Karl Hans Bühner



Torburg in dem weinberühmten Frankenstädtchen Iphofen Foto: Huber

VIRGINIA IN BADEN

Karlsruhe, Mitte August

Eine kleine Notiz in der Tagespresse im Bereich der Rheinniederung besagte: „Da sich das hiesige Gelände vorzüglich zur Anpflanzung von Virginiatabak eignet, haben die Tabakpflanzer sich auf diese Sorte umgestellt." Wie kamen sie darauf? Die Eingeweihten wissen Bescheid, da steckt die „Anstalt" dahinter, die Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim bei Karlsruhe, Leitung Direktor König, 1928 gegründet. Ihre Einrichtungen sind eine Fundgrube für jeden Tabakinteressenten: Tabaksamen aus allen Anbaugebieten der Welt, Fachbücherei mit 6000 Bänden, deren Studium zu einer Doktorarbeit ausreicht, Züchtung von nikotinfreien Tabaken auf den Versuchsfeldern, deren Proben bei Ausstellungen stets so beliebt waren, daß sie jeweils erheblich an Gewicht verloren, weil das Publikum unaufgefordert „Stichproben" mitnahm.

Das Neueste ist nun der Anbau von hellgelbem Virginiatabak. Bis jetzt sind sechs Sorten gezüchtet worden, die einen guten Ertrag liefern, frohwüchsig sind, wie der Fachausdruck lautet, bei der Vergilbung keinen braunen Farbton annehmen und ein feines, mildes Aroma haben. Warme und trockene Böden sind für die Anpflanzung notwendig, bei der Ernte muß jedes einzelne Blatt für sich behandelt werden, die einen müssen frühreif, die anderen vollreif geerntet werden.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist das Trocknen der Blätter. Wenn man jetzt durch die badischen Tabakdörfer geht, sieht man die Tabakblätter an den Außenwänden der Scheunen zum Trocknen hängen. Dieses langwierige und zeitraubende Verfahren wurde schon vor zehn Jahren in Forchheim durch eine Heißtrockenanlage ersetzt. Die Idee selbst stammt aus Amerika. Dort hat im Jahre 1869 ein erfindungsreicher Farmer und Früchtetrockner sich von einem zufällig daherkommeiden Blechner einen Heißluftofen bauen lissen, und seitdem wurde dieses Prinzip weiter entwickelt. Jetzt ist man soweit, eine Trockenanlage als Gemeinschaftsbau zu errichten mit Heizraum und Trocknungskammern unter einem Dach für jeweils 2500 Kilogramm Tabak. Die Vergilbung ist im allgeseinen in 15 bis 20 Stunden beendet bei einer Durchschnittstemperatur von 30 Grad, zur Blattrocknung braucht man Temperaturen bis zu 60 Grad und einen Zeitraum von 40 Stunden. Mit der Rippentrocknung zusammen ergibt sich eine Gesamtzeit von 60 bis 70 Stunden.

Nach der Trocknung wird der Tabak leicht gedämpft, bis die Blätter weich werden und nicht mehr brechen, dann werden sie in Ballen gepackt und in einem erwärmten Raum untergebracht. Die Fermentation wird nach einem besonderen Verfahren des Instituts durchgeführt und dient der Qualitätsverbesserung. Dieses Verfahren wirkt milder als das amerikanische, dabei werden die feinen Aromastoffe in den Ballen erzeugt und bewahrt. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, Sortierung und Fermentationsstätten in den Hauptzentren der Tabakerzeugung zu errichten und die Arbeiten auf genossenschaftlicher Grundlage durchzuführen. Wenn dieses Verfahren sich allgemein durchsetzt, wird sich Deutschland bei dieser wichtigen Tabaksorte vom Ausland in starkem Maße unabhängig machen können.

Jakob Würth

KLEINE STADT IM GRÜNEN

Göttingen, Mitte August

Sie liegt im südhannoverschen Gau, gebettet in die breite, flache Talmulde des Flüßchens Leine, — „Lahne" sagen die Göttinger dazu, — und Wesen und Schicksal dieser Stadt sind nicht zuletzt dadurch bestimmt, daß das Leinetal, nordsüdlich verlaufend, einen bequemen Zugang aus dem niedersächsischen Flachland zum hessischen Land und der Main-Niederung bietet, hingegen keine westöstliche Querverbindung von Bedeutung. Seiner Natur nach also wäre Göttingen weder ein Sammel- noch ein Kreuzungspunkt, sondern ein Durchgangsort, für den wenig Veranlassung bestand, in größerem Stile Waren zu stapeln und Großkaufmannschaft zu betreiben oder eine Industrie aufzubauen.

Die Göttinger Bürger, mit stark handwerklichem Einschlag, haben zwar nie ganz abseits des großen Verkehrs gesessen, sie gehörten ehedem sogar zur Hansa, und es gab eine Zeitlang ein welfisches Fürstentum Göttingen, aber besondere Stauungen des Verkehrs und der Politik hat es hier nie gegeben. Als der außenpolitische Horizont der Göttinger noch nicht viel weiter reichte als bis Kassel und Braunschweig, hatten sie genug zu tun, mit den fehdelustigen Mächten innerhalb dieses Horizonts fertig zu werden: sie „brachen", ohne viel Sinn für Romantik, die nächsterreichbaren Fehdenester der Umgegend, zogen um sich herum eine Art Maginot-Linie in Gestalt gut verteilter Warttürme, von denen noch einige auf einsamer Feldflur im beschaulichen Ruhestand dahindämmern, und befestigten die Stadt selbst mit einem Wall, von dem aus man heute, unter wundervollen alten Bäumen, zumeist Linden, auf einem behaglichen Rundgang tiefe Einblicke in die Höfe und Kleingärten der „Unteren Masch" oder der „Unteren Karspüle" genießt. Diese umhegte Innenstadt, in der es kaum eine Straße gibt, die nicht irgendwo einen Knick oder eine Biegung macht, — selbst die nordsüdlich durchschneidende Hauptverkehrsstraße hört plötzlich auf, und südwärts muß sich der Verkehr durch Gassen zum Geismarer Tor hinausschlängeln, — die Innenstadt also trägt auch baulich [illegible] das Gepräge einer städtischen Bürgerlichkeit, die nie zum Großstädtischen strebte, und selbst die städtischen Autobuslinien, die seit einigen Jahren ein verzwicktes Anschlußsystem mit Hilfe einer gut ausgedachten, aber auf den ersten Blick verwirrenden Linienführung errichtet haben, bezeigen nur, daß der Göttinger sich vom großen Verkehr nur so viel aneignet, als ihm zuträglich scheint.

Er liebt die Extravaganzen nicht und treibt keine Reklame mit sich selbst. Daher ist es mir immer symbolisch erschienen, daß die besten Schnellzugsverbindungen mit Berlin und Frankfurt den Reisenden nötigten, nachts oder bestenfalls (im Sommer) im allererstens Morgengrauen auszusteigen oder abzufahren, ein Zeitpunkt, der für den Kenner Göttingens einen ganz besonderen Reiz hat: man muß schon wissen, was man will, wenn man hier ankommt, aber man braucht sich nicht gleich in die Arbeit zu stürzen, man hat Zeit, zur Besinnung zu kommen.

Ich glaube, diese maßvollen und ausgewogenen Eigenschaften waren es wohl, die das Schicksal bewogen, diese Stadt zu rechter Stunde zum Sitz einer Universität zu machen, deren Lieblingsfächer Naturwissenschaft und Philosophie wurden, Themen der exakten und gediegenen Forschung, die sich ungern auf Spekulationen einließ. Göttingen war von jeher eine ausgesprochene Arbeitsuniversität, aber wie gesagt, man kam im Morgengrauen an und hatte Zeit, sich in Ruhe umzusehen und einzuleben, ungestört von großen Stauungen, aber darum nicht der Abseitigkeit verfallend. Die Stürme der Welt erregten hier immer nur einen gemäßigten Wellenschlag, und das äußerste an Exaltiertheit, das dem Ortsgeist entsprang, haben sich bisher jene harmlosen Jünglinge geleistet, die, von Klopstocks Bardengesängen begeistert, als Hainbündler um eine Eiche tanzten, woran eigentlich nur noch die ehemalige Hainbundschenke am Hainberg, der Hainholzhof und der Hainholzweg etymologisch erinnern, mit dem Begriff des Hains aber zugleich den des Akademos wachrufen, einer Stätte bedachtsamer Gelehrsamkeit also. Immer aber hatte diese Gelehrsamkeit sich vor Zopfigkeit bewahrt, auch im 18. Jahrhundert, als Lichtenberg, der Physiker und aller Schwärmerei wie aller Dumpfigkeit abholde Satiriker, hier lebte. Namen von wissenschaftlichem Weltruf kann man an den Erinnerungstafeln ablesen, die an den Häusern der Innenstadt, oft zwei oder drei an einer Hauswand, zu sehen sind, und etwas abseits, am Wall, findet sich das turmartige Häuschen, wo der Student Otto v. Bismarck, noch unbelastet von Reichsgründersorgen, gewohnt hat. Er war damals durchaus das, was man einen Couleurstudenten nannte, eine heute ausgestorbene Art jugendlicher Existenz. Nun sind aus vielen Korps- und Burschenschaftshäusern Kameradschaftshäuser geworden, andere zu Dienstgebäuden der Parteigliederungen; die schon seit dem Weltkrieg ziemlich fragwürdig gewordene Farbigkeit der alten Burschenherrlichkeit ist verschwunden, aber niemand vermißt sie ernstlich; denn die Jugend ist geblieben, sie marschiert in eine neue Zeit, statt ins Philisterium, und sieht frischer aus denn je.

Diese Stadt hat ihre Erinnerungen, aber sie zehrt nicht ausschließlich an ihnen. Die Alma Mater Georgia Augusta, 200 Jahre alt, war von vornherein eine „moderne" Forschungsstätte gewesen mit der Neigung, theoretisch wie praktisch von sicheren Grundlagen aus bahnbrechend zu wirken. Die Georgia Augusta betreibt aerodynamische Forschungen und besitzt im offenen Land weite Strecken landwirtschaftlicher Versuchsfelder, und an das Auditorium schließt sich unmittelbar der botanische Garten an, ein wahrer Hain herrlichsten Baumbestandes, der gleichsam das Vorbild zur Garten- und Straßengestaltung der eigentlichen Wohnviertel lieferte. Denn hier wandelt und wohnt man buchstäblich im Grünen, und wer die prachtvollen Exemplare auch seltener Baumarten bewundert, die fast auf jeder Straße zu finden sind, der könnte wahrhaftig auf den Gedanken kommen, daß das Wort „Hain" einen magischen Einfluß geübt hat. In den Pausen der Händel-Aufführungen während der sommerlichen Festspiele ging man unter Bäumen spazieren, die das Theaterchen umgeben, und wer sich ins Offene begibt, den Hainberg hinauf, den ein tüchtiger Forstmann vor knapp zwei Menschenaltern erst bewaldet hat, der gewinnt einen Blick wie über eine Landschaft von Caspar David Friedrich: ihm zu Füßen die Stadt, von Grün durchwuchert, umgeben von den weiten Wiesenstrecken der Leine, jenseits derer das Land sanft ansteigt zu den Höhen der Weser und Werra, im Süden kulissenartig sich erweiternd, wo die hessischen Berge und der Hohe Meißner herübergrüßen. Es ist eine Landschaft ohne Sensationen, ruhevoll und ausgeglichen, klar und in sich geschlossen, weder üppig noch leer; sie hält den Betrachter fest und gibt ihm doch den Blick in die Ferne frei.

Hermann Stresau

Der Regenbogen

Berlin, Mitte August

Wie eine geladene Gesellschaft standen die Menschen an einem dieser ersten Augustabende der vergangenen Woche auf der Hallenseebrücke zusammen. Am Ende eines klaren Tages war im Nordosten eine graue Heerschar kleiner dicht aneinander gedrängter Wölkchen aufgetaucht und hatte sich weit über das Häusermeer geschoben. Die Leute, die den Kurfürstendamm heraufkamen, wußten davon noch nichts, denn man schaut selten aus der Tiefe der Straße nach dem Himmel. Aber da, wo die Häuserreihe mit einer blaubemalten, riesig beschrifteten Reklamewand für Imis Putzpulver senkrecht abbricht, wo ein freier Raum sich öffnet, die Fahrbahn ansteigt und das Brückengerüst zum dreifachen, ein wenig altväterlich-schwerfälligen Bogen ansetzt, da plötzlich spürten sie die drohende Wolkendecke über sich und wie zwischen ihr und der Erde das Licht der tief im Westen stehenden Sonne eingefangen war. Sie sehen in der seltsam künstlichen Beleuchtung die vielen Menschen auf der Brücke, alle Gesichter in gemeinsamer Spannung einem Anblick zugewandt, sie folgten mit den Augen, und endlich sahen sie den Regenbogen selbst.

Es war ein ungeheuer weiter und ganz deutlicher Regenbogen im Südosten, der mit dem einen Fuß in Schmargendorf und mit dem andern im Tiergarten stand, vielleicht beim großen Stern oder vorm Brandenburger Tor. In den Straßen hätte man ihn nirgends richtig sehen können. Hier aber auf der Brücke, die hoch über breite Gleisanlagen hinführt, hier auf der Schwelle zwischen Stadt und Vorort stand er vor einem ungewohnten offenen Horizont, wie ihn der Berliner nur vom Urlaub kennt. Und Urlaubsstimmung schien die Menschen zu umfangen, die sich wie jedes Jahr aufs neue im August tagsüber gegen das trostlose Gefühl Daheimgebliebener zu wehren hatten, und die jetzt stehenblieben, den lunaren Himmel und das Farbenband davor betrachteten, dann auch die Schienenstränge, die von Westen nach Osten unter dem weitgeschwungenen Regenbogentor dahinliefen. Straßenbahnen und Autos fuhren über die Brücke, auf den beiden Fahrbahnen ging der Verkehr hin und her. Den Menschen aber, die hier zwischen kompaktem Geschäftsviertel und in Bäumen versteckten Wohnhäusern auf freier Höhe im letzten schwefligen Licht der von den Wolken eingeholten Sonne standen, schien es — und die ungewohnte Klarheit der Stimmen in der Luft bekräftigte den Eindruck — als sähen sie den Himmel von einem Hügel in der Heide oder von einer Düne aus.

Hinter der Halenseebrücke, da wo der Vorort mit Kiosken mit kleinen Läden, Biergärten — ehemaligen Ausflugslokalen — und den Kinos „Rivoli" und „Rote Mühle" beginnt — hinter der Halensebrücke erlosch der Zauber. Die Straße schien leer. Zwei Männer standen vor den Aushängekästen des Rivoli und beratschlagten, ob sie noch verspätet zur letzten Vorstellung hineingehen sollten. Vor ihren Füßen auf dem Plaster erschienen talergroße nasse Flecke -- es regnete. Sie schauten kurz auf und wandten sich zum Eingang.

E. N.

H1513 – 0009

IM UNBESETZTEN

Ob die Preise schon wieder gestiegen sind? Die französischen Hausfrauen im unbesetzten Gebiet spüren die wirtschaftlichen Folgen des verlorenen Krieges bereits sehr deutlich. Abgesehen von der Verteuerung der Lebenshaltungskosten sind viele Waren überhaupt nicht mehr erhältlich, und die Rationierung wurde so spät begonnen, daß sie keine vernünftige Verbrauchslenkung mehr gewährleisten konnte.

GESPRÄCH MIT PIERRE LAVAL

Toulouse, Mitte August

„Was Frankreich in diesen Wochen durchmacht, ist eine wirkliche Revolution." Pierre Laval hatte diesen Satz schon mehrfach wiederholt, und es schien, daß seine Stimme bei jeder neuerlichen Betonung ein stärkeres und beschwörenderes Pathos erreichte. Mit heftiger Gebärde fügte er nun hinzu, allein die Abschaffung des Parlamentes stelle ein gewaltiges Zeichen der totalen Umwälzung dar, ein Symptom, das dem Volke klarmachen müsse, mit welcher Kompromißlosigkeit hier in Vichy, für die Zukunft gearbeitet werde, um die Fehler der verspielten Nachkriegsjahre auszulöschen.

Während er so redete, saß der Ministerpräsident hinter einem kleinen, gebrechlich wirkenden Schreibtisch, der zum üblichen Mobiliar des Hotels Majestic gehörte. Nur der Umstand, daß man ihn in die Mitte gerückt hatte, verlieh dem Zimmer ein wenig vom Charakter eines Büros; sonst hatte sich gegenüber der letzten Saison, seit irgendein begüterter Kurgast dieses Appartement im zweiten Stockwerk der „première maison" dieses Weltbades bewohnt hatte, offenbar nichts geändert. Auf der bunten, mit den hellen Vorhängen harmonierenden Tapete hingen einige Bilder, eine mäßige Landschaft, ein belangloses Frauenporträt und ein älterer Stich, die in dieser seltsamen Atmosphäre verwirrend anmuteten, weil sich in ihnen das große Provisorium dieses Regierungssitzes besonders einfältig ausdrückte. Die von den sichtbaren Details geschaffene Stimmung wurde durch jene unsichtbaren Reminiszenzen die wir aus dem westlichen Kampfgebiet und aus Paris mitgebracht hatten, bisweilen ins Unheimliche ausgeweitet, denn die Argumente und Spekulationen des französischen Regierungschefs bezogen sich oft auf Voraussetzungen, die, nach unseren Eindrücken im besetzten Gebiet, nur im Negativen bestanden. In unzähligen Gesprächen auf den hauptstädtischen Boulevards, auf den Avenuen des Montmartre und des Montparnasses, in Gesellschaft des Volkes von Paris, hatten wir immer wieder gespürt, daß diese Menschen der Tätigkeit des Kabinetts von Vichy überaus reserviert, wenn nicht sogar gleichgültig gegenüberstanden. Sie vermochten sich gar nicht vorzustellen, was jenseits der Demarkationslinie in Marseille, Lyon oder Toulouse, in den weiten Landschaften zwischen der Loire und den Pyrenäen eigentlich geschah. Nun, da wir uns in der Zentrale des unbesetzten Gebiets in nahezu zweistündigem ungestörtem Gespräch mit dem maßgeblichen Initiator der heutigen Politik dieses Landes befanden, entdeckten wir ein umgekehrtes, umgestülptes Abbild dieser Situation.

„Unser Land ist im tiefsten Unglück", begann der Mann mit dem übernächtigten, ein wenig verquollenen Gesicht unter dem dichten schwarzen Haarschopf erneut. „Es hat nicht nur den Krieg verloren, sondern auch alle Ueberzeugungen, alle vermeintlichen Ideale, an denen es bisher hing. Es hat zu spät erfahren, daß das, woran es glaubte, falsch und das, was es als Lebensinhalt schätzte, zu wenig war. Wir haben darum mit allen überkommenen Mächten und Gewalten rücksichtslos gebrochen, und wir werden es auch weiterhin tun, wo immer eine Notwendigkeit auftritt. Es ist ganz klar, daß dieses Vorgehen Zweifel auslösen muß, und wir wissen auch, daß wir unsere eigenen Leute, die Massen unseres Volkes nur allmählich gewinnen können. Wir werden eine umfassende und gründliche Erziehungsarbeit einleiten müssen, um die Gesamtheit auf diese neue, beschwerlichere Aera unseres nationalen Daseins vorzubereiten. Die Einschnitte, Eingriffe und Einschränkungen, die unvermeidlich bevorstehen, werden hart sein; aber die Franzosen sind sehr satt gewesen, es ist ihnen zu gut gegangen — sie werden wieder lernen müssen, die Gebote der Pflicht zu verstehen."

Der Ministerpräsident drückte die schwarze Zigarette, die er, wie alle anderen auch, nur bis zur Hälfte geraucht hatte, mit routiniertem Griff aus und zündete die nächste an. Der Aschenbecher war trotz der frühen Stunde, es hatte eben 9 Uhr geschlagen, schon bis an den Rand gefüllt. Mit einem außerordentlichen Gefühl für Pointen und einer kunstvollen Rhetorik, die, in langen Parlamentsperioden entwickelt, diesen Südfranzosen auch hier, abseits von allem Publikum, im direkten Kontakt mit dem Gegenüber, nicht verließ, versuchte er dann zu erläutern, wie er sich Frankreichs Weg in die Zukunft vorstellte. In dieser Skizzierung spielte die engste Zusammenarbeit mit Deutschland die entscheidende Rolle. Er unterstrich, daß er diesen Kurs aus Erkenntnis, als Konsequenz aus dem Zurückliegenden, herbeiführen zu können hoffe. Seine Regierung, von der Autorität des Marschalls Pétain überschattet, sei auch stark und beständig genug, um einen solchen Plan zu verwirklichen. Einen ernsthaften, gewichtigen inneren Gegner gebe es nicht mehr, und um die Mitarbeit des Volkes habe er keine Sorge; sie werde sich laufend verbreitern. Zwischen dem Deutschland von 1918 und dem Frankreich von 1940 erblicke er einen wesentlichen Unterschied: das Reich habe die Waffenstillstandsbedingungen damals von vornherein nur unter Protest angenommen und damit alle künftigen Vorstöße angemeldet, der französische Staat dieser Tage sei hingegen auf das, was ihm im Walde von Compiègne auferlegt wurde, bedingungslos, ohne jeden Einwand eingegangen, und dabei werde es bleiben. Die Regierung Pétain habe gewußt, daß die vorbehaltlose Zustimmung zu den deutschen Forderungen die einzige Möglichkeit eröffnete, den inneren Bestand des Landes zu retten.

Gelegentlich an der weißen Flokrawatte zupfend, setzte er These neben These, und wenn man sich auf ihren akademischen Wert verließ, so mochten sie bestechend wirken. Aber es trat zugleich die Gewißheit auf, daß dieses Laval-Programm einen Elan verlangte, der niemals von einem einzelnen oder einer kleinen intellektuellen Schicht ausgehen konnte, wenn er Resultate einbringen sollte. Im besetzten Gebiet war uns nichts begegnet, was auf den Willen der Bevölkerung diesem Erneuerungsbestreben beizutreten, schließen ließ, sondern nur Skepsis, Ironie und Mutlosigkeit. Politischer, moralischer Kredit für Vichy? Wir hatten ihn kennenzulernen gesucht, aber nirgends gefunden.

Rendezvous in Vichy

Als wir ein wenig später die Hoteltreppe hinuntergingen, vorbei an der Wache, die im ersten Stockwerk vor den Räumen des Marschalls aufgezogen war, empfanden wir die Frage, ob es hier in dieser Stadt die Kräfte gäbe, auf die sich die Zuversicht und der Optimismus des Ministerpräsidenten, denn er besitzt unleugbar beides, stützte. Wir waren nach diesen wenigen Schritten mitten in die Betriebsamkeit des Verwaltungsapparats gelangt, der sich auf dieses Haus konzentriert hat. Aus halb geöffneten Zimmertüren klapperten Schreibmaschinen, Referenten mit dünnen Aktendeckeln unter dem Arm durchschritten die schmalen Gänge, in denen zahlreiche Besucher warteten, und dazwischen hantierte, völlig ungerührt vom Durcheinander, ein Hausdiener, der den Teppich kehrte. Bekannte Gesichter tauchten auf, Männer, die im politischen Leben der vergangenen Jahre eine Rolle gespielt und wieder verschwunden waren, würdig aussehende ältere Herren mit der Ehrenlegion im Knopfloch, die wie Wirtschaftskapitäne oder Industrielle aussahen, Journalisten von der Prominenz des versunkenen Regimes, von denen man nicht mehr wußte, ob sie noch schrieben und für wen — alles, was Ansprüche oder Befürchtungen, Besitz oder Bedeutung anzumelden oder zu vertreten hatte, bewegte sich in einer gespenstischen Prozession durch die von mattgelbem elektrischem Licht erhellten Korridore, in und neben denen jetzt die Reste des „Etat Français", wie man nun statt République sagt, zusammengehalten werden.

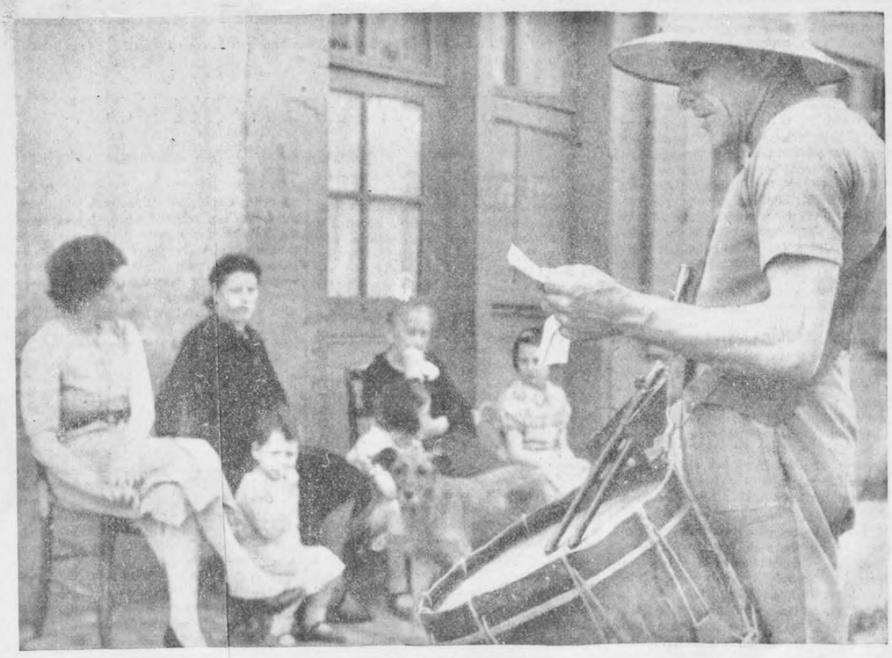
In der großen Halle im Erdgeschoß, deren Eingang wiederum, wie auch das Portal, von zwei Soldaten kontrolliert wird, präsentierte sich dieses Frankreich, das das offizielle war, weiterhin sein wollte, und es auch darzustellen schien, noch übersichtlicher. Und in der Zusammendrängung vieler Menschen auf den rechteckigen Raum gewann dieses Szenarium den Umriß einer Maskerade, die man nur bestürzt, mit gelähmten Empfindungen beobachten konnte. Am Nachmittag steigerte sich der Zustrom, und am Abend, ehe um halb elf die Polizeistunde einsetzt, erreichte das Rendezvous der Gesellschaft von Vichy seinen Höhepunkt. Auf altmodischen, bequemen Sesseln, von Vitrinen mit kostbaren Luxusartikeln flankiert, saßen dann die elegantesten Frauen Frankreichs, die im Gefolge ihrer dazu gehörenden Männer hier weilen und die gähnende Langeweile des Tages zu betrügen versuchen, ringsum gruppierten sich die Offiziere ohne Kommando, Beamte ohne Amt, Abgeordnete ohne Kammer.

Der militärischen Katastrophe ist das Desastre der Société nachgefolgt. Die Halle des Majestic ist der letzte Zufluchtsort, an dem sie alle, die Frauen und die Männer, die vormals die Meinungen, die Mode und den Takt der Pariser Salons bestimmten, noch für einige Stunden, ganz unter sich, die alte Contenance darzubieten vermögen. Sonst ist ihnen wenig geblieben, abgesehen von den noch immer prächtigen Déjeuners im Restaurant, vom Disput auf der Kurpromenade, auf deren Bänken zuweilen die Frauen sitzen und, um die Tage, Wochen und Monate zu überbrücken, sich gegenseitig das Häkeln und Stricken beibringen.

Blick auf Vichy — auf das Weltbad an der Route bleue, der prächtigen Autostraße, die Paris mit der Riviera verbindet. Hier hat sich die Regierung Pétain-Laval einquartiert, um den „Neubau des Staates" durchzuführen.

Der Stellvertretende Ministerpräsident Pierre Laval (links) im Gespräch mit Flandin und dem Innenminister Marquet. Die Bar im Hotel Majestic in Vichy ist ein beliebter Treffpunkt der prominenten Franzosen dieser Tage geworden.

Der Kleinbürger in der Provinz will sich in seinen behaglichen Gewohnheiten nicht stören lassen. Nach wie vor sitzt er stundenlang beim Apéritif im Café, und die Kartenpartie ist ihm noch immer die liebste Zerstreuung.



Der Stadttrommler in einer südfranzösischen Kleinstadt, dem es obliegt, wichtige Nachrichten auf Straßen und Plätzen bekanntzugeben, ist in dieser Zeit immer wieder anzutreffen, wenn er Aufrufe und Verordnungen der Regierung verliest.

Flüchtlinge in Villefranche

Ueber Aurillac waren wir nach Süden gefahren, und nun sitzen wir seit zwei Tagen in Villefranche, einem Landstädtchen des Departements Aveyron, das sich am Rand der Auvergne, im fruchtbaren Gebiet zwischen Figeac und Toulouse ausbreitet. In tausend Menschen gelebt, und es war, wie uns die Wirtin des „Hotel Moderne" immer wieder erzählte, ein beschauliches Dasein, das von allen Einbrüchen einer unerfreulichen Außenwelt verschont blieb. Es lasse sich heute nicht mehr erkennen, wie schön es gewesen sei; denn die Ruhe sei dahin, und man könne, so seufzte sie, nur hoffen, daß es bald wieder anders komme.

Lief man durch die engen Straßen, so lernte man den Aerger von Madame einigermaßen begreifen. Erstens kam man nur mühsam vor-

H1513 – 0010

FRANKREICH

ZWISCHEN VICHY UND DER WIRKLICHKEIT / *von HUBERT NEUN*

wärts, weil von früh bis spät erstaunlich viele Menschen unterwegs waren, und zweitens standen überall, wo sich auch nur ein freies Plätzchen zeigte, Autos herum. Sie umsäumten die Häusergevierte, versperrten die Sackgassen und blockierten die Höfe. Endlich gab es vor der Präfektur, schräg gegenüber von Madames Hotel, ständig förmliche Zusammenrottungen unzufriedener und ungeduldiger Menschen, die dem Unterpräfekten das Leben zur Hölle machten. Nein, es war kein Spaß, in Villefranche zu sein, und auch der Stolz auf Orgel und Glockenspiel von Notre Dame, die sich über den Kolonnaden des Marktes erhob, vermochte keinen Ausgleich zu geben.

So redeten die Einheimischen. Sie waren dabei die Friedfertigeren, was zugleich, da sie eine Minderheit darstellten, wiederum nicht allzuviel zu bedeuten hatte. Denn neben ihnen existieren hier 14 000 bis 15 000 Flüchtlinge aus Belgien, aus Nordostfrankreich und aus Lothringen, abgesehen von den Soldaten, die sich bis zu ihrer Demobilisierung im Orte aufzuhalten hatten. Es gab also kaum ein Haus ohne Einquartierung auf den Schienen des Bahnhofs stand kein unbewohnter Güterwaggon, und in den Geschäften herrschte Ausverkaufspanik. Der Zustand schien überdies hoffnungslos, denn die Refugiés, die Flüchtlinge, waren ziemlich ausnahmslos mit Kraftfahrzeugen hier, und diese parkten überwiegend seit dem 10. oder 15. Mai fest auf dem Fleck.

In Villefranche gibt es, wie im ganzen unbesetzten Gebiet, kein Benzin mehr. Der Treibstoff ist bis an die Grenze des Nullpunkts rationiert, und im Schleichhandel werden Preise gezahlt, die das Zehn- und Fünfzehnfache des Friedenssatzes, also 50 bis 60 Francs, betragen. Nach einer Regelung zwischen dem belgischen Hohen Kommissar, der seine geflüchteten Landsleute betreuen soll, und den französischen Behörden haben die Refugiés zwar einen Anspruch auf Benzin, aber da in den meisten Städten kein Liter zu finden ist, nützen auch die schönsten Papiere nichts. Es war somit die normale Reaktion, daß überall und nur geschimpft wurde. Die Belgier empörten sich über die französische Desorganisation, und die Franzosen grollten gegen die Flüchtlinge, die die Ernährungslage immer schwieriger gestalteten. Beide Parteien gemeinsam schoben den Behörden die Schuld an den katastrophalen Verhältnissen zu.

Nachdem sich herausgestellt hatte, daß zwei Deutsche in der Stadt weilten, erlebten wir eine unbeschreibliche Welle von Besuchen, die morgens begann und spät abends noch nicht beendet war. Nacheinander kamen die Offiziere vom belgischen PCA., dem Apothekerkorps der einstigen Armee, insgesamt 26 Mann, die seit der Kapitulation König Leopolds hier unten hockten und nicht wußten, was sie beginnen sollten, da sie weder Material noch Aufträge noch Geld besaßen; es kamen 40 französische Elsässer, die zur zweiten Reserve des 5. Pionier-Regiments gehörten, seit dem 1. August entlassen waren, ohne daß man ihnen eine Marschorder oder irgendwelche Beförderungsmittel gegeben hatte, und es kamen Familien aus Brüssel, Lüttich und Namur, die verzweifelt um Benzin bettelten, damit sie die Demarkationslinie erreichen könnten — Schicksale breiteten sich vor uns aus, wie sie sich phantastischer nicht erfinden ließen, Schicksale, aus denen die ganze Schwere der Niederlage Frankreichs abzulesen war. Für all diese Menschen gab es keine Instanz, die sich ihrer annahm, sondern jeder blieb mit seinen Nöten allein. Vichy schien von hier, obwohl es kaum 300 Kilometer waren, noch weiter entfernt als von Paris.

Die Trikolore

Noch lagen französische Soldaten in der Kaserne, und vor der Kommandantur standen Flieger in blauen Monturen oder Infanteristen auf Wache. Sie grüßten die Belgier nicht, und die Belgier gaben ihnen keinen Gruß. Meist lehnten die Wachsoldaten am Zaun, manche stützten sich auf das Gewehr und blickten stumpfsinnig vor sich hin.

Eben hatte die Turmuhr zur siebenten Stunde geschlagen, und es dauerte eine Weile, bis die Glockentöne verhallten. Schwer wie eine dumpfe Wolke rollten sie über die engen, nach Absinth, Mottenpulver und reifen Früchten duftenden Gassen, bis sie die Place Jean Jaurès erreichten, deren Pflastergewirr von den rotgelben Sonnenstrahlen mit einem milden Schimmer bedeckt wurde. Dann wurde es ganz still, auch die durcheinandergewürfelten Menschen auf der Terrasse des Kaffeehauses brüteten schweigsam vor sich hin; es war noch immer sehr heiß.

Wir saßen am Rand der Estrade und warteten. In wenigen Minuten mußte die französische Wache um die Ecke biegen, um die Trikolore, die auf dem Mast neben dem geflügelten Weltkriegsdenkmal hing, einzuholen. Bald tauchten auch die Poilus auf, trotteten über die winzige Mittelpromenade und nahmen zwischen den zur Landstraße aufsteigenden Treppen Aufstellung. Es waren insgesamt acht Mann, darunter ein Unteroffizier und ein Trompeter. Ihre erd-

Die Concierge, die Pförtnerin, eine typische Figur des französischen Alltags, hat in der Zeit der frühen Polizeistunde viel von ihrer Bedeutung verloren. Aber wachsam und neugierig wie immer äugt sie aus ihrem Fenster ...

braunen Uniformen hoben sich ein wenig von der dunkelgrünen Baumgruppe ab, die im Hintergrund aufragte, und die Riemen der Stahlhelme dehnten sich locker unter dem Kinn. Niemand aus dem Café beachtete ihr Tun, und erst als der Trompeter mit den schlecht gewickelten Gamaschen das glänzende Instrument an die Lippen setzte, um ein schmetterndes Signal auszustoßen, wandten sich die Augen einiger Gäste nach rechts. Der Unteroffizier hatte inzwischen die Schnüre, an denen das matte, in sich zusammengefallene Tuch hing, gelöst und begann die Trikolore einzuholen. Müde, wie sie am Stock stand, rutschte sie nach unten. Mit ungeheurer Gemächlichkeit hatten sich einige Männer von den Kaffeehausstühlen erhoben, und genau so müde erfolgte der Präsentiergriff der Soldaten. Während dieser Augenblicke nahm der Unteroffizier die Trikolore aus den Schnüren, faltete sie wie eine Serviette zusammen und hängte sie über den Arm. Die Poilus schulterten die Gewehre und marschierten zur Kommandantur zurück. Der Trompeter folgte ihnen. Der Unteroffizier, immer die Fahne über dem Arm, ging seiner eigenen Wege.

Am Vorabend hatte sich das Schauspiel in den gleichen Formen vollzogen, und wir waren nur wiedergekommen, um zu sehen, ob das ein Zufall gewesen sei. Aber die Szene ging offenbar alltäglich in der gleichen Weise vor sich, ohne jeden Anspruch auf Würde oder Symbolik, und niemand sah in ihr einen Sinn. Es waren erschütternde Augenblicke, mit solcher überwältigenden

Quer durch Frankreich fluten die Flüchtlinge, die man nach dem Midi, nach den südlichen Provinzen, dirigiert hatte, zurück. Aber der Strom der Millionen ist ins Stocken geraten, seit es kein Benzin mehr gibt, und die Regierung steht den wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die sich hieraus ergeben, machtlos gegenüber.

Ueberall trifft man die Frauen der farbigen Franzosen, die sich vor allen Dingen im Süden angesiedelt haben. Solche Bilder zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, welche Folgen der Mangel jeder Rassenpolitik ausgelöst hat.

Klarheit zu erfahren, wie wenig die Ueberreste der Grande armée von dem Geist ihrer Tradition bewahrt hatten.

Am Nebentisch raschelte die geschmeidige Kellnerin mit dem kleinen silbernen Eiseimer und stellte neue Gläser auf den Tisch.

Müde Provinz

Die französische Provinz ist in diesen Kriegsmonaten müde geworden. Je weiter sie von den ehemaligen Fronten entfernt liegt, um so geringer ist ihre Anteilnahme an der Katastrophe. Sie fühlt sich aufgescheucht, aber nur dann, wenn es sich um das persönliche Wohlergehen handelt, und die hält darum die Staatsführung für unfähig, weil diese nicht umgehend für die Normalisierung, also für die Wiederherstellung der Vorkriegszustände zu sorgen vermochte. Gleichgültig, mit wem man sich unterhält, man hört nur Geschichten und Gerüchte über die Korrupt-

Demobilisirte Soldaten auf dem Heimweg. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wandern sie, da es kein ausreichenden Fahrgelegenheiten gibt, durch dasunbesetzte Gebiet, und bei ihnen ist die Erbitterung über das Versagen der französischen Organisation besonders groß.

heit des Vergangenen und des Bestehenden, und man spürt lediglich Mißtrauen gegen alles Kommende. Es ist bezeichnend, daß die Zeitungen, die in diesen Gebieten erscheinen, schon wieder eine ganz andere Tonart haben als etwa die Blätter in Vichy. Die Reserve gegenüber der Gegenwart ist vielleicht noch stärker als der Haß auf das, was zurückliegt.

Das Volk fühlt sich betrogen. Es war so weit entfernt vom Kriege, und nun stehen die Deutschen in Paris und in Bordeaux.

Am nächsten Abend kamen wir in Toulouse an. Im weiten Umkreis der großen Stadt waren wir auf unendliche Kolonnen demobilisierter Soldaten gestoßen, darunter viele Neger und Marokkaner, die in grotesken Kostümierungen rudelweise über die Landstraßen zogen. Sie hatten zum Teil noch Uniformstücke auf dem Leib, vermischt mit Fetzen irgendwelcher Zivilgarnituren; auf Handwagen und alten Militärfahrrädern schleppten sie ein paar Habseligkeiten mit.

Toulouse

Toulouse ist eines der großen Zentren, die sich die Flüchtlingsbewegung im Süden, im Midi, geschaffen hat. Nach den Schätzungen schwankt die Zahl der Refugiés, die sich hier aufhalten, zwischen 100 000 und 150 000. Eine böse, gereizte Stimmung teilt sich den Ankommenden sofort mit — aus zahllosen unterirdischen Kanälen scheint sich die Verbitterung immer neu zu speisen, und jede Maßnahme der Regierung, wie etwa jetzt die Rationierungen für Lebensmittel und Tabak, bildet hier Stoff für laute, empörte Gespräche.

Die großen Boulevards sind wie von einer Völkerwanderung heimgesucht. Soldaten aller Waffengattungen, Offiziere, Männer, Frauen, Kinder — alles drängt sich abends unter dem Schein der Bogenlampen zusammen, flaniert, diskutiert und wartet, daß die Zeit vergeht. Die Lokale schließen bereits um 9 Uhr, und es ist ein geradezu furchterregendes Bild, danach durch die Promenaden und Anlagen zu laufen, auf denen es keine Bank gibt, die nicht für die Nacht besetzt ist. Die französischen Stellen sind nicht imstande gewesen, der allgemeinen Verwirrung, die nun seit zwei und drei Monaten besteht und anhält, Herr zu werden. Der Platz Président Wilson ist in all seinem schrecklichen nächtlichen Durcheinander ein weiterer Beweis für die große Kluft, die zwischen der Revolution von oben, die man in Vichy meint, und der Stimmung der Masse, die man im Lande einfängt, besteht.

❖

Das Volk will den Frieden um jeden Preis. Es will ihn, weil im groben Durchschnitt der Glaube vorherrscht, daß es kommen könne, wie es gewesen ist. Vereinzelt findet man Stimmen, die der Illusion aus dem Wege gehen, aber sie werden von den anderen nur ungern gehört. Die Sehnsucht bleibt das Leben, wie es in der Zeit war, in der Frankreich den Frieden von 1919 verspielt hat, in der Zeit, die die Menschen, wie es Laval sagte, zu satt gemacht hat.

Die neuen Wege, die man von Vichy aus in das Land hinaus bauen will, sind schmal. Es wird sich erweisen müssen, ob sie gangbar sind.

Die jungen Franzosen radeln wieder auf den Tandems, um den Sommer zu genießen. Sie machen den Frieden auf ihre Weise, unberührt von der Katastrophe, in die das Land durch seine verderbliche Kriegspolitik getrieben wurde.

H1513 – 0011

Brücken zwischen Heimat und Front

Ist es schon in Friedenszeiten eine der hervorragendsten Aufgaben der Heeresleitung, die Truppe an die kulturellen Sektoren des Volkslebens heranzuführen, das ewige Gleichmaß des Tages aufzulockern, die körperlichen Anstrengungen und militanten Leistungen auszugleichen durch eine erzieherische Gewichtsverteilung auf seelischer Seite, so zwingt der Krieg infolge Ueberbeanspruchung des einen Kraftfeldes die Verantwortlichen zu einem gesteigerten, ja unter Umständen massierten Einsatz im geistigen Raum. Es müssen Brücken zwischen Front und Heimat errichtet werden, auf denen ein stetiger Austausch von außermilitärischen Belangen vor sich geht. Was uns heute in der Betreuung der Truppen so selbstverständlich erscheint, war es nicht immer. Jeder Teilnehmer des Weltkrieges wird sich dessen erinnern.

Als es den damaligen verantwortlichen Stellen in den Generalstäben nicht länger mehr unbekannt bleiben konnte, daß der zermürbende Stellungskrieg, das seelenmordende Einerlei des erstarrten Grabensystems in den Soldaten eine Verwirrung anrichten würde, versuchte man sie zu paralysieren. Es waren viele gute Ansätze darunter; viele sich kühn ausnehmende Gedanken wurden nicht zu Ende gedacht. Man beherrschte noch zu wenig die „Psychologie des Frontsoldaten", was im Grunde genommen gar keine Wissenschaft ist, sondern lediglich das Wissen um die geistigen und seelischen Bedürfnisse des Menschen, der in jeder Sekunde bereit ist, sein Leben zu opfern.

Ich entsinne mich deutlich zweier Ereignisse jener Zeit, die in ihrer Vereinzelung zuerst problematisch waren, als Experiment angesehen aber in ihrer Massenwirkung nicht richtig eingeschätzt wurden.

Bayern am Meer

Es war im Mai 1915 bei Armentières. Von jeder Kompanie unseres bayerischen Regiments durften sechs Mann direkt aus der Grabenstellung, fünfzig Meter von den Engländern entfernt, an einer Fahrt nach Ostende teilnehmen. Irgendein findiger Generalstabsoffizier in der Armee des Kronprinzen Rupprecht hatte diese glorreiche Idee ausgeheckt, weil er scheinbar der Meinung war, daß wir nach Monaten verdumpfter Wache hinter dem Drahtverhau vielleicht einmal — wenn auch nur als Traum — den Wunsch haben könnten, einmal wieder Mensch unter Menschen zu sein. Es war zweifellos ein höchst ziviler Gedanke, und seine Durchführung stockte auch bald. Die Gründe blieben uns unbekannt.

Es war schade darum.

Von uns Bayern hatte kaum einer je das Meer gesehen, als wir in den Zug verladen und zusammengepfercht nach Ostende verfrachtet wurden. Gewohnt an die unmöglichsten Transportverstauungen war uns der Weg unwichtig, das Ziel alles, an dem sich eine Wandlung vollzog, die zuerst keiner begriff. Zwölf Stunden lang durften wir das Grauen des Krieges hinter uns lassen, zwölf Stunden dauerte die Fahrt, der Aufenthalt in einer Stadt, von der man aus Friedenszeiten Märchenhaftes wußte, die Begegnung mit zerschossenen Straßen, mit dem ewigen Meer!

Es waren Stunden tiefster Erschütterung, in der wir das Meer umarmten, in den Horizont starrten, unseren Blick über die dunklen Leiber der U-Boote gleiten ließen. Stunden der Auflösung, der Sammlung und des Rausches waren über uns gekommen. Als wir am Abend wieder in unseren Gräben landeten, waren unsere Herzen aufgerissen und Gehirne voller Unruhe, aber auch von einer namenlosen Dankbarkeit erfüllt.

Vielleicht war alles von uns Landratten zu primitiv, zu sentimental, zu philosophisch empfunden. Matrosen, die tagaus, tagein den Ozean unter ihren Füßen hatten, hätten uns ausgelacht. Aber ausschlaggebend war die Wirkung: wir hatten wieder unendlichen Mut geschöpft, wir hatten uns wieder, wie man bei uns sagt: „derfangt".

Eine Kinovorstellung

Das zweite Erlebnis war eine Kinovorstellung. Henny Porten spielte. Sonst erinnere ich mich an nichts mehr. Sicherlich war es irgendeine tolle menschliche Geschichte, die man uns verdreckten Flandernsoldaten vorsetzte. Wessen ich mich aber entsinne, ist der Aufruhr, den diese Sensation in uns anrichtete. Unser Sandsackhorizont war durch bis dahin Unbekanntes hochgewirbelt worden. Ein Schauer nach dem anderen lief uns über den Rücken, als die durch den Krieg zerfetzte Gegenwart mit der Unwirklichkeit der Leinwand sich mischte, als sich unser Gehirn abmühte, den Zusammenhang mit irgendeiner Welt herzustellen, die seit Monaten nicht mehr die unsere war.

Es war die zweite Verwandlung, die gleiche Wirkung. Aufgerüttelt, hochgespannt kehrten wir wieder in unsere lehmigen Unterstände zurück, wie damals nach dem Erlebnis am Meer, bereit, mit allen Teufeln der Erde um unser Deutschland zu kämpfen!

An diese beiden Erlebnisse, denen sich — nun schon abgebrühter und unempfindlicher, weil die Nerven schon zu sehr abgestumpft waren — später andere reihten, mußte ich denken, als in diesen Tagen die Bilanz der Betreuung der Wehrmacht gezogen wurde. Wie dieser kriegführenden Generation Brücken von der Heimat gebaut werden.

Die Betreuung der Wehrmacht

Tausende von Künstlern, monatlich fünfzehntausend Veranstaltungen, Hunderttausende von Büchern. Tausende und aber Tausende von Zeitschriften und Zeitungen, unzählige Arten von Spielen. Kurzweil aller Art, Musikinstrumente, Basteleien, mehr oder weniger materielle Dinge — alles in planvoller und zielbewußter Lenkung der Bedürfnisse und des Einsatzes, von Betrieben, Organisationen, Werken in unerhörter Selbstlosigkeit zur Verfügung gestellt, den Werksangehörigen als zusätzlich übermittelt — wahrhaftig, das deutsche Volk kann stolz sein auf seinen Wetteifer, mit dem es seine Dankesschuld an seine Soldaten abzutragen bemüht ist.

Wenn wir noch außerdem an die Erfolge der früheren Wehrmachtwunschkonzerte und die kaum übersehbaren Spenden erinnern, jene privaten und persönlichen Bindungen mit den Soldaten in Rechnung stellen, so kann man ohne Uebertreibung von einer nie abreißenden Kette, einem unaufhörlichen Strom, einer auf Granit fundierten Brücke sprechen, die vom äußersten Grenzdorf im Osten bis zu der letzten Blockhütte im hohen Norden, bis zum vorgeschobensten Posten am Kanal und den internationalen Grenzbäumen in den Pyrenäen reichen. Keinem Aufruf der parteilichen Organisationen versagte sich die Heimat, niemals brauchte ein Betriebsführer umsonst das Wort an seine Gefolgschaftsmitglieder richten, keine Fachschaft oder Berufsfront wollte hintenanstehen.

An dieser durch große Planung wie ein feinmaschiges Netz sich ausnehmenden Betreuung der Wehrmacht ist erst so recht ersichtlich, daß der Soldat als eine Inkarnation des Volkstums, Verkörperung seiner größten und edelsten Tugenden, der umfassendsten Fürsorge in geistiger und seelischer Hinsicht teilhaftig wird. So sehr die Technik, die Maschine, die Präzision des Stahls, die Durchschlagskraft totbringender Geschosse und Bomben, die Rasanz der Stukas, die Reichweite der Aufklärer, die Kriegführung gewandelt haben . . . gleichgeblieben ist der Mensch, seine unerhörte Tapferkeit, seine Kühnheit und sein unerschrockener Mut.

Nicht so sehr unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, aber doch fern weitreichenderer Wirkungskreise, vollzieht sich zwischen Front und Heimat noch ein Zusammenschluß, den man als zusätzlich bezeichnen möchte. Das sind die Werkzeitschriften!

Arbeitsstätte und Soldat

Der Außenstehende kann sich so leicht keinen Begriff machen, wie sich diese Organe einer rein betrieblichen Aussprache zu einem Sammelbecken werkmäßiger Information und soldatischen Berichten von der Front entwickelt haben. Im wahrsten Sinne des Wortes reichen sich hier die zu Hause verbliebene, sich stets sorgende Belegschaft, an der Spitze der Betriebsführer und der Soldat die Hand. Die Abstufung, Umfang und Aufmachung des einzelnen Mitteilungsblattes, das in einem größeren Rahmen die Feldpostbriefe der Werkangehörigen aufnimmt oder das nur als Feldpost gedacht ist und nichts anderes sein will, als das Sprachrohr der Soldaten, spielen keine Rolle. Maßgebend ist nur die gleiche Ebene, auf der sich die Spannungen zwischen den Polen Front und Heimat ausgleichen, wobei natürlich die Güte und das Mengenmäßige je nach Belegschaft, Herkunft und nach Fähigkeit und Geschick des Schriftwalters den Gehalt bestimmt.

Was den Werkzeitschriften und Feldpostbriefen den hohen Wert verleiht, ist der ungeheuere persönliche Kontakt, das beruhigende Wissen des Betreutseins, der Kameraden an der Front, der Stolz der Belegschaftsmitglieder gegenüber jenen in der Kompanie oder im Zug, die nichts Derartiges aus der Heimat zu erwarten haben. Hierbei aber kommt wieder der Gemeinschaftsgeist zum Ausdruck, wenn aus den verschiedensten Briefen hervorgeht, daß die glücklichen Empfänger die anderen daran teilnehmen lassen, sie weiterreichen und anregen, andere Firmen möchten eine ähnliche Einrichtung schaffen. Das persönliche Verhältnis hat sich unter den unerhörten Erlebnissen unter der ausschließlichen Teilnahme der Arbeitskameraden zu einem — man möchte fast sagen — familiären Zusammensein entwickelt. Abteilungen, die sich vorher nur vom Hörensagen kannten, Werkanlagen, die sich in anderen Städten befinden, kommen sich plötzlich durch das Band der Frontbriefe näher, indem jeder der Daheimgebliebenen stolz wird auf den Ausgezeichneten, stolz ist auf die Erlebnisse eines einmaligen Krieges und mittrauert mit den Hinterbliebenen eines gefallenen Arbeitskameraden.

Jeder Betriebsführer lernt in diesen Monaten den fast unschätzbaren Wert kennen, den die unscheinbare Werkzeitschrift in sich birgt, erfährt aus ihr am lebendigsten und stichhaltigsten einerseits das Bekenntnis des Werkmannes zu dem Arbeitsplatz, auf dem er nach dem Kriege wieder zurückkehren kann. Andrerseits aber ist es für den Soldaten, dem es ein Bedürfnis ist, seine gewaltigen Stunden im Feuer der Granaten, seine Nächte ungeheuerer Märsche irgendwie im Wort loszuwerden, der einzige Platz.

Angefangen von den einfachen Dankesäußerungen für die Päckchen — Zigaretten, Briefpapier, Spiele, Liköre, Schokolade, Bücher, Zeitschriften und tausend anderer Dinge, bei denen es nur auf die Erfindungsgabe des Leiters und die Beschaffungsmöglichkeiten ankommt — bis zu fast dichterischen Schilderungen der Erlebnisse an den Fronten, bezeugt die Skala der Veröffentlichungen allein schon die Werkhaftigkeit der Betriebsorgane. Wenn ein Soldat z. B. schreibt „Plötzlich weiß man auch, wo vorerst unsichtbar, unsere Siege ihren Anfang nahmen, nämlich in der unerschütterlichen und zuversichtlichen Heimat und dem Bemühen, mit den vordersten Kämpfern das Band geistiger Verbundenheit herzustellen . . .", so liegt darin das beste Zeugnis.

Der Feldpostbrief

Die Feldpostbriefe jener Hundert und aber Hundert, die bis jetzt nur den Belegschaften und Gefolgschaftsmitgliedern einzelner Werke, Betriebe — auch Ministerien, Reichsbetrieben, Handelsfirmen usw. — zugänglich sind, gehören wie die PK.-Berichte zu dem großen Gemälde, das sich der Historiker einmal von dem Urgeschehen dieser Zeit machen wird. Hier ist sozusagen der instinkthafte Schreibtrieb am Werk, jene Anschaulichkeit und militante Nähe und Lebendigkeit, jene landsmannschaftliche Ausdrucksweise ohne Hemmung laut geworden, daß man oft nur mit Erschütterung den Bericht lesen kann. Kraß Gezeichnetes, im Dialekt speziell Betontes steht neben lyrisch Empfundenem, Draufgängerisches wuchtet über die Zurückhaltung, die sich aus schlaflosen Nächten und aus Trommelfeuer noch im Hirnlichen festgehalten hat. Landsknechte erleben den Vormarsch von Luxemburg nach Boulogne, wie einen Marsch durch einen Kontinent: einer schreibt, daß sie am Ende gemeint hätten, nicht mehr in Europa, sondern in der Nähe Afrikas zu sein.

Wieder andere heben einen Feuerüberfall in die heroische Zucht des schauerlichen Wartenmüssens, um die eigene Stellung nicht zu verraten mit einer derart plastischen Sprache, daß man einen Schreibgewandten dahinter vermutet. Aber es ist nur ein Bergarbeiter.

Hundertfach ließen sich Beispiele anführen. Sie würden nichts anderes beweisen, als daß die Erziehung des deutschen Menschen den sieben Jahren unserer Zeitrechnung den einzelnen am innersten Kern gepackt hat. Sie hat Fähigkeiten gelöst, die sich in diesem Kriege auf allen Gebieten aufs beste bewähren. Die Heimkehrer, deren Herz schon in der ganzen Zeit auf den Brücken in die Heimat gegangen war, sind im tiefsten Grunde gar keine Heimkehrer. Denn sie waren immer bei uns und die Heimat war bei ihnen.

Und wenn eins dabei mitgeholfen hat, dann waren es bestimmt die Werkzeitschriften und die verschiedenen „Feldpost-Zeitungen", die sich als Mittler eingeschaltet haben. Ohne Frage wird auch über das Kriegsende hinaus sich dieser Kontakt auswirken und das Band zwischen den Arbeitskameraden untereinander und den Betriebsführern mit den Werkmännern durch die gewaltigen Erlebnisse noch mehr festigen.

Damit aber hätten die „Brücken zwischen Front und Heimat" den tiefsten Sinn erfüllt: die große Gemeinschaft des deutschen Volkes durch den Stahl des Krieges zu ewiger Dauer zu härten.

Leutnant Dr. Brand

Im Autobus nach Wien

Preßburg, Mitte August

Dieser große rote Reichsautobus ist heute mehr ein Symbol für das, was sein wird, wenn die Friedenszeit wiederkehrt. Vor dem Deutschen Haus in Preßburg nimmt er die Fahrgäste nach Wien auf; es sind bis dorthin ganze 60 km. Denn weiter ist es nicht von der Hauptstadt des noch jungen slowakischen Staates bis zur zweitgrößten Stadt Großdeutschlands, die einmal für all die Kronländer ringsum die Kaiserstadt war und zuletzt nichts mehr für sie bedeutete. Die Preßburger, die mit ihrem Grenzpassierschein nur die Donaubrücke zum rechten Ufer des Stromes zu überschreiten brauchen, um bereits nach zehn Minuten auf deutschem Reichsgebiet, im Städtchen Engerau, zu sein, wissen es wohl, was in nicht zu ferner Zeit das große Wien für sie wieder sein wird. Jetzt freilich ist die Fahrt dahin erschwert, wie es der Krieg bedingt. Aber später wird man über Deutsch-Altenburg, an den ausgegrabenen Amphitheatern des römischen Carnuntums vorüber, mit diesem roten Autobus in knapp einer Stunde nach Wien zum Besuch der Staatsoper oder des Burgtheaters, vielleicht auch nur des Grinzinger Heurigen fahren, ins Leben einer wirklichen Großstadt von bald zwei Millionen Menschen.

Denn die Hauptstadt Preßburg hat nur etwa 150 000 Einwohner. Es ist eine alte, reizvolle Stadt mit alten Adelshäusern und ganz jungen Ministerien im modernen Zweckstil. Eine Grenz-Provinzstadt in der Dreiländerecke mit ihren durch Zuzug vom Lande jüngst vermehrten slowakischen und mit mindestens 35 000 deutschen Einwohnern, dazu 15 000 ungarischen und vorläufig schätzungsweise noch 35 000 jüdischen Zuwanderern. Zuletzt in den drei Sprachen; ein Theater, wo Slowakisch und Deutsch — Wiener Gastspiele! — abwechselt und auch zuletzt magyarische Amateure ihre Abende gaben. Zur ersten Staatssprache, Slowakisch, kennt ein jeder die zweite, die deutsche, oder wird sie bald kennen — der 3-Millionen-Staat mit so manchen rein deutschen Orten wird als Schutzstaat des Deutschen Reiches hier den selbstverständlichen Weg gehen. Im neuen Europa, besonders dem des Südostens, wird die deutsche Sprache die große Umgangssprache sein; das sagen die einsichtigen slowakischen Staatsmänner ihren Landsleuten; es sagten dies insbesondere nach ihrer jüngsten Reise nach Salzburg Staatspräsident Tiso, Ministerpräsident Tuka, Innenminister Mach und der Führer der Volksdeutschen, Staatssekretär Karmasin. Aus den Reden, die von ihnen nach ihrer Deutschlandfahrt und den Aussprachen beim Führer und dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop auf Kundgebungen und bei Eröffnung des neuen Staatsrates gehalten wurden, sei nur das eine Wort Machs hier wiedergegeben: „Nach Salzburg gibt es nichts mehr, was wir nicht mit berechtigtem Optimismus beginnen könnten", und bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens auf dem Schloß Topolčan versicherte der neue deutsche Gesandte Frh. v. Killinger, daß er mit allen Kräften zum Ausbau gutnachbarlicher und freundschaftlicher Beziehungen im Geiste des Vertrages vom 23. März 1939 und zum Aufbau des jungen slowakischen Staates beitragen werde, und der Staatspräsident erwiderte ihm, daß es sein innigster Wunsch ist, die auf aufrichtigem Willen beruhende Schutzfreundschaft zwischen beiden Staaten und Völkern weiter gedeihen zu lassen.

Das Deutsche Reich wird der große Umsatzmarkt für die Erzeugnisse slowakischen Fleißes, vor allem seiner Holzindustrie sein; unter deutscher Mitwirkung sollen die Wasserkraftwerke, die Zellulose- und Papier- wie allerlei chemische Fabriken wachsen oder neu erstehen; mit deutschen Ingenieuren und Maschinen will man im Anschluß an die von Berlin über Mährisch-Ostrau kommende Reichsautostraße eine 28½ m breite Autostraße quer durch die ganze Slowakei bauen, die in 6 Jahren dann als große Straße nach Bukarest vollendet sein soll. Ein jeder spricht von der erwarteten starken Arbeitsbelebung, die auf den Krieg folgen wird, vom Gewinn, den der ganze Südosten als Folge des deutschen Aufstiegs erwarten kann. Die Arbeitslosigkeit in der Slowakei konnte bereits auf ein Geringes herabgesenkt werden, besonders dank der Beschäftigung vieler Slowaken im Reich.

Heute schon ist das Bild, das Preßburg gewährt, das einer zukunftsreichen Stadt, die über ihre Volksdeutschen das fruchtbringende Verhältnis zu Großdeutschland immer inniger gestalten will, da keine Grenze hier je zur Verkehrsbehinderung werden darf. Solche Behinderung muß man heute wohl in Kauf nehmen; der deutsche Schutz hat nicht nur den Krieg, sondern auch seine Auswirkungen vom slowakischen Boden ferngehalten. Dem ist es zuzuschreiben, daß es dem jungen Staatswesen an nichts fehlt, daß die Auslagen der Preßburger Geschäfte in Fülle auch heute alles Gute aufweisen, daß auf den Märkten Berge von schönsten Früchten und Gemüsen leuchten und daß sich in den Gaststätten viele Genüsse bieten — eine Fahrstunde von Wien ein wahres Friedensleben.

Heute ist die Autobusfahrt auch noch nicht das reinste Vergnügen für jene, die aus beruflichen Gründen reisen. Bei einer jüngsten Fahrt dauerte die Untersuchung an den Donaubrückenköpfen für kaum mehr als ein Dutzend Passagiere auf der slowakischen Seite über eine Stunde, auf der deutschen Seite die Zollformalitäten eine halbe Stunde — die Fahrt selbst dann kaum eine Stunde! Besteigt man jedoch den Autobus vor dem Deutschen Haus, wo sich die Leitung der Volksdeutschen Partei befindet, dann nimmt man für die kleine Fahrt hinüber ins Deutsche Reich die Gewißheit mit, daß alles einmal wunderschön werden und der Schutzstaat Slowakei mit seinen schönen Dörfern, Trachten und Bergtälern ein beliebtes Reiseziel für viele Reichsdeutsche werden wird.

Karl Lahm

Schnapslotterie

Kirschwasser hält sich, Kirschen halten sich hingegen nur in weiterverarbeitetem Zustande. Nicht nur dies ist allerdings der Grund für die unterschiedliche Wertschätzung, deren sich jene Produkte beim Käufer erfreuen; viele halten das Destillat für genußwürdiger denn den Ausgangsstoff. Geachtet ist die Hausfrau, die die Frischobstbelieferung ihres Haushaltes nicht ins Stocken geraten läßt; Ruhm erntet der Mann, der ansehnliche Schnapsbestände in seinen Schränken birgt.

Gut trinken und deshalb noch geachtet werden — Grund genug, private Spirituosenbestände anzulegen oder, lieblos gesagt, zu hamstern. Der Handel, auch in Sachen der Schnäpse zum Anwalt der Gerechtigkeit aufgerufen, sucht jenem Streben entgegenzuwirken. Ein großer Berliner Betrieb mit vielen Filialen hat nicht private Bezugsscheine eingeführt, auch nicht Kundenabwehrstellen eingerichtet; nein, er hat es sich etwas mehr Phantasie kosten lassen. Der für den Verkauf verfügbare Schnaps wird in zwei Hälften geteilt; die eine ist für den Stamm-, die andere für den Laufkunden. Der Stammkunde kann, obzwar er auch nur jeweils eine Flasche kaufen darf, seine Existenz für gesichert halten; der Laufkunde hingegen wird Gegenstand einer Lotterie. Denn jene zweite Schnapshälfte wird nur zu bestimmten, geheimgehaltenen Tagesstunden verkauft, und außer den Göttern wissen um diese Stunden nur die Verkäuferinnen. Dazu sind noch diese glücklichen Stunden von Filiale zu Filiale verschieden.

So mag dem Laufkunden um die Mittagszeit ein Wunsch abgeschlagen werden, der ihm, in früher Morgenstunde geäußert, vielleicht erfüllt worden wäre. Vergebens aber strebt der Laufkunde, gleich einem tätigen Manne das Glück zu meistern und seinem Namen Ehre zu machen, indem er zur nächsten Filiale läuft; dies Glück des Schnapses läßt sich nicht zwingen.

Die Treue ist ihres Lohnes wert, zumal wenn sie geschäftlichen Nutzen bringen kann, und so mögen dem Stammkunden seine Vorrechte gegönnt sein. Beklagenswert aber das Geschick des Laufkunden, das er kaum zu ändern vermag. Sein achtbares Streben, Stammkunde zu werden, ist beinahe aussichtslos; welcher Händler wird den Versicherungen eines wildfremden Menschen glauben, er wolle vom heutigen Tage an Stammkunde werden und in alle Zukunft bleiben? Stammkunde wird man durch Bewährung, und die Bewährungsprobe ist deshalb so schwer, weil sie vielfach unerwünscht ist.

Gut ist der Kaufmann, der sich abseits vom Wirtschaftsamt durch eigene Vernunft zu helfen vermag. Besser ist der Kaufmann, der die Grenzen menschlicher Weisheit erkennt und dem Schicksal gewisse Funktionen der Warenverteilung überläßt — vielleicht liegt diese Einsicht am ständigen Umgang mit geistigen Getränken. Ob allerdings der Pflaume recht ist, was dem Zwetschgenwasser billig, das mag dahingestellt bleiben. Weil aber alle Kunden und alle Läden verschieden voneinander sind, weil im Winter kein Spargel und im Sommer kein Grünkohl wächst, wird das Leben des Einzelhändlers immer vom Zwang zu kluger Improvisation begleitet sein. Wer Erfolg haben will, muß dem Glück eine Chance geben; der Lotteriebeamte wird kein schlechtes Gewissen haben, auch wenn er sehen mußte, wie jemand sich sein Leben lang mit einem Achtel-Los herumquälte und nicht ein einziges Mal auch nur mit dem Einsatz herauskam.

—*nn*

Der Lehrernachwuchs

Der steigende Lehrerbedarf hat neue Wege zum Lehrerberuf finden lassen. Um den Nachwuchs für die Lehrerhochschulen sicherzustellen, wurden im Vorjahre vom Reichserziehungsminister in Preußen sogenannte Staatliche Aufbaulehrgänge eröffnet, in denen begabte Volks- und Mittelschüler nach erfolgreichem Besuch ihrer Schule in vier bzw. zwei Jahren für die Aufnahmeprüfung für die Hochschulen für Lehrerbildung vorbereitet werden. In Preußen liefen diese Lehrgänge in über 20 Gebäuden mit etwa 80 Anfangsklassen an.

Zu Ostern 1940 sind diesem Beispiel auch viele außerpreußischen Länder gefolgt. In Thüringen werden bereits jetzt die Vorarbeiten für die vierjährigen Aufbaulehrgänge, die Ostern 1941 eingerichtet werden sollen — erstmalig auch für Mädchen — getroffen. In den Herbstferien werden die ausgesuchten Jungen und Mädchen zu Ausleselehrgängen zusammengerufen, in denen über die endgültige Zulassung entschieden wird.

Aus dem Aufruf des Thüringischen Volksbildungsministers sind nun auch nähere Einzelheiten über die Anforderungen, die gestellt werden, über Auswahl, Ausbildung und Unterhaltskosten ersichtlich. Nur erbgesunde Schüler und Schülerinnen arischer Abstammung kommen für die Lehrgänge in Betracht, die nach dem Urteil des Schulleiters und des Klassenlehrers auf Grund ihrer charakterlichen Veranlagung, ihrer geistigen Begabung und ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit für den Lehrerberuf in besonderer Weise geeignet sind. Ferner wird gefordert, daß sich die Jungen und Mädchen auch im Dienst des Jungvolkes oder der Hitler-Jugend bewährt haben müssen und ein entsprechendes Dienstleistungszeugnis des zuständigen Führers vorlegen können.

Die erste Auswahl der Schüler und Schülerinnen erfolgt durch die Schule in enger Zusammenarbeit mit der Partei und der Staatsjugend. Die Ausgewählten müssen sich einem mehrtägigen Musterungslager mit Erfolg unterziehen. In einer vielseitigen Bewährungs- und Leistungsprobe werden alle die ausgeschieden, die den Anforderungen nicht genügen. Schüler und Schülerinnen werden in einem Staatlichen Schülerheim untergebracht. Ihre Erziehung und Ausbildung wird von einer Auslese bewährter Lehrkräfte aus allen Schulgattungen geleitet und geschieht, wie bei den Adolf-Hitler-Schulen und den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, in der bewährten Form der nationalsozialistischen Gemeinschaftserziehung.

Außer einer einmaligen ersten Ausrüstung mit Leibwäsche, Schuhwerk, Jungvolkuniform usw., die jeder Junge und jedes Mädchen besitzen dürfte, und einem monatlichen Taschengeld, das sich nach dem Einkommen der Eltern von zwei bis acht Reichsmark staffelt, erfolgt die Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Erziehung und Ausbildung in den Lehrgängen, soweit das steuerpflichtige Einkommen des Vaters 3000 Reichsmark nicht übersteigt, völlig auf Staatskosten. Erziehungsberechtigte, deren steuerpflichtiges Einkommen über diesem Satz liegt, müssen einen monatlichen Beitrag zu den Unterhaltskosten leisten, der zwischen zehn und vierzig Reichsmark liegt. Er wird unter wohlwollender Berücksichtigung der besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse von Fall zu Fall festgesetzt. Besonders Bedürftige können sogar eine Beihilfe zur ersten Ausrüstung erhalten. So soll unter allen Umständen verwieden werden, daß Kinder, die ihre besondere Begabung und Eignung für den Lehrerberuf unter Beweis gestellt haben, nur aus wirtschaftlichen Gründen den Aufbaulehrgängen ferngehalten werden. Auch das zweijährige Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung — in Thüringen am Pädagogischen Institut — ist gebührenfrei.

Mit dieser Maßnahme wird somit auf einem der wichtigsten Gebiete der Volkserziehung jährlich für Tausende von Jungen und Mädchen aus den breitesten Schichten des Volkes die programmatische Forderung der Partei auf Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern auf Staatskosten ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf in die Tat umgesetzt.

J.

Spiegeln: Fünf Pfennige

So und nicht anders steht neuerdings im Waschraum einer Berliner Gaststätte zu lesen. „Spiegeln fünf Pfennige". Eine ganze Fülle von Gedanken und Kombinationen knüpft sich an diese drei bescheidenen Worte. Zunächst — wirtschaftlich gesehen, stellt dieses Novum sicher eine Variante zum bekannten „Waschen zwanzig Pfennige" dar. Die Seife ist knapp geworden, Handtücher müssen gespart werden. Also macht man eine Teilleistung selbstständig, erhebt quasi das Spiegeln an sich zur wirtschaftlichen Leistung, für die man mit Fug und Recht ein Entgelt beanspruchen kann. Aber da ergeben sich gleich berechtigte Zweifel: ist spiegeln überhaupt eine wirtschaftliche Leistung? Handtuch, Seife — natürlich. Man benutzt sie, nutzt sie schließlich ab. Aber spiegeln? Weiter — Seife und Handtuch stellte die freundliche Frau, die so bereitwilligst das Wasser ins Waschbecken rauschen läßt, aus ihren Beständen zur Verfügung. Den Spiegel hängte aber wahrscheinlich doch der Gastwirt zur Bequemlichkeit seiner Gäste an die Wand. Wird man ihn nun mit einem Schleier decken, den erst fünf Pfennige zu lüften vermögen? Schließlich — wer will sagen, wann der Tatbestand des „Spiegelns" eingetreten ist. Da gibt es einen flüchtigen, einen prüfenden, einen sorgsamen Blick in den Spiegel, je nach Temperament und Eitelkeit. Ist die Dame, die sich „schnell mal übers Haar streicht", der Herr, der im Vorbeischreiten seiner Krawatte einen letzten Schwung verleiht, bereits als Kontrahent und dem Obolus verfallen zu betrachten? Muß er sorgsam den Blick wenden, um seinem Pendant zu entgehen, wenn er gänzlich ohne Eitelkeit seinen Weg am Spiegel vorbeizunehmen gedenkt? Je mehr man in den Spiegel schaut um so verwirrender werden die Folgerungen, gar nicht davon zu reden, was letzten Endes der Preiskommissar noch zu sagen haben wird.

Pa.

H1513 – 0012

Weltgeschehen in Auslandsberichten

VON UNSEREN MITARBEITERN

Der Politruk beseitigt

Moskau, Mitte August

Anfang Juni dieses Jahres, vier Wochen nachdem Woroschilow zum Präsidenten des beim Rat der Volkskommissare neu geschaffenen Verteidigungskomitees ernannt worden war und Timoschenko ihn auf dem Posten des Volkskommissars für die Verteidigung abgelöst hatte, setzte in der „Roten Arbeiter- und Bauernarmee" (wie die sowjetrussische Armee offiziell heißt) ein durchgreifendes Reformwerk ein. Diese Reform, die die sowjetische Geschichtsschreibung einmal mit dem Namen Woroschilow verknüpfen wird, kann jetzt im wesentlichen als abgeschlossen gelten. Ihr Zweck war, die Befehlsgewalt in der sowjetrussischen Wehrmacht zu stärken und damit zugleich die Disziplin zu heben. Dazu muß man sich erinnern, daß die Sowjetrussische Armee aus den Barrikadenkämpfern und „Parüsanen" des Bürgerkrieges entstanden ist und daß die Befehlsgewalt des anfänglich gewählten, später ernannten „Kommandirs" (der Ausdruck Offizier ist verpönt) ihre Einschränkung im Rätesystem und in der Funktion des „Politruks" des „Politischen Kommissars", hat.

Nicht zuletzt im Hinblick auf gewisse Erfahrungen im finnischen Krieg, von denen Woroschilow selbst auf der diesjährigen Maiparade gesprochen hatte, ist man nun daran gegangen, die Stellung des „Kommandobestandes" (lies: Offizierkorps) innerhalb der Truppenverbände zu erhöhen und dem gestiegenen Ansehen des Vorgesetzten auch äußeren Ausdruck zu verleihen. Man führte die Generalstitel ein und schuf neue, prächtigere Uniformen. Der Rotarmist muß seinen Vorgesetzten, wie das in allen Armeen der Welt üblich ist, die Ehrenbezeugung erweisen, nachdem er 20 Jahre lang an ihm vorbeischlenderte, ohne die Hand an den Mützenrand zu heben. Es wurde der Instanzenweg für dienstliche Anfragen und Beschwerden in eindeutiger Weise geregelt, um zu verhindern, daß jeder Unzufriedene kraft seines „revolutionären Rechts" glaubte, sich gleich an die höchsten Stellen wenden zu können. Die Handhabung des Militärstrafrechts wurde verschärft, die Kontrolle über Körperpflege und gute Haltung erhöht — kurz, es wurde alles getan, um die Armee diszipliniert und damit schlagfertig zu erhalten.

Nun hat dieses Reformwerk dadurch seinen entscheidenden Abschluß erhalten, daß der „Politruk", der allen Formationen beigegebene „Politische Kommissar", beseitigt wurde. Diese Einrichtung habe ihre grundsätzliche Aufgabe erfüllt, heißt es in der neuen Verordnung des Präsidiums des Obersten Rates, und das Militärblatt „Krassnaja Swesda" erinnert daran, daß der Politruk im Bürgerkrieg wie auch in den letzten Jahren sich im Kampf gegen „Schädlinge und Verräter" bei der Reinigung der Armee bewährt habe. Jetzt aber habe sich die Kampfkraft der Roten Armee und die Qualität ihrer Kommandanten in militärischer und politischer Hinsicht vervollkommnet. Der Kommandant sei nunmehr verantwortlich für alle Arten der militärischen und politischen Schulung. Sein Wille und Befehl seien Gesetz für alle Untergebenen.

Der „Politruk" hat also seine Schuldigkeit getan — er geht aber noch nicht ganz. Denn wenn auch dem Kommandanten von heute ab die alleinige Befehlsgewalt in der Roten Armee zugebilligt worden ist, so bleibt doch in der Person des an seiner Stelle neu geschaffenen „Stellvertreters in politischen Angelegenheiten" in den Korps, Divisionen, Brigaden, Truppenteilen und Unterabteilungen, auf den Schiffen der Kriegsmarine, den Kriegsschulen und militärischen Behörden ein politischer „Berater" an seiner Seite, und die Militärsowjets der Wehrbezirke sind ausdrücklich auch weiterhin verpflichtet, die politische Arbeit in der Wehrmacht zu kontrollieren.

Wie sehr aber dabei vorwiegend an eine beratende und propagandistische Tätigkeit gedacht ist, kann man daraus ersehen, daß die bisher bei den Wehrkreisen und Armeen bestehenden „politischen Verwaltungen" sowie die „politischen Abteilungen" der einzelnen Truppenverbände in Verwaltungen und Abteilungen „für politische Propaganda" umbenannt worden sind. Man kann also sagen, daß die Funktion des Politruk, soweit sie geeignet war, die militärische Befehlsgewalt zu beschränken, beseitigt ist. Politische Schulung im Sinne der Hebung der moralischen Verfassung des Kämpfers ist, wie im sowjetrussischen Militärorgan ausdrücklich betont wurde, nunmehr ausschließlich Sache des Kommandanten, dessen alleinige Befehlsgewalt mit allem Nachdruck unterstrichen wird. Die besondere Struktur der sowjetrussischen Armee hat damit eine entscheidende Aenderung im Sinne der herkömmlichen Struktur aller Armeen erfahren, an der die formelle Beibehaltung des Rätesystems nichts Grundsätzliches mehr ändern kann.

Thimm

Freiwillige Sommerzeit

Kopenhagen, Mitte August

In Dänemark wird im Augenblick folgender Versuch gemacht: nachdem die Verlängerung der Sommerzeit am Widerstand der Landwirtschaft und ihrer in der Sammlungsregierung vertretenen Partei zu scheitern scheint, hat eine heftige Propaganda mit Unterstützung verschiedener Ministerien eingesetzt, deren Ziel eine „freiwillige Sommerzeit" ist. Durch Frühaufstehen, vor allem in den Städten, soll dasselbe praktische Resultat erzielt werden, wie es eine offizielle Verlängerung der Sommerzeit mit sich bringen würde. Der erste Appell an die Frühaufsteher und solche, die es werden sollen, hat große Erfolge gehabt. Sämtliche Ministerien werden mit gutem Beispiel vorangehen und die Arbeitszeit vom 15. August an um eine Stunde vorverlegen. (An dem Tage wird mit Rücksicht auf die Landwirtschaft offiziell die Sommerzeit wieder abgeschafft.) Die meisten großen Betriebe, Fabriken, Büros schließen sich diesem Vorgehen an, und man rechnet damit, daß auch die Banken und Sparkassen folgen werden. Alle modernen Propagandamittel werden eingesetzt, um diese freiwillige Sommerzeit zu popularisieren. Die Post stempelt Briefe und Karten mit den Worten: „Tagesarbeit bei Tageslicht — steht früher auf!", und das Propagandabüro des Justizministeriums verteilt über das ganze Land Werbemarken, die die Firmen für ihre Briefbogen benutzen sollen. Viele Tausende von Einzelpersonen und Betrieben haben in Zuschriften ihren Beifall zu erkennen gegeben.

Das Justizministerium sammelt eifrig diese Beweise des Volkswillens, damit danach entsprechende Verwaltungsmaßnahmen getroffen werden können. Es handelt sich vor allem um den Verkehr, der nach dem Umfang der Frühaufsteher-Bewegung abgestimmt werden muß. Eine ungeklärte Frage ist noch die Stellung, die die Einzelhändler einnehmen werden. Wahrscheinlich schließen sich diese nicht an, jedoch betrachtet man das nicht als Einbuße, sondern im Gegenteil als einen gewissen Vorteil, weil dadurch eine gleitende Verteilung des Hauptandrangs auf die Geschäfte eintreten wird. Es kann schon jetzt als sicher gelten, daß auf dem Wege der freiwilligen Ordnung die Mehrheit des dänischen Volkes an der am 15. August offiziell fortfallenden Sommerzeit festhalten wird. Das allgemeine Früheraufstehen soll zunächst bis zum 15. November andauern. Auf Grund der dann gewonnenen Erfahrungen; vor allem auch, was die Ersparnis an Licht und Heizung betrifft, soll eine weitere Verlängerung bis in den Winter hinein erwogen werden.

Es mag vielleicht scheinen, als könne diese Frage viel leichter auf andere Wege geregelt werden. Aber für die Dänen ist es nun einmal wichtig, daß sie sich — nach vielen Auseinandersetzungen, Reibereien, Kompromissen und Mißverständnissen — auf einer mittleren Linie treffen, die aber im großen und ganzen den gewünschten Zweck auch erfüllt.

Baumgarten

Verhandlungen auf dem Balkan

Bukarest, Mitte August

Noch ist der Vorhang über die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien und Rumänien und Ungarn nicht aufgegangen, und die Völker, die den Zuschauerraum füllen und die von niemandem gefragt werden, welch ein Programm sie zu sehen wünschen, warten mit leidenschaftlicher Anteilnahme im Herzen auf das, was ihnen bald geboten wird. Niemand ist ungeduldig, aber alle sind voll Spannung. Die bulgarisch-rumänischen Fragen werden gelöst werden, wenn auch der Verlauf der Grenzen noch nicht festgelegt zu sein scheint. Sicher möchte Rumänien Silistria an der Donau und den Ort Baltschic am Schwarzen Meer, wo das Herz der Königinmutter Maria beigesetzt ist, behalten. Und noch ist nicht klar, zu welchem Kompromiß beim Aushandeln der Minderheiten man gelangen wird. Jedenfalls dürfte die grundsätzliche Einigung schon gefunden sein. In den nächsten Tagen wird man in Craiova die Form des Vollzugs besprechen.

Die ungarische Frage liegt weit schwieriger, nicht nur, weil die Masse der ungarischen Volksgruppe im Innern Rumäniens lebt, sondern weil die ganze Atmosphäre zwischen den beiden Völkern durch lange Gegensätze belastet ist. Schließlich sieht man in Rumänien und in Ungarn die Siebenbürger Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus. In Bukarest denkt man ethnographisch, aber man glaubt, daß Budapest jene großungarischen Ansprüche, die sich mit der Stefanskrone verbinden, nicht aufgegeben hat. Demgegenüber versteifen sich die rumänischen siebenbürgischen Bauern in den Grenzgebieten darauf, daß sie in ihrer Landschaft die Mehrheit bilden.

Trotzdem hat man sich bereits soweit verständigt, daß ernsthaft verhandelt wird. In Rumänien wird besonders betont, daß es für den rumänischen Bauern der fruchtbaren Ebene schwer sei, in das arme Bergland der ungarischen Sekler abzuwandern. Das aber wäre notwendig, wenn die Bevölkerung ausgetauscht und keine neue rumänische Irredenta geschaffen werden sollte, die stärker wäre als die bisherige ungarische gewesen sei. Wie nun die neue Grenze in Ungarn verlaufen wird, ist für die augenblickliche innerpolitische Stimmung in Rumänien beinahe gleichgültig. Zweifellos war in dieser Hinsicht der Augenblick für die Verhandlungen nicht sonderlich günstig.

Man wird nach Abschluß der Verhandlungen in Rumänien zunächst eine gewisse Erbitterung vorfinden, die nach innen und nach außen Schuldige feststellen will. Die ganze Atmosphäre in Rumänien ist so, daß die Regierung Gigurtu, die diese Verschiebung der rumänischen Grenzen verwirklichen soll, sich für die Bezahlung fremder Schulden aufopfert, obwohl gerade sie, wäre sie früher zur Macht gekommen, in der Lage gewesen wäre, die politische Lage Rumäniens zu verbessern. Die Politiker von gestern stehen mit ihrer Kritik im Hintergrund und hoffen, während sich die neue Richtung ihretwegen einer übermäßigen Belastungsprobe unterziehen muß, daß noch einmal ihre Zeit kommt.

Die Lösung der bulgarischen Frage ist innerpolitisch nicht so bedrückend. Man hat den Eindruck, daß die Rumänen die bulgarischen Forderungen bis zu einer gewissen Grenze als berechtigt empfinden, so daß keine neuen beunruhigenden Forderungen für die Zukunft bestehen bleiben, wie sie zwischen Rumänien und Ungarn kommen könnten, wenn nicht mit viel Takt und großer Weisheit zu Werke gegangen wird.

Grai Knyphausen

Strittiges Siebenbürgen

Budapest, Mitte August

Bis zur Mitte dieses Jahres war Rumänien ein Staat, der in der eigenen Auffassung als Groß-Rumänien einen Umfang hatte, der weit über die einstigen Träume des Rumänentums hinausgegangen war. Dennoch überkam die verantwortlichen Staatsmänner in späteren Jahren immer öfter ein Gefühl des Bangens, weil mit dem Sieg auch die schwierigsten Probleme mit übernommen wurden. Von fünf Nachbarstaaten waren nur zwei Freunde, und drei — wie es auch immer genannt wurde — tatsächlich innerlich Feinde. Die zwei sich überschneidenden Sicherungen Kleine Entente und Balkanbund und die Einzelbündnisse, insbesondere das mit Polen, waren nur halbar, wenn auch nicht ein Stein dem Gefüge entfiel. Dies aber geschah 1938 mit dem Aufhören der tschecho-slowakischen Staatsfunktionen. Polen folgte. Drei Feinde blieben. Rußland, Ungarn, Bulgarien waren teils militärisch, teils auch territorial erstarkt.

Diese drei Gegner hatten ihre Forderungen. Rußland Bessarabien, Ungarn Siebenbürgen, Bulgarien die Dobrudscha.

Das bessarabische Problem ist inzwischen gelöst. Blieb Bulgarien und Ungarn. Die Verhandlungen mit Bulgarien scheinen nicht mehr auf grundlegende Hindernisse zu stoßen. die schwierigste Frage ist demnach die siebenbürgische. Als der Weltkrieg vorübergegangen war, überschritten die Rumänen die festgesetzte Demarkationslinie und übersteigerten ihre Forderungen. Dadurch, daß sie rein ungarische Grenzgebiete mitnahmen, schufen sie die Krisenherde der Zukunft. Arad, Groß-Wardein, Szathmar und Marmarosch sind ungarisch. Was die Dinge aber kompliziert, sind die Gebiete der Szekler Komitate mit ihrer ungarischen Mehrheit. Der Gedanke einer Umsiedlung ohne territoriale Abtretungen, den Rumänien aufwarf, war für Ungarn unannehmbar. Anderthalb Millionen Ungarn gegen 36 000 Rumänen seien nicht auszutauschen. Außerdem wehren sich die Ungarn gegen einen Austausch der Szekler, selbst bei bedeutenden territorialen Zugeständnissen Rumäniens, weil sie zu bodenverwurzelt seien. Andererseits war die Siebenbürgen die alte Volkssehnsucht Rumäniens und eine breite Schicht seiner politisch führenden Köpfe stammt dorther.

In Ungarn sind die Volkshoffnungen noch größer als die Regierungsansichten, die maßvoller sind. Die ungarische Nation erwartet ganz Siebenbürgen, die Regierung verlangt, wie es heißt die territoriale Verbindung mit den Szeklern. Volksmäßig behaupten die Ungarn, 50 Prozent der Bevölkerung zu besitzen, unter Einschluß der Juden allerdings, während die Rumänen ihrerseits behaupten, die relative Mehrheit zu haben.

Brehke

Britische Übergriffe gegen Spanien

Madrid, Mitte August

Die Beziehungen zwischen Spanien und England sind seit einigen Wochen in ein kritisches Stadium getreten. In den Tagen, als Italien in den Krieg eintrat, verkündete die Madrider Regierung, daß sie ihre bisherige Neutralität mit der Haltung der Nichtkriegführung vertauscht habe. Seit diesem Ereignis, das nunmehr zwei Monate zurückliegt, hat sich der Wandel in der spanischen Einstellung noch weiter verdeutlicht. Zahlreiche britische Uebergriffe haben dazu beigetragen, das spanisch-englische Verhältnis von Woche zu Woche gespannter zu machen. Zu den häufigen Verletzungen der Souveränitätsrechte durch den Einbruch britischer Kriegsschiffe in die spanischen Hoheitsgewässer fügte England neuerdings noch weitere ehrverletzende Handlungen. Selbst unter den Augen der iberischen Küstenbatterien wurden Dampfer, die von einem spanischen Hafen zum anderen unterwegs waren, von den Briten angehalten und kontrolliert. Die Madrider Regierung, die bisher dazu schwieg, ist heute nicht mehr geneigt, diese fortdauernden Verletzungen ihrer Neutralitätsrechte geduldig hinzunehmen!

Die entscheidende Verschärfung trat jedoch erst ein, als England die Ausdehnung der Blockade auf den gesamten Kontinent einschließlich der iberischen Küsten ankündigte. Unter dem Vorwand, daß Spanien als Durchgangsland für überseeische Produkte nach Italien und Deutschland diene, maßte sich Großbritannien ein Blockaderecht an, das die seit dem Bürgerkrieg bestehenden innerwirtschaftlichen Schwierigkeiten Spaniens noch weiter erhöht. Die Haltlosigkeit des Vorwurfs, mit dem England seinen Wirtschaftskrieg gegen die Regierung von Madrid begründete, muß jedem klar werden, der nur vierundzwanzig Stunden in Spanien zubringt. Der Gedanke, daß Spanien bei seinem jetzigen Mangel an lebensnotwendigen Gütern die Kriegsgegner Englands mit überseeischen Rohstoffen beliefern könnte, erscheint allen Kennern der Verhältnisse als völlig absurd.

Aus dieser Tatsache ergibt sich zwangsläufig die Schlußfolgerung, daß England andere als nur blockadetechnische Gründe haben muß, wenn es den Wirtschaftskrieg gegen Spanien eröffnet. Die Ereignisse der letzten beiden Wochen haben diese Vermutung vollauf bestätigt. Soeben macht das offiziöse Falangeblatt Arriba die aufsehenerregende Mitteilung, daß in Spanien die Agenten einer ausländischen Macht am Werk sind und versuchen, Sabotageakte zu verüben. In einem Fall, bei dem Brand des Brennstoffdepots von Alicante, sind diese Versuche tatsächlich auch bereits geglückt; in anderen ist die Polizei noch rechtzeitig auf die Spur der Verbrecher gekommen.

Es hat nicht in der Absicht Londons gelegen, durch die Kontrolle des überseeischen Verkehrs Spaniens eine „Blockadelücke" zu schließen; hinter dem englischen Wirtschaftsdruck verbergen sich vielmehr deutlich erkennbare militärische Ziele und Befürchtungen. Der in Spanien immer lauter werdende Ruf nach Gibraltar veranlaßt die Engländer dazu, Spanien mit allen Mitteln zu schwächen, um den Revisionswünschen die militärische und materielle Basis zu nehmen. Der wichtigste Ansatzpunkt Englands ist dabei das prekäre spanische Brennstoffproblem. Eine Madrider Zeitung hat soeben die Hintergründe dieser britischen Aktivität deutlich enthüllt. Schon vor Monaten begann England damit, die spanischen Benzinkäufe in Amerika zu hintertreiben. Als Spanien endlich in Rumänien Ersatz für diesen Ausfall gewonnen zu haben glaubte, sperrten die Engländer durch die Verhängung der Blockade auch diese Zufuhrquelle. Niemand wird behaupten wollen, daß das rumänische Benzin ausgerechnet über Spanien den Weg nach Deutschland und Italien nehmen muß.

Unter dem Eindruck der englischen Haltung schrieb vor kurzem „Arriba", daß die spanische Nichtkriegführung nicht bis an die Grenze der Dummheit gehen könne. Die nationale Regierung habe sich durch ihre Haltung zu nichts anderem verpflichtet, als zu einer physischen Abwesenheit von den Schlachtfeldern, die aber jederzeit widerrufbar sei. Spanien nehme heute bereits die Position der „moralischen Kriegführung" ein. Mit diesen Erklärungen ist das Verhältnis zwischen London und Madrid für den Augenblick hinreichend deutlich umrissen.

Barth

Oslo ißt Fisch

Oslo, Mitte August

Die Norweger entdecken plötzlich Reichtümer in ihrem Lande, an denen sie früher achtlos vorbeigingen. Nicht nur, daß man endlich damit beginnt, an die Ausnutzung längst bekannter Bodenschätze zu gehen, wie etwa der Zinkerzlager bei Röros, die man bisher unberührt ließ, weil die gleichfalls dort liegenden Kupferkiesvorkommen eine größere und leichtere Rentabilität versprachen, sondern auch der einzelne Norweger, der mit solchen industriellen Plänen kaum etwas anzufangen weiß, wird täglich auf die Werte gestoßen, die unmittelbar an seinem Wege liegen. Große Plakate in sämtlichen Verkehrsmitteln und an den Straßenecken rufen ihm zu: „Pflück Beeren, der Wald ist voll davon."

Die andere große Kraft- und Nahrungsquelle, die Norwegen in unbeschränktem Maße zur Verfügung steht, ist das Meer. Man soll nun endlich auch in der Hauptstadt des Landes, das zum großen Teil vom Fischfang und von der Fischausfuhr lebt, richtigen, schönen, frischen Seefisch bekommen. Bisher gab es in Oslo nur ein paar Sorten Fjord- und Süßwasserfische, während der Kabeljau, der in Millionen Kilos nach Deutschland geschickt wird, völlig auf dem Osloer Markt fehlte. Die Norweger lernen erst jetzt ihre eigenen Erzeugnisse schätzen. Das gilt auch für den Klippfisch, der in keinem spanischen, italienischen oder portugiesischen Hause fehlt, aber auf einem hiesigen Mittagstisch bisher nie zu sehen war. Die meisten Osloer Hausfrauen wissen nicht einmal, wie er zubereitet wird, und deshalb bringen die Zeitungen seit Monaten immer neue Rezepte.

Schmidt

Meinungs-Messung in USA.

VON DR. HERBERT GROSS

New York, Mitte August

Eine alte politische Einrichtung in USA. ist die Veranstaltung privater Abstimmungen über wichtige Tagesfragen. Derartige „Polls" sollen Anhaltspunkte darüber geben, wie das Volk über wichtige Tagesprobleme denkt. In der Regel werden diese „Polls" von Tageszeitungen oder führenden Zeitschriften veranstaltet.

Anfangs ein Zeitungsgeschäft

Ihr Neben- und oft Hauptzweck ist die Steigerung der Auflageziffern und die Belebung der Diskussion in den Zeitungen. Ihren Ursprung fanden diese „Polls" oder sogenannten „Stroh-Abstimmungen" in früheren Präsidentenwahlen, vor allem solchen, in denen sich Kandidaten gleichen Kalibers oder gleicher Aussicht gegenüberstanden, und sie datieren mehr als ein Jahrhundert zurück. Bereits vor dem Kriege veranstalteten auch führende Tageszeitungen, wie der „New York Herald", der „Cincinnati Inquirer", solche Stroh-Abstimmungen. Unter den Zeitschriften traten bereits 1912 das „Farm Journal", später der „Literary Digest" hervor. Die Ergebnisse dieser „Polls" waren in der Regel, milde gesagt, oberflächlich und auf wenig überzeugenden statistischen Grundlagen aufgebaut. In den letzten Jahrzehnten wirkten sie für die politische Urteilsbildung eher verwirrend und wurden oft der planmäßigen Wahlmache verdächtigt. Während der Präsidentenwahl von 1928 wurden in USA. etwa 85 Stroh-Abstimmungen veranstaltet, teilweise von Zeitungen beschränkten Umlaufgebiets oder von Zeitschriften. Vielfach beschränkten sich diese Abstimmungen darauf, einen „Wahlzettel" in der Zeitung selbst abzudrucken und den Leser zur Einsendung aufzufordern, nach Möglichkeit begleitet von einem Abonnement. Die Möglichkeiten der Fälschungen, absichtlich und unabsichtlich, liegen auf der Hand, allein angesichts der vielfach auch ausgenutzten Möglichkeit des Massenaufkaufs der betreffenden Poll-Nummer durch einzelne Gruppen und der einseitigen Beantwortung der „Wahlzettel". Innerhalb dieser Stroh-Abstimmungen, von denen die amerikanische Geschichte Tausende zählt, gibt es natürlich Abstufungen nach der Qualität und Zuverlässigkeit. Am tiefsten stehen wohl solche, die die Einsendung des „Wahlzettels" mit einem Abonnementzettel verbinden. Zeitungen höherer Qualität beschäftigen vorübergehend eigene Sonderreporter, die mündliche „Enqueten" veranstalten. In der Regel herrschte jedoch die soziologisch und statistisch unzureichend vorbereitete Erhebung vor, mit entsprechend unzuverlässigen Ergebnissen.

Teurer Irrtum des „Literary Digest"

Den Höhepunkt erreichte diese rohe Form des „Private Poll" in der Präsidentenwahl von 1936, und zwar in dem „Poll" der Wochenzeitschrift „Literary Digest". Der „Literary Digest" war bis 1936 eine der führenden amerikanischen Wochenzeitschriften. Die Zeitschrift begann mit den „Polls" schon lange vor dem Weltkriege, ging jedoch seit 1916 planmäßig zu Vorabstimmungen über die Präsidentenwahlen über, die dem Organ einen unerhörten Ruf verschafften. Bis 1932 waren die „Digest Polls" bemerkenswert korrekt; die Abweichungen von den tatsäch-

NATIONALFEIERTAG IN GRIECHENLAND Foto: Giangoglon

Im Stadion von Athen stellen junge Mädchen in weinroten, gelben und kornblumenblauen Gewändern symbolisch das bäuerliche Leben dar. Tänze und Hymnen sind der fruchtbaren Erde, der Arbeit und der Athene als Verkörperung der Weisheit und des bewaffneten Friedens gewidmet

H1513 – 0013

lichen Wahlergebnissen waren relativ gering. Mit ziemlicher Genauigkeit sagte der „Literary Digest" 1928 die Wahl Hoovers und 1932 die Wahl Roosevelts voraus. Ueber die Stimmung des Landes bezüglich der Prohibition brachte der „Digest" ähnlich zutreffende Resultate, und seine Abstimmungen hierüber dürften den schließlichen „Repeal" der „Trockenheit" ergänzend unterstützt haben. Die Zeitschrift holte, besonders bei den Präsidentenwahlen Antworten von mehreren Millionen Lesern ein. In ihrer Abstimmung über den „Repeal" wurden 20 Millionen Leser befragt, und 5 Millionen Antworten kamen ein. Die Kosten einer solchen Abstimmung waren enorm und betrugen mindestens etwa eine halbe Million Dollar. Infolge dieses Aufwands erschien der „Digest Poll" als statistisch besonders gut begründet und praktisch unfehlbar. Dennoch sagte er 1936 auf der Grundlage von zehn Millionen Umfragen und 2,4 Millionen Antworten einen eindeutigen Wahlsieg des Governors Landon voraus, während tatsächlich damals Franklin Delano Roosevelt einen überwältigenden Wahlsieg davontrug.

Der Feldzug ihres „Polls" von 1936 war für die Zeitschrift ein vernichtender Schlag und bewirkte schließlich ihren Eingang.

Das „Institute"

Dagegen sagte der „Gallup Poll" die Wiederwahl Roosevelts voraus; die Ergebnisse des „Gallup Poll" waren sowohl in der Beurteilung der einzelnen Bundesstaaten, als der Schätzung der sogenannten „electoral votes" weitgehend genau. Die Richtigkeit des „Gallup Poll" brachte seiner Organisation, dem „American Institute of Public Opinion", einen großen Auftrieb und heute gilt das „Institute" als der führende Messer der öffentlichen Meinung in USA. Das „Institute" veranstaltet heute über alle wichtigen Tagesfragen laufende Abstimmungen und veröffentlicht diese in den führenden Zeitungen des Landes. Oft erscheinen zwei oder drei „Polls" über die verschiedenen Problemkreise im Laufe einer einzelnen Woche. Die „Polls" beziehen sich auf alle aktuellen Gebiete der Außen- und Innenpolitik, von Sozialpolitik, Gesundheitsfragen, Kunst, usw. Der „Poll" wird in etwa 150 Tageszeitungen abgedruckt, die den Dienst gegen eine relativ hohe Gebühr beziehen. Das „Institute" lebt von diesen Gebühren und unterhält sein Hauptbüro an der Princeton University. Kürzlich veröffentlichte der Direktor des „Institute", George Gallup, ein umfassendes Buch über seine Arbeit*). Das Buch gestattet erstmals einen tieferen Einblick in die Technik des „Gallup Poll". Die Arbeitsweise und wissenschaftliche Vorbildung des „Institute"-Stabes lassen darauf schließen, daß das in den „Gallup Polls" erfaßte Bild in großen Zügen dem tatsächlichen Gepräge der öffentlichen Meinung in USA entspricht. Mit den Ergebnissen des „Polls" treibt die Presse vielfach ihre Sonderpolitik. Anti-deutsche Ergebnisse werden besonders groß aufgemacht, andererseits werden neuerdings in die entgegengesetzte oder Isolierung weisende Ergebnisse des „Polls" nicht oder nur an untergeordneter Stelle in der Presse veröffentlicht. Die Wiedergabe der „Poll"-Ergebnisse unterliegt also weitgehend den Einflüssen, die auch die USA-Presse beherrschen. Jedoch ist die Arbeitsweise des „Institute" nicht politisch beeinflußt. Selbstverständlich bestehen indirekt Verbindungen zwischen der vom „Institute" erfaßten Meinung und der in Presse, Rundfunk und Film wirksamen jüdischen Propaganda. Das „Institute" ist natürlich darauf beschränkt, nur den Fluß und Stand der öffentlichen Meinung zu erfassen, ohne auf ihre Quellen eingehen zu können. Die Ergebnisse des „Gallup Poll" verdienen deshalb auch im Auslande als Gradmesser der öffentlichen Meinung in USA Beachtung. Die Grundlagen seiner Erhebungstechnik und die dauernden Bemühungen um ihre Verbesserung scheinen zu garantieren, daß man mit Recht das „Institute" weit mehr ernst nehmen kann, als sonstige Erhebungen, ausgenommen vielleicht diejenigen der Monatszeitschrift „Fortune Magazine". Bemerkenswert ist schließlich, daß auch die Regierung den „Gallup Poll" nicht nur selbst stark verwendet, sondern nach seinen Grundlagen in der Agrarverwaltung eine Abteilung eingerichtet hat, die den Wandel der Farmerstimmung zu wichtigen agrarpolitischen Fragen und der Arbeit der Regierung zu vermitteln hat.

Eine Miniatur-Wählerschaft

Der Fehlschlag des „Digest Poll" von 1936 beruhte auf der Tatsache, daß sich die Abstimmung nur an Besitzer von Telephonen und Automobilen richtete, also weitgehend nur an die Angehörigen der wohlhabenderen Schichten. Das „untere Einkommensdrittel" besitzt in USA. wenig Automobile und Telephone, gab aber in den Wahlen von 1936 den Ausschlag. Trotz der Millionenzahl erfaßter Stimmen verkannte also der „Literary Digest" die soziologische und wirtschaftliche Schichtung der amerikanischen Bevölkerung. Die Wahltechnik des „Institute" ist dagegen „angewandte Soziologie". Die Zahl der eingeholten Stimmen ist meist äußerst gering und geht kaum über wenige tausend hinaus. Die modernen sozialstatistischen Forschungen amerikanischer Universitäten zeigen, daß in USA. die Meinung weniger individuell, als durch die Zugehörigkeit zu gewissen Sozial- oder Einkommensgruppen bedingt ist, durch die Berufsschichtung oder durch regionale Besonderheiten. Hauptaufgabe des „Polls", der bereits aus Kostengründen und wegen seiner Häufigkeit möglichst kleingehalten werden muß, ist also, die Zahl der befragten Wähler entsprechend der sozialen, wirtschaftlichen, konfessionellen, geologischen Struktur des Landes zusammenzusetzen. Das „Institute" baut sich somit eine Art Miniatur-Elektorat als das Spiegelbild des großen Elektorats der Vereinigten Staaten. Der zu befragende Querschnitt muß soziologisch richtig gewählt sein. In diesem Falle ist der quantitative Umfang der Befragten weniger wichtig. Ein richtig gewählter Querschnitt von insgesamt 500 Stimmen und ein solcher von 50 000 Stimmen weichen nach den Forschungen des „Institute" etwa über wichtige „New Deal" Maßnahmen des Jahres 1935 nur um wenige Prozent von einander ab. Der „Gallup Poll" wird heute ausschließlich mündlich eingeholt, etwa nach dem Vorbilde des Zensus, und zwar durch geschulte Reporter, meistens Soziologen oder Studenten der Soziologie und Lehrer. Grundsätzlich wird kein Wähler mehr als einmal gefragt, sondern innerhalb der für eine Schicht gesetzten Quote werden in jeder Abstimmung andere Mitglieder gefragt. Die Ergebnisse werden dem Hauptbüro in Princeton zugeschickt; die Fragebogen werden dort zunächst auf die Zuverlässigkeit des einsendenden Reporters geprüft und alsdann mit Hilfe von Hollerith-Maschinen ausgewertet. Bei der Formulierung der Fragen und der Auswahl des Miniatur-Elektorats werden geschulte Soziologen verwendet.

Je unpolitischer, um so zuverlässiger

Der „Gallup Poll" wird von etwa 8 Millionen Lesern wöchentlich verfolgt. Die Bedeutung des „Institutes" und seiner Arbeiten sind im Rahmen der politischen Verfassung von Amerika nicht unwichtig: wichtige Wahlen finden nur selten und unregelmäßig statt. Die Wahlen entscheiden die wirklichen Probleme nur selten, weil die politischen Fragen mit solchen der Persönlichkeit vermischt sind. 1936 zum Beispiel wählten viele Republikaner Landon, obwohl sie ihn für unfähig hielten; die Beseitigung Roosevelts war ihnen wichtiger. In den diesjährigen Wahlen wird die Geldbörse des Milliarden-Etats, über die die jetzige Regierung die Kontrolle hat, größeren Einfluß ausüben, als die tatsächliche Meinung vieler Wähler. Es ist möglich, daß mit dem Aufbau des ungeheuren Staats-Apparats, den Roosevelt unternimmt, die öffentliche Meinung in USA. zunehmend künstlich beeinflußt wird und die „Polls" an ausschlaggebender Bedeutung verlieren. Jedoch bietet der „Poll" vorläufig einen Anhaltspunkt für die Feststellung dessen, „was man in Amerika denkt", ein Ergebnis, das durch die Arbeiten des „Institutes" regelmäßig eingeholt, infolgedessen auch im Ausland verfolgt werden kann.

Wiederholt sei, daß das „Institute" die Meinung nur mißt, wie sie sich auf Grund der Propaganda in Presse, Film und Rundfunk ergibt. Die Wirksamkeit der Propaganda in USA. auf die öffentliche Meinung ist ein Kapitel für sich und hat mit dem „Poll" nichts zu tun. Daß die Ergebnisse des „Polls" ihrerseits wieder die öffentliche Meinung beeinflussen können, erscheint möglich, aber diese Rückwirkung dürfte wieder schwächer sein als die primären Einflüsse. Natürlich liegt dieser Verdacht offen, zumal der „Gallup Poll" oft gerade solche Fragen behandelt, die im Vordergrund der Presse stehen. Aber auf vielen Gebieten hat der „Gallup Poll" große Verdienste, etwa was Umfragen über die für angemessen gehaltene Einkommenshöhe, über Geschmacksrichtungen anlangt. Viele solcher soziologischen oder wirtschaftspolitischen Umfragen vermitteln einen ausgezeichneten Einblick in das Denken der amerikanischen Massen. Statistik und Soziologie sind an sich bereits die Günstlinge der amerikanischen Sozialwissenschaften, ein Resultat des industriellen Fortschrittbewußtseins in den zwanziger Jahren und des Bedürfnisses nach der Messung dieser Fortschritte. In sozial-statistischen Methoden, wie sie der „Gallup Poll" verwendet, besitzt also gerade die amerikanische Sozialwirtschaft gewisse Qualifikationen. Es ist deshalb anzunehmen, daß der „Poll" in vielen Fragen zuverlässige Resultate bringt und es erscheint zweckmäßig, seine Ergebnisse auch im Auslande eingehend zu verfolgen, soweit man an der öffentlichen Meinung von USA. interessiert ist.

*) („The Pulse of Democracy: The Public Opinion Poll and how it works." By George Gallup and Saul F. Rae, New York, 1940).

BRENNSPIEGEL DER WOCHE

Im Zeichen der Luftkämpfe

Laut Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht stand die Woche militärisch im Zeichen der großen deutschen Luftangriffe auf die Hafenanlagen, Kraft- und Rüstungswerke an der englischen Südküste.

Seit dem 7. 8. verstärkte die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe auf die englischen Flugplätze, Flugzeug- und Motorenwerke, Flak- und Scheinwerferstellungen. Insbesondere wurden die Anlagen von Vickers-Armstrong bei Chester und andere in Swansea, Leyland, Faversham, das Flugzeugwerk in Rochester und Norwich, die Staatswerften von Sheerneß, Chatham und Voster, die Flugplätze Manston, Canterbury, Hawkings, Lympne und East Church mit Bomben belegt und nachhaltig zerstört. Gleichzeitig begann die deutsche Luftwaffe planmäßig mit der Verminung der britischen Häfen. Seit dem 8. 8. kam es täglich zu großen Luftkämpfen über dem Kanal, am 8. 8. bei der Insel Wight und vor Dover, am 11. 8. bei dem Kriegshafen Portland, am 12. 8. vor dem Kriegshafen von Portsmouth, wo jeweils die Hafenanlagen zerstört oder in Brand geworfen wurden. Am 8. 8. fielen unserer Luftwaffe 51 feindliche Flugzeuge zum Opfer, am 11. 8. 93, am 12. 8. 92, am 13. 8. 69 Flugzeuge. Insgesamt verlor die englische Luftwaffe 310 und die deutsche 93 Flugzeuge. Bei Dover schossen unsere Flugzeuge in mehreren Angriffen 34 Sperrballone ab.

Im Angriff auf feindliche Geleitzüge und Schiffe in feindlichen Häfen versenkte die Luftwaffe insgesamt 80 500 BRT. In gleichzeitigen Nachtangriffen versenkten die deutschen Schnellboote am 8. 8. 17 000 BRT. Ein deutsches Kriegsschiff versenkte in Uebersee 30 000 BRT. Durch die U-Boot-Waffe wurden 33 830 BRT. versenkt und ein weiterer Dampfer in Brand geschossen.

❖

Laut italienischem Wehrmachtsbericht stand die Woche im Zeichen des italienischen Vormarsches in British-Somaliland. Am 8. 8. besetzten die Italiener Zaila gegenüber von Aden, am 9. 8. Hargeisa, am 10. 8. Adueine, am 11. 8. die Pässe von Carrin und Godajere, die den Vormarsch auf Berbera freigeben. Am 11. 8. begann der Zusammenstoß mit dem Gros der Feindkräfte in British-Somaliland bei Adadleh. Der Hafen und Flughafen von Berbera wurde am 7. und 10. 8. bombardiert.

Ordnung im deutschen Raum

Am 7. 8. ernannte der Führer zu Chefs der Zivilverwaltungen: für Lothringen Reichsstatthalter und Gauleiter Josef Bürckel, für das Elsaß Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, für Luxemburg Gauleiter Gustav Simon. Reichsleiter Baldur von Schirach wurde zum Reichsstatthalter und Gauleiter in Wien, Obergebietsführer Arthur Axmann zum Reichsjugendführer der NSDAP. und Stabsführer Hartmann Lauterbacher zum stellvertretenden Gauleiter ernannt.

Am 11. 8. sprach Reichswirtschaftsminister Funk bei der Eröffnung der Deutschen Ostmesse in Königsberg über den Vorsprung und die Ueberlegenheit der deutschen Kriegsfinanzierung, die Stärke des deutschen Staatskredites und die Bereitschaft zum Welthandel auf der Grundlage eines möglichst vielseitigen Güteraustausches.

Am 11. 8. wurde Bankpräsident a. D. Dr. Karl Schaefer zum Kommissar bei der Bank von Frankreich und zum Leiter des Bankenaufsichtsamtes für Frankreich bestellt.

Nach Meldung vom 11. 8. stattete der Stabschef der SA., Viktor Lutze, dem Hauptquartier des Heeres einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit betonte Generalfeldmarschall v. Brauchitsch die enge Verbundenheit der Wehrmacht und der SA.

Am 6. 8. kam es anläßlich der Inspektionsfahrt Dr. Leys an der deutsch-slowakischen Grenze zu großen deutsch-slowakischen Freundschaftskundgebungen.

Bei einem Empfang spanischer Journalisten am 9. 8. betonte Reichspressechef Dr. Dietrich die in Krieg und Frieden bewährte deutsch-spanische Freundschaft.

Durch das am 9. 8. zum Abschluß gekommene neue deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen wird eine wesentliche Erhöhung des Warenaustausches erwartet.

Nach holländischer Meldung vom 7. 8. beträgt die Gesamtzahl der in Rotterdam vor der Kapitulation getöteten Zivilisten 740 Opfer.

Nach Meldung vom 8. 8. erwägt Dänemark die Einführung des Arbeitsdienstes.

Bei einem Empfang deutscher Berichterstatter in Budapest am 10. 8. betonte der ungarische Ackerbauminister Graf Teleki die umfangreiche Agrarausfuhr nach Deutschland.

Am 9. 8. erklärte der rumänische Ministerpräsident Gigurtu, Rumänien sei zu einer Verständigung mit Ungarn und Bulgarien bereit.

Nach einer Stefani-Meldung vom 12. 8. wurde ein alter Vorkämpfer des albanischen Irredentismus, Daut Hoggia, im Zeichen der griechischen Unterdrückungspolitik an der albanisch-griechischen Grenze von griechischen Sendboten ermordet.

Die albanische öffentliche Meinung äußerte starke Erregung gegen die schwankende griechische Politik und die unsichere Führung von Metaxas. Die Devise der italienischen Presse ist „Gerechtigkeit für Albanien".

Am 12. 8. wies die französische Regierung die syrischen Behörden an, allen Engländern zu verbieten, das Land zu betreten oder zu passieren.

Seit dem 11. 8. besteht in Kairo erhöhter Alarmzustand von Truppen und Polizei, der Kommandeur der ägyptischen Territorialtruppen verlautbarte gleichzeitig Drohungen gegen jeden Angriff ägyptischen Bodens.

Am 8. 8. forderte die altspanische Stadtverwaltung von Gibraltar in einer Botschaft an Franco die Rückkehr Gibraltars zu Spanien.

In einer Note vom 12. 8. machte Spanien gegen die von England unlängst verschärfte Seekontrolle weitgehende Vorbehalte geltend.

❖

Am 12. 8. wurde die französisch-italienische Eisenbahnverbindung über den Mont Denis wieder eröffnet.

Nach Meldung vom 9. 8. sind bisher 100 000 belgische Flüchtlinge in die Heimat zurückgekehrt, über 500 000 befinden sich noch in Südfrankreich.

Am 11. 8. begann in Frankreich die Erhebung aller Flüchtlinge durch die Postverwaltung, die dazu 6 Millionen Zählzettel benötigt.

Am 6. 8. lehnte der amerikanische Unterstaatssekretär Sumner Welles das Ersuchen der französischen Regierung um Lebensmittelsendungen nach Frankreich ab.

Englands Ohnmacht zu Hause und in der Welt

Am 7. 8. erklärte Minister Greenwood im englischen Unterhaus, der Krieg sei ein totaler Krieg für England geworden.

Nach Meldung vom 7. 8. ist die englische Einfuhr im Juni 1940 auf 90 779 141 Pfund gegenüber 105 552 692 Pfund im Mai gesunken und die Ausfuhr auf 38 215 027 Pfund gegenüber 48 713 558 Pfund im Mai.

Am 7. 8. erklärte der englische Schatzkanzler Wood, daß die Staatsausgaben mit 2,2 Milliarden Pfund Sterling über den Einnahmen liegen.

Nach Meldung vom 10. 8. fielen den Engländern nur 11 französische Zerstörer in die Hände, dazu 3 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer und 2 Flugzeugträger.

Am 8. 8. erklärte der Lordsiegelbewahrer Attlee, England werde keine Verpflichtungen auf dem Kontinent übernehmen ohne vorherige Beratung mit den Dominien.

Nach Meldung vom 8. 8. übernimmt England bis zum April 1941 den Ankauf aller ihr angebotenen ägyptischen Baumwollbestände.

Am 8. 8. fanden in Jerusalem und in Südafrika antibritische Demonstrationen statt.

Am 8. 8. bekannte „Daily Telegraph", daß statt der angekündigten 3000 Flugzeuge aus Amerika vorläufig monatlich kaum der zehnte Teil geliefert wird.

Nach Meldung vom 11. 8. wurde die Magna Charta, das Grundgesetz der britischen Verfassung von 1215, nach Kanada in Sicherheit gebracht.

Nach Meldung vom 8. 8. erhalten amerikanische, in englische Kriegsdienste tretende Flugzeugführer einen Wochenlohn von 150 Dollar.

Am 7. 8. erklärte der australische Ministerpräsident Menzies, daß Australien jetzt lebenswichtige Rohstoffe und industrielle Fertigerzeugnisse statt aus England nunmehr aus den Vereinigten Staaten beziehen müsse.

Nach einer Erklärung des Staatssekretärs für Indien am 8. 8. im englischen Unterhaus beabsichtigt die britische Regierung im Einverständnis mit dem Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, einen Plan für eine zukünftige Verfassung Indiens aufzustellen.

Am 12. 8. erklärten der Präsident des Indischen Nationalkongresses, Azad, und der ehemalige Kongreßpräsident Pandit Nehru, sie sähen keine Basis für die Fortsetzung der Verhandlungen mit dem Vizekönig.

Am 9. 8. kündete England dem japanischen Außenamt die Zurückziehung sämtlicher in China stationierten Truppen in Stärke von 1500 Mann an, um diese anderweitigen Zwecken zuzuführen.

Am 7. 8. beschloß die letzte noch bestehende größte Partei im japanischen Reichstag, die Minseito, sich aufzulösen.

Am 8. 8. teilte die französische Regierung der chinesischen Regierung mit, daß Frankreich an Indochina festhalte.

Am 8. 8. nahm das philippinische Parlament ein Gesetz an, das „angesichts der Weltlage" dem Präsidenten Quezon außerordentliche Vollmachten erteilt.

Am 8. 8. kündete die Regierung von Mandschukuo die Einführung eines Kartensystems für wichtige Bedarfsartikel an.

Nach Meldung vom 13. 8. untersagten die Behörden von Nordchina jeden Handelsverkehr mit der Regierung von Chungking.

In einer Note vom 12. 8. lehnten die USA. den japanischen Protest in der Frage des Benzinembargos ab.

Erregtes Amerika

Nach Meldung vom 7. 8. protestierten weitere USA.-Gewerkschaften gegen die Wehrpflicht, deren Einführung „absolute Sklaverei" bedeute.

Am 8. 8. ordnete Kriegsminister Stimson die Arbeitszeit in drei Schichten für die sechs Armeearsenale an, um die Munitionsproduktion der USA. zu steigern.

Nach Meldung vom 9. 8. werden die Vereinigten Staaten außer den laufenden Etats für Heer und Flotte insgesamt 20 Milliarden Dollar für die Aufrüstung ausgeben.

Nach Meldung aus New York vom 9. 8. beschlossen die USA. ein besonderes Einfuhrgenehmigungssystem zu schaffen.

Am 10. 8. erklärte der amerikanische Schatzamtssekretär Morgenthau, die Regierung erwäge eine Beschlagnahme der französischen Guthaben.

Am 7. 8. beschloß das mexikanische Parlament die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht.

Am 11. 8. wurde der im Hafen von Rio de Janeiro liegende litauische Dampfer „Cultivaira" von brasilianischen Marinetruppen besetzt, nachdem von sowjetrussischer Seite das Hissen der Sowjetflagge gefordert worden war.

GLOSSEN DER WOCHE

Versinkender Reichtum

fr Die innere Unsicherheit in England wird nirgends deutlicher als bei den Männern der „Arbeiterpartei". Greenwood, gestern einer ihrer Führer, heute Minister in Churchills Kabinett, hat früher über die Erbenschicht hart geurteilt, Auszüge aus seinem Buch über das „England von heute" wurden in Deutschland veröffentlicht. Steht er heute, nach Clemenceaus zynischem Wort, „auf der anderen Seite der Barrikade"? Kaum völlig. Auch sein Platz ist wohl auf dem ziellosen Mittelweg. Er schildert die Lebenshaltung des Mannes mit 100 000 Pfund Einkommen, die Ansprüche der Lady, die jährlich 10 000 Pfund für ihre Kleidung braucht, die „nickelplattierten Fußwärmer" für Schoßhunde, die Ueppigkeit der Feste in Hungerzeiten. Das alles ist nichts Neues. Gefährlicher vom englischen Standpunkt als die Schaustellungen ist die Anhäufung des Reichtums in unschöpferischen Händen, seine wirtschaftliche Belanglosigkeit — und die Art seiner Entstehung. Denn eben die, mehr noch als seine unverhältnismäßige Größe, verurteilt ihn zur Unfruchtbarkeit. Für die immer noch verbliebenen Ausmaße nur ein Beispiel. Kurz vor dem Kriege veräußerte Lord Bute einen Teil seiner Liegenschaften: städtischen Grundbesitz im Werte von 20 Millionen Pfund. Woher stammen solche Vermögen? Aus mittelalterlichen Herrschaften. Auf den Ländereien von einst stehen heute ganze Stadtteile von London, oder es liegt unter ihnen die Kohle; die Quadratmeilen des Ahnherrn müssen dem Enkel quadratmeterweise zinsen. Dabei verteilte sich in naher Vergangenheit die Hälfte des irischen Bodens auf 35 Personen, zweitausend Grundherrn („weniger Menschen, als dieser Saal faßt!" schrie Lloyd George in die Menge) besaßen zwei Drittel des englischen Bodens. Dennoch, oder eben darum, verfällt dieser Reichtum, aber sein Abbröckeln bringt keinen Nutzen mehr. Er reißt nur mit.

Zwischen London und Kalkutta

pr Vor wenigen Wochen wurde der indische Ingenieur Udham Singh im Londoner Pontonville-Gefängnis hingerichtet. Er hatte, selbst ein Mann aus dem Pandschab, am 13. März Sir Michael O'Dwyer, der während des Weltkrieges Gouverneur dieser nordindischen Provinz gewesen war, in der Londoner Caxton-Hall niedergeschossen. Den unmittelbaren Urheber des Blutbads von Amritsar hatte das tödliche Geschoß freilich nicht mehr zu erreichen vermocht. Der Kommandeur der 45. Brigade, General R. B. Dyer, der am 13. April 1919 die Salven auf die Menschenmenge kommandiert hatte, die zu Zehntausenden ohne Ausweg noch Schlupfwinkel sich auf der hochummauerten Jhalianwala Bagh um die Kongreßredner drängte, der Schütze von Amritsar ist längst der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Aber Sir Michael hatte ihn damals zu decken versucht. Er hatte, als selbst Winston Churchill und Bonar Law den gemäßregelten General nicht mehr retten konnten, eine Geldsammlung für ihn veranstaltet, die die stattliche Summe von 30 000 Pfund oder 600 000 Mark erbrachte.

Das revolutionäre Indien blieb die Antwort auf die Hinrichtung Udham Singhs nicht schuldig. Knapp eine Woche, nachdem die Armesünderglocke im Pontonville-Gefängnis geläutet hatte, wurde der Schnellzug Dacca —Kalkutta durch Sabotage zur Entgleisung gebracht.

Die gärende Unruhe im indischen 400-Millionen-Reich und nicht nur sie, sondern auch die Unmöglichkeit, die Volkskraft Britisch-Indiens für den Krieg in Ostafrika einzusetzen, hat die britische Regierung kürzlich bewogen, durch ihren Indienminister Amery wieder einmal einen Verfassungsplan ankündigen zu lassen. Der Plan ist noch nicht da, nur die Ankündigung; denn in dem Augenblick, da das Empire in einem Kampf auf Leben und Tod steht, sollen wirkliche Reformen nicht durchgeführt, ja, soll das indische Volk nicht einmal davon in Kenntnis gesetzt werden, ob ihm der Dominienstatus oder die völlige Freiheit zugedacht ist, über seine potitische Zukunft zu befindan. Lediglich die Hinzuziehung indischer Vertreter zum Vollzugsausschuß des Vizekönigs und die Entsendung von Indern in einen beratenden Kriegsausschuß ist für die Dauer des Krieges in Erwägung gezogen. Nun wird sich möglicherweise unter den sieben „Mitgliedern des exekutiven Rats" eines finden, vielleicht das „Mitglied für höhere Erziehung, Gesundheitswesen und Landwirtschaft" oder der Inhaber einer ähnlich harmlosen Funktion, das einem indischen Englandfreund seinen Sitz im Hohen Rat des Vizekönigs einräumt. Geändert ist damit nichts. Indien wird weiterhin von London regiert. Der Vizekönig, von seinen einflußlosen Räten zu schweigen, ist nach wie vor dem Staatssekretär für Indien und dieser ist dem britischen Parlament verantwortlich. Kein Wunder, daß das indische Volk das Ansinnen, seine Söhne um den Preis billiger Verfassungsversprechungen auf die Schlachtfelder Ostafrikas zu schicken, ablehnt.

Gericht in Riom

pr Riom, ein Städtchen unweit des gegenwärtigen französischen Regierungssitzes, sah dieser Tage ein eigenartiges Schauspiel: die Amtseinführung des Staatsgerichtshofs durch den Justizminister Alibert. Zehn Richter, vier Kassationsrichter, zwei Appellationspräsidenten, der Dekan der Pariser juristischen Fakultät, ein Staatsrat, ein General und ein Admiral werden hier über die politischen Sünden von gestern zu Gericht sitzen. Sie werden bis zu zehn Jahren in die Vergangenheit zurückgreifen. Als erster wird Georges Mandel vor den Schranken des neuen Gerichtshofes stehen; der Vertraute des „Tigers", der im Militärgefängnis von Meknes seine Ueberführung in die Heimat erwartet. Zahlreiche Linkspolitiker, die die Fahrt auf der „Massiglia" mitmachten, sollen ihm folgen. Soweit ist alles in bester Ordnung. Wer aber wird Ankläger wider den Geist von gestern sein, der über die zweifellos mit Recht als schuldig Bezichtigten nicht mehr und nicht weniger Gewalt hatte, als über die Masse des französischen Volkes und ihrer Abgeordneten, Journalisten, Lehrer und — Richter? Wer wird die Autoren der Lesebücher anklagen, die mit Hetzbildern und Rührgeschichten schon die Phantasie der Schulkinder mit dem Zerrbild des Erbfeindes erfüllten? Wer wird den Geist jenes Bainville vor das Gericht von Riom zitieren, der erst vor viereinhalb Jahren als Nachfolger Poincarés in die Akademie einzog, und dessen „Geschichte Frankreichs", ein Dokument des konsequenten gegen Deutschland gerichteten Vernichtungswillens, in knapp dreizehn Jahren 268 Auflagen erlebte?

Wer wird die ganze moderne Geschichtsschreibung der Franzosen, von Reclus bis Chauveau und von Coubé bis zu den hochoffiziellen Gabriel Hanotaux, den Ernest Lavisse und Maurice Barrès unter den Urteilsspruch eines Gerichts beugen? Ja, welcher Richter vermöchte da überhaupt zu urteilen, wenn es um wirkliche Schuldfragen ginge, Sie alle, die das Frankreich von gestern repräsentieren, sind schuldig: den Haß gegen das Reich wachgehalten und das Verlangen nach diesem „letzten Krieg" geschürt zu haben, der mit der Aufteilung und der endgültigen Entmachtung Deutschlands enden sollte.

Verhandlungen über Indochina

do Frankreich hat früher als England Folgerungen aus seiner militärischen Ohnmacht in Ostasien gezogen. Schon im Juni, wenige Tage nach dem militärischen Zusammenbruch in Europa, hat die französische Regierung sich bereit erklärt, dem japanischen Wunsch stattzugeben und den Warentransit über Französisch-Indochina nach Tschungking-China einzustellen. Die französische Hoffnung, durch dieses praktisch nicht einmal sehr ins Gewicht fallende Zugeständnis weitere Diskussionen über Indochina zu verhindern, wurde enttäuscht. Wenige Tage später hat der damalige japanische Außenminister Arita von dem südlichen Pazifik als dem natürlichen Lebensraum Japans gesprochen und damit zum erstenmal offiziell japanische Ansprüche auf südpazifische Gebiete geltend gemacht. Auch ohne ausdrückliche Nennung Indochinas und Niederländisch-Ostindiens war es klar, was der japanische Außenminister meinte. Unter dem neuen japanischen Kabinett Konoe hat sich diese Tendenz eher noch verstärkt; der von Fürst Konoe in seiner außenpolitischen Programmrede geprägte Begriff „Groß-Ostasien" ist im Grunde nur eine Wiederaufnahme der alten, südwärts gerichteten Außenpolitik der zwanziger Jahre. In den Ende Juli in Tokio mit dem dortigen französischen Botschafter aufgenommenen Verhandlungen über Französisch-Indochina hat Japan zwar auch wirtschaftliche Forderungen geltend gemacht, nämlich eine stärkere Belieferung der japanischen Schwerindustrie mit indochinesischer Kohle, Erzen, Zinn und anderen Mineralien, aber das Wichtigste sind nicht die wirtschaftlichen, sondern die politischen Forderungen. Wie die italienische Presse aus Tokio berichtet, hat die japanische Regierung vor allem die Einräumung von Flug- und Flottenstützpunkten in Indochina verlangt, um einen günstigeren Ausgangspunkt als bisher für militärische Operationen gegen die südwestchinesischen Provinzen zu erhalten.

CCCP-453.

N-1513C

U.S.S.R. 453

JUGOSLOVENSKI DOKUMENAT

J/ 119

26

084295

H1513 – 0014

H1513 – 0015

Belgrad, den 5. Mai 1943.

Fi/Goe.

STANDORTKOMMANDANTUR BELGRAD
Eingang: 10. Mai 1943

Vermerk

Über eine Besprechung beim Reichskommissar fürdie Preisbildung am 22. und 23.April 1943, an der die Preisreferenten sämtlicher ein- und angegliederten besetzten Gebiete teilgenommen haben.

Feld-Kommandantur 520
Verwaltungsgruppe
Eingang: 11. V. 1943
Erledigt:

Die Tagung wurde teilweise von dem Reichskommissar für die Preisbildung, Staatssekretär Dr. F i s c h b ö c k , im Übrigen von Ministerialrat Dr. R e n t r o p geleitet.

1. Methoden und Ziele derheutigen Preispolitik im Reich.

Die Frage, ob die Preisgestaltung heute noch kriegswichtig ist, und ob nicht etwa die Produktion ausschliesslich im Vordergrund stehe, wird dahingehend beantwortet, dass schon allein durch Vergleich der Preise für die verschiedenen Waren die Produktionsleistungen der Betriebe ausgerichtet werden müssen. Die etwaige Uebernahme eines Teiles der Wirtschaft in Regiesystem ohn Preisfestsetzung für die Produkte, aber mit nachträglicher Abrechnung /Gewinnbeschneidung/ würde ein Interesse an niedrigen Kosten vermissen lassen. Schon diese Erwägungen verlangen für jede Ware einen individuellen Preis. Auch die Notwendigkeit einer sparsamen Kriegsführung und die damit zusammenhängenden Währungsprobleme halten die Preisfrage nach wie vor im Vordergrund.

Der Zusammenhang der Preisprobleme mit den Lohnfragen ergibt sich aus der Forderung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, wonach die Leistungen der deutschen Wirtschaft von der Lohnseite her gesteigert werden sollen. Angestrebt wird vor allem die Wiederherstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Zeit- und Akkordlöhnen. Es ist doch heute so, dass ein ungelernter Akkordarbeiter, insbesondere in der Metallwirtschaft, mehr verdient als einqualifizierter Arbeiter, der üblicherweise nach Zeit entlohnt wird. Auch die Akkorde selbst werden berichtigt werden. Der Mehrleistung muss eine Mehrarbeit entsprechen, um so eine Kostensenkung zu erzielen, auf jeden Fall aber trotz der lohnpolitischen Massnahmen eine Preiserhöhung zu vermeiden. Die Löhne sind ein Hauptanteil an der derzeitigen übergrossen Kaufkraft. Das Volkseinkommen ist seit 1933 mit 46,5 Milliarden, im Jahre 1939 auf 89,3 Milliarden und im Jahre 1941 auf 97,8 Milliarden gestiegen.

H1513 – 0016

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 453
May 7 Filed 1946

A 084297

H1513 – 0017

Beim Volkseinkommen ist vor allem das Einkommen aus Löhnen und Gehältern zu berücksichtigen. Diese betrugen

im Jahre 1933 ..... 25,9 Millionen
" " 1939 ..... 46,5 "
" " 1941 ..... 49,o "

Innerhalb des Gesamteinkommens aus Löhnen und Gehältern ist allerdings noch zu unterscheiden, zwischen krankenversicherungspflichtigen Löhnen der Arbeiter und Angestellten und den Gehältern von Beamten.

Entscheidend ist auchdie Arbeitseinsatzlage. Diese war

im Jahre 1933	12	Millionen	Beschäftigte
	2	"	Arbeitslose
	-	"	Ausländer
im Jahre 1939	21,5	"	Beschäftigte /nur Altreich/. einschl.Ostmark 24 Millionen
	-	"	Arbeitslose
	o,5	"	Ausländer.

Im Oktober 1942 betrug die Zahl der Arbeiter und Angestellten

27	Millionen	Beschäftigte
-	"	Arbeitslose
und 5,5	"	Ausländer.

Je mehr Leute in Arbeit und Brot sind, desto grösser ist die Kaufkraft und der Preisdruck. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass die inzwischen zur Wehrmacht eingezogenen Arbeiter und Angestellten nicht mit einberechnet sind, obwohl diese Wehrsold und Familienunterstützung beziehen. Die 5,5 Millionen Ausländer gliedern sich in

1,6 Millionen Kriegsgefangene
und 4 " Zivilarbeiter.

(5,5

Letztere sind aufzuteilen in :

1,2 Millionen	aus dem Osten
1 "	aus den ehemaligen polnischen Gebieten /General-Gouvernement und Bialystok/,
o,5 "	Schutzangehörige /Polen, die später Reichsangehörige werden sollen/,
2oo.ooo	Protektoratsangehörige
2oo.ooo	Italiener
15o.ooo	Holländer
13o.ooo	Franzosen
13o.ooo	Belgier
65.ooo	Kroaten
5o.ooo	Rest Jugoslavien /Serbien/,
3o.ooo	Ungarn,

A084298

H1513-0018

30.000 Baltikum.

Der Fehlbedarf an der Jahresgrenze 1942/43 betrug noch 2 Mill. Arbeitskräfte. Durch die Meldepflichtverordnung wurden an ganztägig einzusetzenden weiblichen Arbeitskräften 472.000 erfasst, davon eingesetzt 276.000, an halbtägig einzusetzenden Arbeitskräften 440.000 erfasst und 195.000 eingesetzt. An männlichen ganztägigen Arbeitskräften wurden 94.000 gemeldet, an halbtägig einzusetzenden 50.000. Die geringe Zahl von männlichen Arbeitskräften, die durch die Meldepflicht-verordnung erfasst wurden, lassen auf den bisherigen guten Arbeitseinsatz schliessen. Aus derBetriebs- und Stillegungsaktion sind bis 17.3.1943 insgesamt nur 20.000 Frauen und 12.000 Männer als Arbeitskraft freigeworden, eine Zahl, die in keinem Verhältnis zu dem Eingriff in die Wirtschaft steht. Die durch die totalen Kriegsmassnahmen zusätzlichen Arbeitskräfte von 1Million können den Fehlbedarf von 1 weiteren Million, insbesondere an Facharbeitern, nicht decken.

Der Anteil des Einkommens der Ausländer am Gesamteinkommen an Lohn und Gehalt beträgt bei einem Durchschnittsjahreseinkommen von 1,5 bis 2.000 RM insgesamt 8 Milliarden. Hiervon sind etwa 4 Milliarden zu transferieren, was erheblichen Anlass zu handelspolitischen Schwierigkeiten gibt.

<u>Das Preisproblem steht weiter in Verbindung mit dem Finanz- und Währungsproblem.</u> Die Schulden des Staates, der Notenumlauf und die überhängende Kaufkraft stehen in einem inneren Zusammenhang. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat deshalb vom Reichswirtschaftsminister und Reichsfinanzminister drastische Steuermassnahmen gefordert, die in folgender Form demnächst Gesetz werden sollen :

Die Einkommen- und Körperschaftssteuer soll durchschnittlich zusätzlich um 5 bis 15 % erhöht werden /ab 6.000 RM Grundbetrag/. Die Körperschaftssteuer soll eine Steigerung erfahren in Höhe von 10 bis 15 % des körperschaftssteuerpflichtigen Gewinns. Kriegsaufschläge auf Tabakwaren und Getränke, Erhöhung der Beförderungssteuer, Kino- und Theaterpreise, der Grunderwerb- und Gemeindesteuer stehen ebenfalls bevor. Auf Wunsch des Reichskommissars für die Preisbildung wird bei Beurteilung des Familieneinkommens,

- 4 -

A084299

H1513 - 0019

das bei nur einer verdienenden Person an sich nicht hoch ist, aber beim heutigen vielfachen Einsatz aller Familienmitglieder anders bewertet werden muss, ein Hinzurechnungsvermerk mit RM 100,-- vorgesehen. Entscheidend für die Einstellung des Reichskommissars ist der gegenwärtige Stand der Reichsschuld, und zwar weniger die fundierte als die schwebende.

Gegenüber September 1939 mit 5o Milliarden Reichsschulden ist heute die Reichsschuld auf 2o8 Milliarden angewachsen. Der Anteil der schwebenden Schuld sind 13o Milliarden, fundiert 9o Milliarden. Der Notenumlauf hat sich gegenüber 1939 von 1o,8 inzwischen auf heute 27,4 Milliarden erhöht. Aus Steuern und Zöllen nimmt das Reich 3[illegible] Milliarden ein, sonstige Einnahmen 14 Milliarden, Hauszinssteuerablösung 18 Milliarden, zusammen also 67 Milliarden. Die Hälfte der Verschuldung wird sonach durch Steuern gedeckt.

§ 22 Kriegswirtschaftsverordnung.

Der Reichskommissar für die Preisbildung besteht nach wie vor nicht nur auf einer Bildung der Preise und möglichsten Senkung derselben, sondern auch auf einer Gewinnabführung. Dabei können die Gewinnmassstäbe des Reichsfinanzministers keine Beurteilung für preisbildende Massnahmen sein.

Der Reichskommissar hält das Gesamtjahresergebnis eines Betriebes für die Anwendung des § 22 KWVO für entscheidend. Der Preis muss so gesenkt werden, dass ein Gewinn für die Zukunft verschwindet. Die Abschöpfung eines trotzdem entstandenen Kriegsgewinnes erfolgt allerdings nicht mehr durch die Preisbehörden, sondern durch den Reichsfinanzminister. Die alten Gewinnrichtpunkte gelten nicht mehr. Jeder Unternehmer muss wissen, was er leisten kann, jedoch kommt man auch dabei ohne rohe Gewinnmassstäbe nicht aus. Als solche werden 5 %, bezogen auf das Betriebskapital, regelmässig als angemessen angesehen, zuzüglich 5% auf den Umsatz, vor Abzug der Steuern. Hierbei ist ein einmaliger Umschlag des Kapitals im Jahr zugrundegelegt. Aendert sich dieser Kapitalumschlag, so muss auch eine Berichtigung des Gewinns nach oben und unten erfolgen. Die Ausrichtung kann nur nach einem guten Betriebe erfolgen. Schlechte Betriebe dürfen den Gewinnmassstab nicht erreichen, bessere [illegible] werden ihn überschreiten. Auch soll ein Leistungszuschlag bis zu 5% des Umsatzes vorgesehen bleiben.

A084300

H1513 - 0020

§ 22 wird künftighin dahingehend ausgelegt werden, dass es eine allgemeine Wuchervorschrift ist, deren Verletzung die Strafbarkeit in sich schliesst. Ein Mischpreisprinzip, innerhalb gewisser Grenzen, z.B. bei der eisenschaffenden Industrie, wird zugelassen werden.

Preis-Stop-Verordnung.

Das deutsche Preisrecht arbeitet heute mit sieben verschiedenen Stichtagen. Es wurde deshalb die Frage aufgeworfen, ob nicht ein einheitlicher neuer Stichtag gewählt werden sollte, da neben der Verschiedenheit der Hauptstichtag vom Jahre 1936 doch weit zurückliegt und nur noch fiktive Bedeutung hat. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat diesen Wunsch abgelehnt, weil der Preisstop in das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung so stark eingedrungen ist, dass nicht mehr von ihm abgewichen werden soll.

Kartellpreise.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zusammen mit dem Reichswirtschaftsminister Massnahmen zur Senkung der Kartellpreise ergriffen. 1900 Industriekartelle wurden überprüft, 150 Kartelle wurden ausgeschieden, da sie überhaupt keine Preiskartelle sind. Da seit dem 1.12.1942 alle Kartellpreise ausser Kraft getreten sind, wurden inzwischen für 1000 Kartelle die Preise in Form einer Ausnahmegenehmigung neu bestätigt. Bei über 200 Kartellen wurden Preissenkungen in einem Ausmass von etwa400 bis 800 Millionen durchgeführt. Diese Aktion hatte mindestens den psychologischen Erfolg, dass alle übrigen Kartelle sich gezwungen sahen, Preiserhöhungswünsche zurückzustellen. Das Reichswirtschaftsministerium will die eingeleiteten Massnahmen zu einer Kartellrationalisierung benutzen. Ueberflüssige Kartelle sollen beseitigt werden, andererseits beabsichtigt das R.W.M. das bisherige Verbot marktregelnder Betätigung durch die Gruppen aufzuheben.

Preisüberwachung.

Der Reichskommissar für die Preisbildung vertritt den Standpunkt, dass das Schwergewicht der Preisbehörden nicht bei der Preisbildung, sondern bei der Preisüberwachung zu liegen hat. Seit 1936 seien genügend Preisverordnungen erschienen, es gelte nun erst einmal, diese Verordnungen in die Tat umzusetzen. Aus diesem Grunde wurde ein neues Referat

A084301

H1513 - 0021

"Preisüberwachung" in der Grundsatzabteilung geschaffen. Die dem Preisüberwachungszweck dienenden Verordnungen /Preisauszeichnungen, Strafverordnungen usw./ sollen ausgebaut und auf breitester Basis angewandt werden. Neue Preisvorschriften dürfen nur noch in dringenden Fällen ergehen und auch nur dann, wenn sie wirklich durchführbar sind. Die Verbindung zwischen Zentrale und den Preisüberwachungsstellen soll enger werden. Deshalb werden künftighin 20 Fachreferenten des Hauses mit den tüchtigsten Preis- und Betriebsprüfern sämtlicher Preisüberwachungsstellen persönlich in Verbindung treten und ihre Erfahrungen austauschen.

F e s t p r e i s e .

Der Reichskommissar für die Preisbildung besteht auf dem Grundsatz der festen Preise, nicht etwa dem Kostenverrechnungspreis usw. Dabei soll der Preis ein möglichst einheitlicher sein und für Erzeugnisse der gleichen Art gleich hoch bleiben. /ueberbetrieblicher Preis/. Soweit diese Wünsche unerfüllbar sind, muss das Kostenverrechnungssystem eingreifen, aber auch hier soll man einzelne feste Kostenelemente, z.B. für Verarbeitungskosten, Gemeinkosten und Gewinn anstreben; also keine prozentualen Aufschläge hierfür. Die Grundsätze der Einheits- und Gruppenpreise stehen damit im Einklang. Diese wurden früher vom Arbeitsstab des O.K.W., jetzt von Minister S p e e r , ausgearbeitet. Die Einheits- und Gruppenpreise sind zur Magna Charta des Rüstungsprogramms geworden. Es ist beabsichtigt, den Rüstungsumsatz künftighin zu 7o % und nicht mehr wie bisher zu 2o % nach Einheits- und Gruppenpreisen abzurechnen. Vom Minister Speer wurden entsprechende Entwürfe ausgearbeitet.

Im Rahmen des Rüstungssektors sind auch die Unterlieferungen von besonderer Bedeutung. Im 1.Weltkrieg hat der Hauptlieferer viel, der Unterlieferer wenig verdient. Die Lage hat sich jetzt durch den Einheits- und Gruppenpreisgedanken geändert. Die Objekte für die Unterlieferungen sind häufig sehr gross, die Preise für neue Erzeugnisse bedürfen daher besonderer Berücksichtigung. So wurden nunmehr versuchsweise "Schwerpunktkammern" gebildet. Diese sind Sachverständigenausschüsse unter Beteiligung der Preisbildungsstellen. Den Sachverständigen werden die Preisanträge von dem Kunden oder der Preisbildungsstelle zugeleitet. Sie beurteilen den geforderten Preis auf Grund ihrer Sachkenntnis.

A 084302

H1513 – 0022

Die Preisbildungsstelle entscheidet dann auf Grund des Gutachtens sofort über denPreis auch bezüglich derUnterlieferungen. Die Entscheidungen der Preisbildungsstellen haben z.T. für das ganze Reichsgebiet Geltung, z.B. bei Solinger Schneidewaren. Die Entscheidungen sind Höchstpreise und können vom Arbeitsstab zu Einheits- und Gruppenpreisen erklärt werden.

2. Schwarz- und Schleichhandelsbekämpfung.

Der Inhalt des Referats von Ministerialrat Dr. V. Busse über die Methode der Schwarz- und Schleichhandelsbekämpfung imProtektorat ist im wesentlichen schon in meinem Reisebericht über den Aufenthalt bei der Obersten Preisbehörde in Prag niedergelegt.

Über

OKVR Dr. S e i f a r t h /Paris/ hat zu diesem Thema ausgeführt :

Für die Bekämpfung des schwarzen Marktes in Frankreich ist von grundlegender Bedeutung die Anordnung des Reichsmarschalls über die Verfolgungen von Schwarzschlachtungen usw. gegenüber Wehrmachtdienststellen und der Erlass des Reichsmarschalls über die Einstellung der Tätigkeit der Organisation V e l t j e n s .

Die Preisbildung und Preisüberwachung erstreckt sich in Frankreich nur auf das frühere besetzte Gebiet. Sie soll nunmehr auch auf das früher unbesetzte Gebiet ausgedehnt werden. In diesem waren bisher nur militärische Kommandostellen der Wehrmacht eingesetzt. Der Schwarzhandel hatte, nach dem m.b. mit Vorbehalt aufzunehmenden "offiziellen" Zahlen des Militärbefehlshabers in Frankreich folgenden Umfang :

Vom Gesamtgetreideaufkommen waren 3 bis 4 % Gegenstand des Schwarzhandels. Da schon seit dem Jahre 1936 in Frankreich ein staatliches Getreideamt besteht, geht die Erfassung reibungslos vor sich. Der Brotpreis von 18,5 Pfg. je kg wird durch einen Staatszuschuss von 2oo Millionen RM gestützt. Vom Zucker gehen 5 % in den Schleichhandel; bei Kartoffeln besteht nur ein "grauer Markt", d.h., die städtischen Bewohner versorgen sich mit Kartoffeln in den benachbarten Dörfern selbst unter Bezahlung eines geringen Aufpreises, gegen den von staatswegen nicht eingeschritten wird. Der Anteil des Schwarzhandels auf den Fleischsektor ist bestritten; die offiziellen Zahlen der Ernährungsabteilung des Militärbefehlshabers

- 8 -

084303

H1513 – 0023

beziffern den Anteil des Schleichhandels mit 7 bis 9 % des Gesamtaufkommens, Dr. Seifarth hält 1o bis 2o % für richtiger. Schleichhandelsbeteiligung bei Häuten 3o %, bei Geflügel ist überhaupt der graue Markt entscheidend. Diese Erscheinung wird als "gesund" empfunden. Bei Fett 15 %, dabei ist zu berücksichtigen, dass ~~%~~ 55% des gesamten Butteraufkommens unmittelbar vom Bauern geliefert wird. Eine Steigerung der Erfassung soll durch Kollektivstrafen erreicht werden. Vom Oel geht 5o % in den Schleichhandel, da insgesamt 1.2oo mehr oder weniger grosse Oelmühlen bestehen. Obwohl 8o % der gesamten Eier im Schleichhandel vertrieben werden, wurden staatlicherseits 25o Millionen Stück bisher aufgebracht. Die Gemüselage hat sich gebessert, dort besteht nunmehr ein stabiles Preissystem. Die Obsterfassung ist so gut, bzw. so schlecht wie im Reich. Weinerfassung ist in Ordnung; Konsumweine sind nicht auf dem schwarzen Markt zu haben, dagegen Qualitätsweine. Die Holzversorgung ist gut. Schlecht steht es bei Holzkohle und der holzverarbeitenden Industrie. Bei Kohle, Erz und Eisen gibt es keinen Schleichhandel, auf dem Gebiet der Chemie nur bei Farben und Seifen. Bei Altmaterialien, Kautschuck und Baustoff besteht kein Schleichhandel, Mineralöle werden nur auf deutscher Seite verschoben. Die Textilbewirtschaftung ist bis zum Gewebe in Ordnung. Sobald dieses in die Bekleidungsindustrie übergeht, schwimmt 3o % der Ware im Schleichhandel weg. Desgleichen bei Leder. Der Schwarzhandel bei Papier umfasst 1o bis 2o %, in der Eisen- und metallverarbeitenden Industrie ist ein starker Schleichhandel vorhanden. Die Tarife sind bisher in Ordnung geblieben.

Auf Grund dieser Feststellungen besteht sonach in Frankreich von der Warenseite her keine volkswirtschaftliche Gefahr durch den Schleichhandel, doch von der Geldseite. Wenn der Gesamtumsatz an Waren mit 8o Milliarden Franc beziffert wird, so betragen 2o % Schleichhandelsware doch eine beträchtliche Geldsumme. Die Gründe für den Schleichhandel liegen in der Warenverknappung einerseits, in der Erhöhung des Notenumlaufs von 15o auf 4oo Milliarden andererseits. Im Jahre 1942 war das Steueraufkommen in Frankreich 8o Milliarden. Diese sollen nunmehr um 2o % erhöht werden. Es ist keine Geldabschöpfung gepfant, sondern nur eine stärkere Besteuerung. Die Lücken im Erfassungssystem haben sich seit 194o wesentlich gebessert. Die liberalistische Einstellung der Bevölkerung bedeutet immer noch ein starkes Hindernis, besonders nachhaltig wirkt sich aber die geringe Zuteilung rationierter Lebensmittel aus.

A 084304

H1513 – 0024

So werden heute täglich 270 gr. Brot und 10 g Fett verteilt, sowie 90 gr. Fleisch wöchentlich. Bei diesen Rationssätzen wird natürlich der graue Markt besonders gefördert. Die "deutsche Beteiligung" am grauen Mark wird mit 100 Millionen Reichsmark monatlich beziffert.

Ein Hauptthinderungsgrund für eine scharfe Preisüberwachung war bisher die Haltung der französischen Gerichte. Diese haben einfach nicht mitgemacht. Die Abteilung Preisbildung in Paris beabsichtigt nunmehr eine Verschärfung der Preisauszeichnungsbestimmungen, Vereinfachung der Preisgestaltung, Verstärkung der Ueberwachungskräfte/von 1000 auf 4000/, Einführung einer Dauerschulung usw. Zusätzlich sollen deutsche Feldgendarmerien eingesetzt werden, Bahnhofskontrolle, Pranchenkontrollen sind beabsichtigt. Die Kriegsgerichte haben ihre Beteiligung zugesagt, wenn von Wehrmachtsdienststellen die Preise überschritten werden, dagegen sollen Preisüberschreitungen einzelner Wehrmachtsangehöriger bei Einkäufen zum persönlichen Bedarf nicht bestraft werden.

Belgien.

Amtsgerichtsrat Dr. Wilfferodt bezeichnet die Versorgungslage in Belgien noch als gut. Belgien sei aber das klassische Land der Schmuggler. Die Bevölkerung habe keine Disziplin, nachteilig wirke sich auch die Mentalität der Belgier bezüglich des Gespenstes einer drohenden Inflation aus. Es fehle eine genügende Marktordnung. Der belgische Landwirtschaftsminister unterstütze noch eine geringe Ablieferung, damit keine Ueberschüsse ins Reich gehen. Es wird den Bauern offiziell eine Spitze ihrer Ernte für den Schwarzhandel überlassen. Die Erfassung und Nationalisierung sei im gewerblichen Sektor nicht in Ordnung. Die offiziellen belgischen Stellen wollen keine Ordnung haben, damit Unzufriedenheit steigt. Die Umgehung der Preisvorschriften sei eine nationale Tat. Die Tätigkeit der Uewa habe sich besonders verheerend ausgewirkt und habe zu einer Diskriminierung deutscher Dienststellen geführt. Die flämische Bevölkerung sei in ihren Hoffnungen enttäuscht worden und würde stimmungsgemäss nicht mehr zur Besatzungsmacht halen. Der Rückgang der Arbeitsleistung sei ganz bedeutend. Das Durchstehen der Stp- Löhne + 8% Teuerungszuschlag habe zu einer Umgehung der gesetzlichen Löhne auf breiter Basis geführt.

A084305

H1513 – 0025

Eine Geordnete Strafpraxis sei nicht vorhanden und das neu eingeführte Ordnungsstrafverfahren auf dem Preisgebiet im Lande verlaufen. Eine regelmässige Schulung der Ueberwachungskräfte bestehe nicht, dagegen werden Schulungstrupps ausgebildet und aufgestellt. Bei den Feldkommandanturen sind besondere Preisreferenten nunmehr wieder eingesetzt worden.

Reichskommissar F i s c h b ö c k hat die Forderung aufgestellt, dass Binnenschleichhandel auf jedem Wirtschaftsgebiet unterbunden werden muss. Voraussetzungen ausserhalb des Preissektors sind hierfür:

1. Verbesserung der Erfassung
2. Sicherstellung der Mindestversorgung
3. Abschöpfung der Kaufkraft durch Steuer

Voraussetzungen innerhalb des Preisapparates sind:

1. Ausbau einer funktionierenden einheimischen Ueberwachungsorganisation, die in den einzelnen Ländern nach den örtlichen Verhältnissen verschieden gestaltet sein muss. Wenn die Gerichte nicht einsatzfähig sind, müssen sie dazu gemacht oder anderweitig ersetzt werden;
2. Die Gewalt der deutschen Wehrmacht ist einzuschalten, soweit diese stabil stationiert ist.

Die Wehrmacht muss durch eigene Preisprüfstellen selbst dazu gebracht werden, die Vorschriften zu beachten. Diese Preisprüfstellen der Wehrmacht arbeiten nach den fachlichen Weisungen der Preisbildungsabteilungen bei den Militärbefehlshabern.

Nach einem Bericht von OKR Dr. W u r s t forciert das OKW, Wi.Rü. die Einrichtung von Preisprüfstellen bei den Militärbefehlshabern. Die Preisprüfstelle bei Paris hat allerdings den Wunsch vorgebracht, dass sie bei Einkäufen das Recht habe, die Richtigkeit der berechneten Preise zu prüfen und eventuell auch höhere Preise zuzulassen, soweit es sich um Einkäufe der Wehrmacht handelt. Die Gruppe Preisregelung beim Militärbefehlshaber sei ja personell so unterbesetzt, dass sie hierzu nicht in der

A084306

H1513 – 0026

Lage wäre. Nach Ansicht des Reichskommissars kann den Preisprüfungsstellen ohne weiteres das Recht einer Vorprüfung überlassen werden, die endgültige Entscheidung muss aber der Gruppe Preisbildung des Militärbefehlshabers vorbehalten bleiben.

Dr. S e y f f a r t h, Paris ist unverständlicherweise der Ansicht, dass sämtliche deutschen Dienststellen nicht den französischen Preisvorschriften unterliegen. Nur wo deutsche Preisanordnungen überschritten werden, würde ein vorschriftswidriges Verhalten vorliegen. Auch die deutschen Importeure würden völlig unkontrolliert und ohne Rücksicht auf die einheimischen Preisvorschriften aufkaufen. Von allen anderen Tagungsteilnehmern wird darauf hingewiesen, dass dieser Standpunkt untragbar sei. Lediglich bei Requisitionen würde die Wehrmacht nicht an die Preisvorschriften gebunden sein, die Entschädigungen hätten sich aber trotzdem in deren Rahmen zu halten. Nach Mitteilung von Dr. T r a b o l d finden in Holland in sogenannten "geschützten Betrieben" /Betriebe die im besonderen Auftrag der Wehrmacht arbeiten/ Preiskontrollen nicht durch einheimische, sondern nur durch deutsche Kräfte statt. Die im Westen gemäss Erlass vom OKW vom 25.1. 1943 eingerichteten Preisprüfungsstellen beschränkten sich im allgemeinen bisher auf die Nachprüfung der Kantinenpreise, Weiterverbreitung der Preisvorschriften usw. In Holland werden sie zu regelmässigen sechswöchigen Besprechungen der Preisbildungsstelle zugezogen, bei denen nur Preisprobleme, die für die Wehrmacht von Interesse sind, zur Sprache kommen. Ministerialrat Rentrop vertritt den Standpunkt, dass die Preisprüfstellen nur " im Auftrag der Preisstelle bei den Militärbefehlshabern" tätig sein können. Die letzte Entscheidung sei immer bei diesen.

In den baltischen Staaten ist die Preisprüfstelle mit drei Zahlmeistern besetzt. Sie bearbeiten einzelne eingehende Anfragen nach jeweiliger vorheriger Anhörung der Preisbildungsstelle. Die Führung ist bei der Preisbildungsstelle in Riga. In Norwegen sind die

A084307

H1513 – 0027

Wehrmachtsstellen insbesondere auf dem Baugebiet noch nicht zur Vernunft gekommen und lehnen jede Nachkontrolle der Preise durch einheimische Kräfte ab. Eine Zusammenarbeit besteht nur in der Spitze.

3. Preisliche Forderungen des Reichs an die ein- und angegliederten sowie besetzten Gebiete.

Der Erlass des Reichsmarschalls vom 26.3.1943 über die Verbilligung der Einfuhr aus den besetzten Gebieten und der Begleiterlass des Reichskommissars für die Preisbildung vom 6.4.1943 waren Gegenstand eingehender Besprechungen und neben der Verstärkung der Preisüberwachung Hauptgegenstand der Tagung.

Der Reichsmarschall hat die Forderung aufgestellt, dass alle Waren aus den besetzten Gebieten im Reich frei Reichsgrenze nicht teurer sein dürfen, als die entsprechenden Inlandspreise. Der Preisausgleich soll zu Lasten der Lieferungsländer, d.h. von den Clearingstellen erfolgen, die meistens zu Gunsten der besetzten Gebiete bestehen. Die Herabschleusung ist erforderlich, um den befreundeten und neutralen Staaten bei der Forderung auf Preisstabilität entgegenhalten zu können, dass in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten die Preisforderungen des Reiches erfüllt sind. Auch ist eine Herabschleusung im Interesse des Vertrauens zur deutschen Preispolitik unmittelbar notwendig. Die deutschen Einführer hatten bisher festzustellen, ob die eingeführte Ware über den einheimischen Preisen lag. Zutreffendenfalls wurde ein Antrag auf Erstattung des Differenzbetrages durch die Reichsstelle gestellt, die eine entsprechende Anweisung an die deutsche Golddiskontbank gab. Ausnahmen von diesem Verfahren waren dort gemacht worden, wo es sich um Investitionsgüter handelte oder der höhere Preis im Enderzeugnis nicht in Erscheinung trat. Im Februar 1943 wurden bei der Lederreinfuhr 350.000 RM, im März 560.000 RM vom Reich zugeschossen. Im Februar 1943 wurden bei Papier 1,2 Millionen RM, im März 3,3 Millionen RM zur Verbilligung zur Verfügung gestellt. Die Mittel für die Verbilligungsaktion sind in Höhe von 250 Millionen RM auf

A084308 (Laufzeit)

H1513 – 0028

Sen Ernährungssektor und 85,5 Millionen bei der Forstwirtschaft für das Rechnungsjahr 1943 durch den Reichsfinanzminister zur Verfügung gestellt werden. Die notwendigen Mittel auf dem Gebiete der gewerblichen Wirtschaft werden mit 650 bis 700 Millionen RM veranschlagt. Davon sollen 5 bis 600 Millionen RM durch die Ausfuhrförderungsumlage die nunmehr in eine Ausgleichsumlage abgeändert wurde, aufgebracht werden. Der Rest wird durch Sonderfonds gedeckt und durch stille Reserven des R.F.M. Die Einfuhren aus den besetzten Gebieten sind ab sofort in diese Regelung nicht mehr einbezogen, da diese Abschleusung jetzt nur noch die Einfuhren aus selbstständigen Staaten betrifft.

Da in den besetzten Gebieten schliesslich das deutsche Reich die Preise festzusetzen hat, kann künftighin nicht derselbe Weg wie in befreundeten und neutralen Staaten beschritten werden. Anlass zu dem Erlass des Reichsmarschalls gaben die belgischen Kohlenpreise. Die nach dem Reich eingeführte belgische Kohle diente jeweils zur Verbilligung der aus Frankreich eingeführten teureren Kohle. Da durch eine Erhöhung der französischen Kohlenpreise diese Kompensation nicht mehr möglich war, sollten die belgischen Kohlenpreise gegen den Willen des Militärbefehlshabers gesenkt, bezw. nicht erhöht werden. Die Sache kam zur Entscheidung durch den Reichsmarschall und hatte den oben genannten allgemeinen Erlass zur Folge.

- 14 -

A 084309

H1513 - 0029

Ministerialrat R e n t r o p wies in diesem Zusammenhang auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen lebensnotwendigen und nicht lebensnotwendigen Verbrauchsgütern hin. Es sei dem Reichskommissar schon wiederholt entgegengehalten worden, er möge den Preis für letztere, z.B. Rosenpreise, etwas steigen lassen. Demgegenüber sei darauf hinzuweisen, dass es auch heute Verbraucher gibt, die die notwendige Geld haben und solche, die es nicht haben. Es gäbe im deutschen Reich immer noch 4 Millionen Haushaltungen /etwa 16 Millionen Einwohner/, die nicht die Mittel haben, um die auf die Lebensmittelkarten entstehenden Mengen sich vollständig zu kaufen. Aus diesem Grunde sei ein Laufenlassen der Preise unmöglich und könnte nur bei ausgesprochenen Luxusgütern schliesslich in Kauf genommen werden. Bei Rohstoffen sei zu unterscheiden zwischen solchen, die für den Verbrauchsgütersektor von Wichtigkeit sind und Gütern, die für die Rüstung entscheidend wären. Bei letzteren erhebt sich die Frage, ob sich der Staat besser stellt, wenn er sofort die Rohstoffe herabschleust, oder wenn sie ohne Schleusung in die Weiterverarbeitung eingehen. Zum Beispiel ist es bei Metallen besser, wenn der Staat die Preise für die Rohstoffe stabil stellt. Diese preispolitischen Erwägungen hätten für die besetzten Gebiete keine Bedeutung, da hier das Hauptinteresse nicht bei der Bevölkerung, sondern in der Ausnützung der Wirtschaftskraft des Landes liege. Welche Wege im einzelnen Land zu gehen sind, hängt weitgehendst von der politischen Konstellation und der Wirtschaftslage des einzelnen Landes ab.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat grundsätzlich erklärt, dass durch die besetzten Gebiete keine Störung des deutschen Preisgefüges eintreten dürfe. Da eine Abwertung der Währung nicht in Frage kommt, würde die Anweisung des Reichsmarschalls eine bessere Stellung gegenüber den befreundeten Ländern bringen. Im Bereich der deutschen Hoheitsgewalt, also in den besetzten Gebieten, müsse eine preisliche Ordnung herrschen, oder mindestens nachträglich herbeigeführt werden. Der Erlass ginge grundsätzlich vom Prinzip der Gegenseitigkeit zwischen Reich und besetzten Gebieten aus, also Ausfuhr aus dem Reich ohne Aufschläge zu den deutschen Inlandspreisen, allerdings ohne Frachterstattung bis in das besetzte Gebiet. Auch würden keine Bedenken dagegen bestehen, bisher niedere Preise an die des Reiches heranzuführen und so im Lande selbst die Ausgleichsaufträge aufzubringen. /wie schon bisher in Holland praktiziert/.

A 084310

H1513-0029A

Die Ausfuhrpreise seien frei an Reichsgrenze zu verstehen und würden auch für die Lieferung an die Wehrmacht gelten. Nicht in Betracht kämen jedoch Wehrmachtbeamten. Ministerialrat R e n t r o p führt dazu ergänzend aus, dass ein ZAV-Verfahren innerhalb des einzelnen Landes organisatorisch nicht zu schaffen sei. Die Abrechnung müsse wohl über die Reichsstellen erfolgen, die die Beträge global für das Land feststellen und eine globale Abschreibung im Clearingguthaben veranlassen würden. Ob nun dieser Weg gewählt, oder das betr. besetzte Gebiet selbst den Preisausgleich durchführen würde, die Mittel müssten stets von diesem Land aufgebracht werden. Würde der deutsche Inlandspreis für eine Ware von Staatswegen gestützt, so müsste auch der Preis für die aus dem Ausland nach dem Reich eingeführte Ware durch das betr. besetzte Gebiet entsprechend gestützt werden. Der Verbilligungserlass setze die im Keynesplan vorgesehene Verrechnung sofort in die Tat um.

Der Vertreter von Norwegen hat sich gegen eine derartige Herabschleusung ausgesprochen, da eine Verschlechterung der Lieferungen nach dem Reich zu befürchten sei. Norwegen habe keine Clearingguthaben gegenüber dem Reich. Die Frachten seien durch Kriegsrisiko besonders hoch. Zu letzterem Punkt erklärt der Reichskommissar, dass hier wohl eine Frachtenteilung billig wäre.

Von Seiten des Generalgouvernements wurde darauf hingewiesen, dass die landwirtschaftlichen Preise unter den Reichspreisen liegen, hingegen die gewerblichen sich etwas darüber befinden würden. Eine Senkung der gewerblichen Preise gegenüber dem Reich und Hebung der landwirtschaftlichen als Ausgleich würde zu einer allgemeinen Preiserhöhungswelle führen, die nicht zu verantworten sei. Im Generalgouvernement hat schon bisher die landwirtschaftliche Zentralstelle die landwirtschaftlichen Preise vor Ausfuhr nach dem Reich heraufgeschleust. Die Verbilligung der gewerblichen Produkte muss daher gelingen ohne Staatszuschüsse, damit die Landwirtschaft /70% der Ausfuhrware/ sich nicht nach oben bewegt. Auf dem landwirtschaftlichen Gebiet erfolgt die gesamte Ausfuhr über die landwirtschaftliche Zentralstelle, deren Gewinne seit kurzem der Hauptkasse des Generalgouvernements zuflossen. Der Zuschuss wurde als "Wehrbeitrag des Generalgouvernements" dem Reich zur Verfügung gestellt.

A 084311

H1513 – 0030

Der Vertreter des Militärbefehlshabers in Frankreich vertritt den Standpunkt, dass die Auswirkungen des Erlasses zahlenmässig nichts besonders gross seien, immerhin würden sie schon die bisherige Ausgleichstaxe ausweiten, nachdem die Exporte nach dem Reich schon bisher abgeschleust wurden. Jm übrigen werde die französische Regierung den Standpunkt vertreten, dass dieser Erlass eine Ausweitung des Waffenstillstandsabkommens bedeute und von der Waffenstillstandskommission bearbeitet werden müsste. Dr. S e i f f a r t h befürchtet, dass durch diese Massnahme die Auftragsverlegerer aus dem Reich nicht mehr das bisherige Jnteresse hätten, die Preise zu drücken. Jetzt habe nur noch der französische Staat ein Jnteresse daran, dass keine Auftragsverlagerung mehr stattfindet.

Für die besetzten Ostgebiete hat Ministerialrat R ö m e r ausgeführt, dass die Preise dort weit unter den deutschen Preisen liegen und schon bisher grosse Schleusengewinne zu Gunsten den Reichskasse erzielt wurden. Demgegenüber kämen die Waren aus dem Reich in die Ostgebiete sehr teuer. Der Reichsfinanzminister verlange den bisher entstandenen internen Schleusengewinn. Ein Ausgleich der Differenzen z.B. zur Frachtsenkung bei Manganerzen, sei bisher nicht zugelassen worden.

Jn H o l l a n d war die Angleichung an das Reichsniveau mit 5 Mill hfl Staatszuschuss erreicht worden. Es wurde dort ein Ausgleichstopf geschaffen, der insbesondere aus der Gemüsezufuhr gespeist wurde. Mit Rücksicht auf die Auftragsverlagerung sind bezügl. Holland noch besondere Ausnahmen von dem Verbilligungserlass erforderlich, da nunmehr in Holland z.B. Lokomotiven in Einzelanfertigung hergestellt werden und der deutsche Serienbau nicht als Vergleichspreis herangezogen werden kann. Zuständig zur Erteilung von Ausnahmen und allgemeinen Weisungen zu dem Verbilligungserlass ist nicht der Reichskommissar für die Preisbildung sondern in erster Linie der Reichsmarschall.

Auf meinen Hinweis, dass Serbien die Preise gegenüber dem Reich nicht stärker erhöht habe als das Reich gegenüber Serbien und somit ein Ausgleich schon geschaffen sei, erwiderte der Reichskommissar, dass der Grundsatz der Beiderseitigkeit nicht zu einem Dumping führen dürfe.

A 084312

H1513 - 0031

Was von Seiten des Reiches an Preisen erhöht worden sei, solle man lassen! Daraufhin habe ich auch den Anspruch erhoben, dass die Preiserhöhungen in Serbien belassen bleiben. Eine weitere Anfrage von mir wegen der Lieferungen an die Wehrmacht in Serbien, in Kroatien, in Griechenland usw. wurde dahingehend beschieden, dass diese Lieferungen nicht zum deutschen Inlandspreise erfolgen brauchten, da bei Lieferung auf dem Nachschubweg für das Reich entsprechend hohe Frachtsätze entstehen würden, die sich Serbien bei der Abrechnung gutschreiben könnte. Eine weitere Frage von mir bezüglich der Höhe der vergleichsbaren Inlandspreise bei Waren, die im Reiche eine verschiedene Höhe haben /z.B. Weizenpreise/, oder die im Reich überhaupt nicht erzeugt würden /Schwefelkies, Molybdän usw./ beantwortete der Reichskommissar mit der Feststellung, dass noch eine Festsetzung der Vergleichspreise im Reich für einzelne Waren oder Warengruppen erfolgen werde. Vergleichsbasis bei ausschliesslicher Einfuhrware sei der Vergleichszeit vom September 1939.

Die in dem Verbilligungserlass zur Ausdruck gekommene Forderung einer Preissenkung liegt klar zu Tage. Alle Zuschüsse von Reichsverbänden sind mit sofortiger Wirkung gekündigt und die Verbände angewiesen worden, sich mit den betreffenden Staaten auseinanderzusetzen. Die durch den Erlass eingetretene Belastung für die verschiedenen besetzten Gebiete wird von Rentrop als "Steuer auf falsche Preispolitik" bezeichnet. Für die Herabschleusung sind dieselben Grundsätze massgebend, wie bei echten Auslandseinfuhren. Sofern deutscher Preis inzwischen gestiegen ist, ist eine Ausnahme zulässig. Das Protektorat gilt als Reichsgebiet. In Richtung dieses Verbilligungserlasses liegt auch eine in Ausarbeitung befindliche Verordnung des Reichsmarschalls, wonach der Warenverkehr mit sämtlichen besetzten Gebieten zu den Reichspreisen zu erfolgen hat.

Wegen der Erfolgsaussichten des Erlasses wird darauf hingewiesen, dass die Einfuhrzölle nach dem Reich durch Erlass des Reichsmarschalls aufgehoben wurden, um auf diese Weise die Einfuhr in das Reich zu erleichtern und zu intensivieren. Es wären auch hierin Anfänge einer

A 034313

H1513 – 0032

europäischen Zollunion zu erblicken gewesen. Leider haben einzelne Einfuhrländer Gegenmassnahmen ergriffen, z.B. Bulgarien, wonach die Ausfuhr aus den betreffenden Gebieten schärferen Bestimmungen unterworfen wurde. Derartige Rückschläge sind auch bei dem Verbilligungserlass nicht ausgeschlossen. Der Vertreter des auswärtigen Amts /v. Fürstenberg/, bemerkt, dass der Erlass ein Abgehen von der festen Währungsrelation bringt. Die Abrechnung würde nunmehr zum tatsächlichen Warenindex erfolgen, der Staatshaushalt der betreffenden Gebiete habe nichts damit zu tun.

4./ Stellung und Forderung des Reichskommissars für die Preisbildung im Rahmen der handelspolitischen Beziehungen des Reiche zum Ausland.

Der Reichskommissar für die Preisbildung ist zuständig für die Preisbildung innerhalb des Reiches. Das Preisbildungsgesetz sieht nur Befugnisse im Rahmen der deutschen Reichsgrenzen vor. Demgemäss ist der Preiskommissar nicht federführend bezüglich handelspolitischer Preisfragen. Die Einflussnahme durch den Erlass des Reichsmarschalls vom 25.4.1942 wurde bisher kaum praktisch durchgeführt. Von der Entsendung preissachverständiger deutscher Missionen im Ausland wurde ausser in zwei Fällen /Dänemark und Rumänien/ abgesehen. In handelspolitischen Ausschüssen haben vor einem Jahr insbesondere die Transferierungen von Löhnen grosse Meinungsverschiedenheiten ausgelöst. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz verlangte Währungsänderungen, der Reichsfinanzminister hat auf die Preisentwicklung im Ausland und die Zuschüsse des Reichs hingewiesen. Der Reichswirtschaftsminister und Reichskommissar für die Preisbildung haben ebenfalls Vorstösse unternommen. Geschehen ist jedoch nichts. Die Entwicklung hat sich inzwischen beträchtlich und teilweise verhängnisvoll gestaltet. Das Ergebnis ist, dass ständig weniger Ware in das Reich fliesst. Der Reichskommissar für die Preisbildung ist an dem Problem interessiert, weil die Herabschleusung teilweise aus Mitteln der Volkswirtschaft notwendig ist. Diese Ausgleichsbeträge belasten

A084314

H1513 – 0033

auch in Form von Umlagen die Wirtschaft. Die Höhe der Beträge wird mit 2 bis 2,5 Milliarden im Jahr berechnet. Der handelspolitische Ausschuss des auswärtigen Amts hält im Jahr 1943 3 Milliarden Reichsmark für erforderlich, gegenüber 2,2 Milliarden RM im Jahre 1941. Der Reichskommissar hat ein weiteres Interesse an einer Niederhaltung der Preise für die eingeführten Waren, weil nicht alle Einfuhrartikel verbilligt werden, nicht z.B. Fische, Apfelsinen usw. Dabei darf nicht übersehen werden, dass der Arbeiter auch im Ansteigen dieser Preise eine Entwertung seiner Kaufkraft sieht.

Ein weiterer Nachteil der bisherigen Politik einer Bewilligung höherer Preise ist die Entstehung von erheblichen Clearingsalden zu Lasten des Reiches. Am 31.3.1943 war die Gesamtverschuldung des Reiches gegenüber dem Ausland 9,3 Milliarden RM. Der Anteil von Preisüberforderungen des Auslandes bei diesen Verschuldungen wurde vom Reichskommissar im Jahre 1942 mit 576 Millionen Reichsmark berechnet, nach Feststellungen des Auswärtigen Amtes /v.Fürstenberg/ für die Zeit von 1939/1942 mit insgesamt 4 Milliarden RM. Die Clearingguthaben bezw. Verschuldungen des Reiches gegenüber dem Auslande sind folgende:

Protektorat	-	2	Millionen
Generalgouvernement	-	2oo,5	" /61 Mill. schwebd.Rest durch Schatzanweisung gedeckt
Ukraine	-	82,5	
Finnland	-	2o2	
Schweden	+	52	
Norwegen	+	1o9	
Dänemark	-	622,5	
Holland	-	2o	
Belgien	-	25o	
Frankreich	-	3o2	
Schweiz	-	481	
Portugal	-	17,7	
Spanien	-	22o	
Jtalien	-	472	
Griechenland	-	46	
Türkei	-	7	
Bulgarien	-	1o9	
Rumänien	-	528	
Ungarn	-	714	
Serbien	-	219	

A0841315

H1513 – 0034

Kroatien	- 85 Millionen
Slovakei	-301 "
zusammen	- 9,3 Milliarden rund.

Trotz dieser ungünstig aussehenden Clearingauslagen ist es Deutschland gelungen, die Preise zu halten, während sie im Ausland gestiegen sind. Deutschland ist heute das billigste Land Europas. Demgegenüber gehen die Ansprüche des Auslandes dahin, dass weitere Lieferungen nicht mehr auf Kredit erfolgen sollen, so will Ungarn für Lieferungen als Gegenwert deutsche Effekten, Rumänien verlangt Festlegung der Preise für Lieferungen nach dem Krieg usw. Diese Forderungen des Auslandes sind besonders krass angesichts des Auseinanderklaffens der Preise für Ein- und Ausfuhrgüter. Nach Ansicht des Reichskommissars für die Preisbildung hätten bei den Handelsverträgen erste feste Währungsverhältnisse und dass feste Preise vereinbart werden müssen. Demgegenüber hat man bei den handelspolitischen Vereinbarungen mehr auf die Technik des Clearings Wert gelegt. Teilweise kam es nach dem Motto: "Geld spielt keine Rolle!" in erster Linie auf die Ware an, obwohl die durch hohe Preise eingetretene Verschuldung vom Reich wieder durch Waren abgedeckt werden muss. Dabei ist nach sachverständiger Ansicht in den Südoststaaten die Leistung des Bauern im umgekehrten Verhältnis zu seinem Geldbesitz. So bereitet der Kaufkraftüberhang im internationalen Verkehr dieselben Schwierigkeiten, wie im nationalen. Die Länder weigern sich mehr oder weniger offen, grössere Warenmengen zu liefern, solange der Saldo nicht abgedeckt ist.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die zuständigen Ressorts darauf hingewiesen, dass in den übrigen Ländern stabilisierte Verhältnisse auf dem Preisgebiet geschaffen werden müssen. Die Frage wurde aber aus politischen Gründen nicht weiter behandelt. Jedoch sind bei manchen handelspolitischen Abmachungen Preisabmachungen gleichzeitig getroffen worden. Die hierbei vorkommenden Typen von Preisvereinbarungen sind folgende:

1./ Preisstop, also Bindung an einem Stichtag,
2./ Festlegung von Preisen für einzelne Waren, /unter weitgehender Warenkopplung, z.B. schwedisches Erz gegen deutsche Kohle, Rumänisches Oel gegen deutsche Waffen/,
3./ Die Erhöhung der Preise in gewissen Grenzen soll

U.S. ARMY SERVICE
A084316

H1513 - 0035

zulässig bleiben. /z.B. Vereinbarung mit Türkei/.

4. Die Form der fortlaufenden Veränderung der Wechselkurse und damit der Preise ist im Gegensatz zu früheren Uebungen allgemein fallen gelassen worden.

Nach den Feststellungen von Ministerialrat R e n t r o p ist der rein kommerzielle Warenaustausch zwischen Reich und Ausland zu Gunsten des Reiches noch aktiv. Dieser Saldo wied zu Ungunsten des Reichs durch die sogenannten" politischen Gemeinschaftsleistungen" Erstattung der Besatzungskosten deutscher Truppen in fremden Ländern, Transferierung von Arbeiterlöhnen / geändert. Diese Beiträge müssten nach dem Vorbild des Pacht und Leihsystems für den europäischen Krieg geleistet und damit aus dem Clearing herausgenommen werden. So nur ist es möglich, der weiteren Verschuldung eine Bremse vorzuschieben und trotzdem Waren hereinzuholen. sind diese politischen Gemeinschaftsleistungen ausgeschieden, dann besteht wieder die Tauschmöglichkeit. ORR Frh. v. Fürstenberg hat in dieser Richtung bestimmte Vorschläge über Kompensation von Warenlieferungen mit gegenseitiger Verrechnung ausgearbeitet.

Der Reichskommissar für die Preisbildung will die Preise zu einem bestimmten Zeitpunkt gestoppt wissen. Das Reich würde die in Deutschland heute geltenden Preise garantieren. während das Ausland die Gewähr übernimmt, dass seine Preise nicht weiter steigen. Wenn der ausländische Staat nicht Wort hält, dann muss er mit Hilfe des Clearing_ saldes die Preiserhöhungen herabschleusen. Ministerialdirektor S c h l o t t e r e r hat diese Pläne des Reichskommissars weiter dahingehend ausgebaut, dass eine etwaige Herabschleusung nicht durch die Länder selbst erfolgen soll, sondern durch Deutschland und zwar in Form einer globalen Erstattung seitens der Reichsstellen. Auf diese Weise würde eine Unlust der Exporteure vermieden werden. Der Reiskommisser für die Preisbildung ist der Auffassung, dass es vom innerdeutschen Preisstandpunkt mit den Preiserhöhungen des Auslandes nicht mehr so weitergehen dürfe. Auch aus propegandistischen Gründen muss gegenüber dem englichen White- und Keeynes-Plan etwas geshehen.

SERVICE STATES
A 084317

H1513 – 0036

5. Einzelne Länderreferate, soweit nicht in den vorhergegangenen Berichten erledigt. - Bereich des Ostministeriums. -

Die Preise sind in den besetzten Ostgebieten so niedrig gehalten wie nur möglich. Schleusengewinne werden schon heute gemacht, aber zur Abdeckung von Reichsschulden verwendet. Der Lohnstand ist allgemein 1/5 des deutschen. Allerdings haben die landwirtschaftlichen Stellen Preise herausgeholt, die bei 60% des deutschen liegen: dadurch starke Belastung der Arbeiter und damit wieder Lohndruck. Im Osten gibt es eine zerstörte gewerbliche und eine weniger zerstörte landwirtschaftliche Produktion. Eine harmonisches Preisgefüge ist demnach ausgeschlossen. Wenn z.B. zur Herstellung eines Produktes eine PS- Stunde benötigt wird, so braucht mann hierfür in den zerstörten Industriegebieten 12 Arbeitsstunden. Dazu kommt noch, dass die Arbeitsleistung infolge der Unterernährung 1/3 der deutschen Vergleichsleistung ist. Die Löhne selber sind ebenfalls unterschiedlich. Während in baltischen Ländern der Lohn bei 60% des deutschen liegt, beträgt er in der Ukraine etwa 2o %. Besonders verheerend ist die Geldüberschwemmung infoge Gütermangels. Das Geld hat keine Kaufkraft mehr. Unter den Einheimischen gilt nur noch der Tauschhandel und zwar mit gewerblichen Bdarfsartikeln. Bei der Lebensmittelerfassung wurde daher zu einer Prämienleistung auch bezüglich des "Solls" übergegengen. Bei Ueberschreiten des Ablieferungssolls werden entsprechend mehr Naturalprämien gewährt / Punktsystem. Die Schleichhandelsbekämpfung ist in den Ostataaten besonders schwierig. Jeder Bettler hat mehr als RM loo.-- in der Tasche. So hat z.B. ein Schuhputzer einem deutschen Soldaten für 1 Paar gebrauchte Schuhe/ Strassenschuhe/ RM 2.ooo,-- geboten. Der Preis für eine Streichholzschachtel liegt über RM 5,--. für ein gebrauchtes Fahrrad werden RM 3.ooo.-- und mehr bezahlt. Schon in russicher Zeit bestand ein schwarzer Markt. Dieser muss auch heute zur zusätzlichen Versorgung der Bevölkerung bestehen bleiben. Im Reichskommissariat Ostland /6 Millionen Einwohner/ sind schätzungsweise 1 Milliarde Reichskreditkassenscheine im Umlauf. Der Haushalt des Reichskommissariats Ostland beläuft sich auf 1,3 Milliarden Ausgaben und 2oo Millionen Einnahmen. Der Rest wird durch Notendruck gedeckt. Eine Verbilligung von gewerblichen Artikeln gemäss des Göringerlasses ist nur durch Notendruck möglich. Die Preisüberwachungsbeamten sind nebenher noch zur Partisanenbekämpfung eingesetzt. Formell

A 084318
FOR HIS MAJE

H1513 – 0037

ergehen alle Preisverordnungen durch die Preisdirektion.

In der U k r a i n e sind, von Ausnahmen abgesehen, die Reichspreise noch nicht überschritten und die landwirtschaftlichen noch wesentlich unter dem Reichspreisniveau. Auch hier fehlen irgendwelche Kräfte zur Schleichhandelsbekämpfung.

Generalgouvernement. Nach dem Bericht von Ministerialrat Schulte-Wissermann bestehen innerhalb des Generalgouvernements immer noch verschiedene Auffassungen über Grundfragen insbesondere bezüglich des Ausmaßes der Warenbeschaffung oder der Preise. Der Schwarzhandel ist wegen der schlechten Versorgungslage nicht mehr zurückzudrängen. Von der Gesamtbevölkerung sind 9 Millionen in der Landwitschaft tätig, 6 Millionen sind Nichselbstversorger. Die Getreideerzeugung wird auf 4 Millionen to geschätzt. Davon sollten im Jahre 1942 1.2 Millionen to erfasst werden. 780.000 to gingen an die Wehrmacht. So war nur eine Zuteilung von 1.000 gr. Brot je Woche an die Bevölkerung möglich, Fett wurde im letzten Jahre überhaupt nicht zugeteilt. dagegen 100 gr Fleisch je Woche. Aus dieser Versorgungslage ergeben sich alle weiteren Schwierigkeiten. So wurden im Zuge einer verschärften Ueberwachung der Preise u.a. auch Verkehrskontrollen usw. ausgeprobt, bei denen 22.000 to Getreide beschlagnahmt wurden. Bis zum Transport in die Sammellager wurde die Hälfte des beschlagnahmten Gutes schon wieder gestohlen, die Eisenbahnwaggons von unten angebohrt usw.

Die Ablieferungsverpflichtung gegenüber dem Reich wird für zu hoch bezeichnet. Vom General-Gouvernement wurde ein Ernährungsplan ausgearbeitet, wonach in diesem Jahre 1,4 Millionen to Getreide erfasst aber nur 570.000 to an das Reich abgeführt werden sollen um die Zuteilungen an die Bevölkerung zu verbessern. Die Rationssätze sollen auf einen Stand von 10 bis 20 % unter den Reichssätzen gehoben werden, auch bei Schwerstarbeitern.

Schulte-Wissermann vertritt den Standpunkt, dass auch im General-Gouvernement die allgemeine wirtschaftliche Lage noch gebessert werden kann. Eine Rationalisierung der Betriebe ist in die Wege geleitet. Hierdurch soll eine Uebersicht über den gewerblichen Sektor ermöglicht werden.

A 084319

H1513 – 0038

N o r w e g e n .

Oberregierungsrat Dr. F h i e l weist darauf hin, dass in Norwegen die Ausnützung des Fischfangs und der Bergwerke im Vordergrund steht. Die Produktion selbst ist in der letzten Zeit zurückgegangen, teilweise auch durch Minderleistung. Die grossen Bauvorhaben der Wehrmacht üben einen direkten Sog auf die Bergwerksarbeiter aus. Dazu kommt, dass in Bergwerksgruben Wehrmachtsverpflegung bisjetzt nicht eingeführt ist. Die Bereitstellung der erforderlichen Tonnage stösst ebenfalls auf Schwierigkeiten, die z.T. durch Neuorganisation und Konzentration des Schiffahrtswesens behoben werden können. Deutsche Schiffe werden teilweise als Ersatz des sehr verbrauchten norwegischen Schiffsparks zur Verfügung gestellt.

Die Mentalität der Norweger ist zu 90 % gegenüber Deutschland ablehnend/politisch ablehnend/. Allerdings sind die massgebenden Wirtschaftskreise bereit, mit den Deutschen zu arbeiten. Eine Kaufkraftabschwächung ist schon sehr früh erfolgt, sodass seit Ende 1941 völlige Preis- und Lohnstabilität herrscht. Dabei ist besonders erwähnenswert, dass das norwegische Volk gesetzestreu ist, alle Anordnungen werden ausnahmslos befolgt. Unzuverlässig sind etwa nur 2 % des Klein- und 3 % des Grosshandels. Durch Peroduktionslenkung, Rationalisierung und Waren - verteilung werden auftretende Schwierigkeiten regelmässig behoben. Lediglich die Fett- und Fleischversorgung funktioniert nicht regelmässig. Auch bestehen immer wieder Margarine- und Kartoffelsorgen. Auch ist die Versorgung der Industrie nicht besonders gut.

Obwohl der Notenumlauf von 2,8 Milliarden im Laufe des letzten Jahres auf 4 bis 5 Milliarden gestiegen ist /Notenumlauf und Giralgeld/ hat die norwegische Krone eine stabile Haltung. 70 % des gesamten umlaufenden Geldes fliessen regelmässig an die Bank zurück und zwar zinslos oder zu 1/2 % Zinsen. Eine Änderung dieser Einstellung der Bevölkerung ist auch weiterhin nicht zu befürchten.

Angesichts dieser Verhältnisse kann sich die Preisbildung auf einzelne Korrekturen der geltenden Preisse beschränken. Der Getreidepreis wird in Norwegen gestützt aus Mitteln des Landwirtschaftsministeriums.

Die Fischpreise sind seit zwei Jahren unverändert. Neuerdings verlangt die Regierung aus politischen Gründen eine Preiserhöhung; nicht jedoch die Fischer.

A 084320

H1513 - 0039

Da bei dem gewerblichen Sektor fast sämtliche Hilfs und Rohstoffe aus dem Ausland eingeführt werden, wird durch ein kompliziertes Ausgleichssystem, das von der norwegischen Preisdirektion gehandhabt wird, der Preisausgleich herbeigeführt. In Norwegen besteht eine Preisbehörde, schon seit 1917. Preiskontrolle ist für die Norweger ein alter Begriff. Ursprünglich hat der Staat nach dem Muster amerikanischer Trust-Kontrollen Einfluss auf die Wirtschaft erhalten und diesen immer weiter ausgebaut.

Die norwegischen Preisbehörden weisen eine Zentrale in Oslo und einen entsprechenden Unterbau in der allgemeinen Innenverwaltung auf, der /ehrenamtlich/ tätige"Preismann" ist die letzte unterste Preisbehörde in den Dörfern und Städten. Es wird von einem gutachtlichen Ausschuss in seiner Arbeit unterstützt, Verbraucherhöchstpreise werden von ihm örtlich festgesetzt. Die Selbstverwaltung auf dem Preisgebiet besteht auch in der obersten Instanz. Kartelle wurden Preisbildungsorgane, Preisvereinbarungen setzten hier mit Zustimmung des Preisdirektors die Preise fest.

Die Preisüberwachung wurde aus der allgemeinen Verwaltung in die Polizeiverwaltung übernommen und wird nur mit norwegischen Kräften durchgeführt. Die Schleichhandelsbekämpfung ist in 8 Dienststellen mit alleiniger Verantwortung in der mittleren Instanz zentralisiert. Gleichzeitig mit der Überwachung der Preise erfolgt die Kontrolle der Einhaltung der Bewirtschaftungsanordnungen. Die norwegischen Beamten arbeiten auf wirtschaftlichem Gebiet voll mit. Hier ist es insbesondere die Preispolizei, die aus eigener Initiative oder auf Ansuchen der Gemeinden tätig wird. Das Strafverfahren ist umständlich und entspricht den norwegischen Sonderheiten. Die Polizeibehörden erlassen vorläufige Strafbescheide, gegen die Einspruch beim Preisgericht /Sondergericht/ möglichst ist. Im Übrigen sind die Strafen sehr mild, werden aber als entehrend empfunden. Um eine Bagatellisierung der Strafmassnahmen zu verhindern, war die Einführung von Mindeststrafen erforderlich geworden. Das SS- und Polizeigericht Nord arbeitet auf Grund von Anzeigen, des SD und zieht stets die Fälle an sich, in denen deutsche Staatsangehörige irgendwie beteiligt sind.

Holland.

OTR Dr. T r a b o l d , Deventer, berichtet, dass in den Niederlanden eine Sonderdienststelle der Sicherheitspoli-

A 084321

H1513 – 0040

sei zur Bekämpfung des Schwarzhandels und Bonhandels sehr erfolgreich tätig geworden ist. Es ist beabsichtigt, den Einsatz dieser Sonderdienststelle auf den gesamten Schwarzhandel auszudehnen. Innerhalb weniger Wochen wurden über 1.300 Schwarzhändler in das Konzentrationslager überführt und haben eine Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis zu erwarten. Mit der Aburteilung der Schwarzhändler hatte sich ursprünglich das deutsche Landgericht befasst, konnte diese Aufgabe aber arbeitsmässig nicht bewältigen.

Abschliessend wurde noch ein kurzes Referat durch den Unterzeichneten gehalten, worauf Ministerialrat R e n t r o p die im serbischen Raum trotz besonderer Schwierigkeiten erfolgreich eingeführten Massnahmen, insbesondere Prämiensystem für Ueberwachungsorgane usw., auch den übrigen Ländern, vor allem den Ostländern, zur Nachahmung empfohlen hat.

Oberkriegsverwaltungsrat.

Ovim se potvrdjuje da je ova fotokopija u svemu verna originalu, koji se cuva u arhivi Drzavne komisije za uvtrdjivanje zlocina okupatora i njihovih pomagaca u Beogradu, a koji je originalni dokument pronadjen u zaplenjenoj arhivi nemacke Feldkomandanture u Beogradu, oktobral944 godine, od strane Drzavne komisije.

15 januara 1946 .
u Beogradu

ДРЖАВНА КОМИСИЈА ЗА УТВРЂИВАЊЕ ЗЛОЧИНА ОКУПАТОРА И ЊИХОВИХ ПОМАГАЧА

Pretsednik
Drzavne komisije
(Dr. Dusan Nedeljkovic)
prof. Univerzite ta

A 084322

CCCP-454

H-1513d

May 27, 1946

HBW.

6

U.S.S.R 454

H1513 -0041

H1513 - 0042

USSR-454

Auszug aus:
Niederschrift der Vernehmung des Kriegsgefangenen
K n i t t e l, Gert am 25. Februar 1944.
Georgievsk

K n i t t e l Gert Brunno, geboren 1924 in Penig, Kreis Rochlitz, Sachsen ledig, vor Kriegseinsatz wohnhaft im Elternhause in Luenzenau, Kreis Rochlitz, Muehlenbergstrasse 138 c. Deutscher Abstammung, 8 Klassen Volksschulbildung, Mitglied der HJ von 1938 - 1942, Schwester Ursula Knittel 17 Jahre alt, Midglied des BDM.
Knittel Gert ist im Oktober 1942 einberufen worden, kam in die Gefangenschaft am 1. November 1943 bei Perekop.
Frage: Berichten Sie, wann Sie an die Ostfront gekommen sind, und bei welchem Verband Sie eingestellt waren.
Antwort: Im Maerz 1942 wurde ich fuer den Reichsarbeitsdienst mobilisiert und im Juni desselben Jahres zusammen mit 170 anderen Mobilisierten nach Russland, Dnjepropetrowsk, entsandt, hierauf nach Charzisk, wo wir Gewehre empfingen und zur Bewachung von Munitions- und Verpflegungslagern sowie von Eisenbahndepos eingesetzt waren und in der vom Dienst uebrig bleibenden Zeit Straasen ausbesserten.

Ebendort in Russland wurde ich im Oktober 1942 zum Heeresdienst einberufen und in Mogilew, beim Feldersatzlehrregiment 620, 382. Feldersatzlehrdivision Ausbildung durchgemacht.

Im Anschluss an meinen Lazarettaufenthalt und einen kurzen Heimaturlaub im Mai 1943 kam ich im Rahmen eines Ersatzzuganges von 150 - 160 Mann zum Feldersatzbataillon 375 dass in Reichshof, Polen stationiert war.
Unser Feldersatzbataillon 375 war beauftragt, den ausgesprochenen Unwillen der polnischen Bevoelkerung gegenueber den Deutschen zu unterdruecken und Kampfhandlungen gegen die Partisanen zu fuehren.

Mindestens zweimal woechentlich lies man uns Waelder "durchkaemmen", Razzias gegen Partisanen bezw. sonstigen dem Deutschen Regime negativ gegenueberstehende Personen in Ortschaften zu veranstalten um sie zu verhaften und zu erschiessen.

A 084323

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 454
Filed May 29, 1946

H1513 - 0043

Von unserer 3. Kompanie, Feldersatzbataillon 375 wurden im Walde 5 Personen angetroffen und erschossen. Diese Personen waren moeglicherweise auch keine Partisanen, sondern Ortsbewohner, die im Walde zu tun hatten. Aber bei uns lag der Befehl vor, alle zu erschiessen, die uns im Walde in den Weg laufen wueden. Ich schoss mit auf diese Angehaltenen samt den uebrigen Soldaten meiner Kompanie.

An einer Razzia im Orte Lischaysk im Juni 1943 nahmen 2 Kompanien - 2. und 3. - des Sicherungsbataillon 375, 2.Komp. des Sicherungsbataillon 514, sowie besonders dazu herangefuehrte Polizeiabteilungen und einzelne Infanterieeinheiten teil.

Der ganze Ort war mit 3 - 4 Komp. umstellt, sodass niemand weder ein noch aus konnte. Die uebrigen Komp. waren auf das Gesamtgebiet des Ortes verteilt, um Durchsuchungen und Verhaftungen vorzunehmen. Ausserhalb jedes zu durchsuchenden Hauses standen 2-3 Soldaten, waehrend 3 - 4 Soldaten die Raeume durchsuchten.
Abgesehen davon, ob Waffen oder Kriegsgeraet gefunden wurden oder nicht, verhafteten wir alle Erwachsenen, die diese Haeuser bewohnten.

Waehrend dieser Aktion in Lischaysk wurden etwa 400 - 450 Maenner, Frauen und Maedchen im Alter von 15 - 60 Jahren eventuell auch aeltere Personen verhaftet. Von diesen wurden 48 auf dem Hof der Kommandantur kurzerhand erschossen. 15 weitere Personen hatten wir noch beim Durchsuchen niedergeknallt. Ich selbst beteiligte mich an der Erschiessung von 4 Polen, die aus den Haeusern zu fliehen versuchten, als wir diese zum Zwecke einer Durchsuchung betraten.

Unter den Erschossenen befanden sich manche unschuldige Menschen, aber sie wurden erschossen, damit es der uebrigen Einwohnerschaft

- 3 -

A 084324

H1513 – 0044

ein abschreckendes Beispiel werde und jede Art Widerstand ihrerseits ausgeschaltet waere.

In einem Ort, auf dessen Namen ich nicht mehr komme, der 15 km von der Stadt Reichshof entfernt liegt, wurden durch unsere Komp. bei einer Razzia im J-uni 1943 ohne jegliche Befragung 18 Personen auf der Stelle erschossen, die uebrigen Komp. unseres Btls. erschossen etwa 60 Personen. Im ganzen wurden in dem Ort an dem Tage mindestens 80 - 90 Personen erschossen.

In einem anderen Ort, 10 km ostwaerts Reichshof, fuehrten wir ebenso im Juni 1943 eine Razzia durch und erschossen aus den 90-100 Verhafteten etwa 60 Personen.

Ende Juni 1943 wurde aus den Mannschaften der 2. und 3. Komp. eine Abteilung von 140 - 150 Mann aufgestellt und als Nachschub fuer ein Sicherungsregiment"Zimmer" - nach dem Obersten Zimmer benannt - nach der Westukraine, Dorf Unow, 18 km von Rawa-Russka, entsandt.
Bis Mitte August 1943 war ich beim Stab des 2. Btl., in der Stabswache eingestellt, jedoch, wenn Razzien kamen, bin ich mit in die Ortschaften gefahren.
Da ich beim Stab des 2. Btl. war, so weiss ich, dass im Laufe von 4 Wochen nicht weniger als 1000 Personen im Raume Rawa-Russka durch unser Bataillon verhaftet wurden, von denen wir 500 erschossen. Die anderen 2 Btls. unseres Regiments - das 1. und 3. verhafteten und erschossen ungefaehr dieselbe Anzahl von Ukrainern und Polen, unter denen sich Maenner, Frauen, Maedchen und Halbwuechsige befanden,
In den Waeldern um Rawa-Russka erschossen wir ferner mindestens 200 - 300 Personen. In den Waeldern erschossen wir ueberhaupt alle, die wir dort antraffen.
Neben Erschiessungen steckten unsere Sddaten auch Haeuser an, die friedlichen Ortsbewohnern gehoerten.

A 084325

H1513 – 0045

Ende Juli 1943 wurde unser 2. Btl. des Sicherungsregiments "Zimmer" nach Tarnopol verlegt.
In Tarnopol sind wir bis Mitte August, also etwa 3 Wochen geblieben. Ich persoenlich beteiligte mich an der Erschiessung einer grossen Gruppe von Juden, die mindestens 2 000Personen zaehlte und, wie man uns sagte, im Mai 1943 aus Deutschland nach Tarnopol gebracht wurde. Vor den Erschiessungen wohnten die Juden in einem besonders abgesperrten Stadtteil - Ghetto - und verrichteten nach Befehlen der deutschen Militaerbehoerde verschiedene Arbeiten.
Im August 1943, ich erinnere mich nur, dass es die Nacht vom Freitag zum Sonnabend war, umstellten 2 Komp. unseres Btl. samt dem Btl. Stab mit Hauptmann Cesar an der Spitze und der Tarnopoler Polizei das Ghetto und begannen, alle, abgesehen vom Alter, ob Maenner, Frauen oder Kinder, aus den Hauesern herauszufuehren. Beim Durchsuchen von Haeusern nahmen sich unsere Soldaten und die Polizisten alles, was sie dort an Wertsachen fanden. Bis Mittag des naechsten Tages waren also alle Juden auf dem Ghettoplatz versammelt, von Soldaten unseres Btl. und der Polizei umschlossen.
Ein Teil davon wurde in Autos nach ausserhalb der Stadt gebracht, zum Steinbruch, der 2 km weit von Tarnopol entfernt liegt, die uebrigen wurden dorthin zu Fuss getrieben. Beim Steinbruch waren vorsorglich Gruben ausgehoben worden, an denen alle sich ausziehen und an den Raendern hocken oder knien mussten. Auf diese Weise wurden alle 2 000 Personen erschossen. Ich habe 10 - 15 Personen erschossen.
Im Ort Lischyask steckte unsere Komp. im Juni 1943 ein Haus mit einer Anzahl von Menschen drinn an, da aus diesem Haus geschossen wurde. Alle, die aus dem Hause zu entkommen versuchten, schossen wir nieder, nur eine alte Frau wurde verschont, da sie vor unseren Augen um ihren Verstand kam.

- 5 -

A 084326

H1513 – 0046

Die Niederschrift ist nach meinen Worten wahrheitsgetreu aufgenommen und ist mir in der fuer mich verstaendlichen Sprache vorgelesen, was ich durch meine Unterschrift beglaubige.

gez. K n i t t e l Gert.

In deutscher Sprache vernommen.-

Hauptinstrukteur des Kriegsgefangenenlagers 147

Kernfeld.

Копия верна:
Начальник документальной части советского обвинения
полковник Д Карев
(Д. Карев)
21 мая 1946г.

A 084327

Filed July 10, 1946

Международный военный трибунал

H-1513-a.

ДОКУМЕНТЫ ОБВИНЕНИЯ

ПО ДЕЛУ № 1

Главный обвинитель

от СССР

СССР №455

A 084328

H1513 – 0047

H1513 - 0048

RECORD OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 11th May 1946.

The Chief of Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow, Councillor of Justice, P.Z. Kryzanowsky, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow District, I.P. Kornetov, has interrogated as witness:

WASSAUX-THOM Ida, born in 1889 in Paris, French citizen, teacher by profession, employed as a Director of the Foyer for Needy French Citizens at Lwow, passport No. 16160, delivered by the French Embassy in Moscow on 16 February 1945, valid until 1947.

Warned of responsibility under Article 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony,

signed IDA WASSAUX-THOM

In 1919, I came to live in Lwow together with my husband, Thom Maximilian Until 1939 I took part in various welfare and philanthropical organizations, being a pacifist by my convictions. In December 1939, when the official French representatives - the consul and his staff, were evacuated from Lwow, the French Embassy in Moscow put me in charge of the French Foyer at No. 31, Kochanovsky street, which became the center of the small French colony left in Lwow. In the spring of 1940, many of the French citizens left for France with the help of Soviet authorities in order to join the free French forces. Until the occupation of Lwow by the Germans French citizens arrived at the Foyer of which I was in charge; men and women from other cities of Western Ukraine, as for example, from Stanislav, Tarnopol, Drogobytch, Borislav, Sambor, etc.. The German troops entered Lwow towards the end of June 1941. At this time, there were still 70 old women left in the Foyer, who had been unable to evacuate into Russia, in order to regain their country. The French citizens who had left for France between 1939 and the arrival of the German fascists at Lwow, inmates of the Foyer and other members of the French colony, some 100 persons altogether deposited

H1513 - 0049

at the French Foyer all the valuables they possessed under my responsibility, there were gold jewels, gold coins, precious stones - diamonds, rubies, sapphires, pearls, etc. The total value of all these deposits entrusted to my care, reached the sum of several million francs. It is difficult for me to give an exact evaluation of these deposits, but it will be sufficient to say that there was more than 2 kgs of gold only. The reception in deposit of those valuables was organized by me with the authorization and the agreement of official Soviet authorities in Lwow, who before the retreat of the Red Army from the city, did not request the evacuation of those valuables inside the country, recognizing them to be the property of individual French citizens.

Unfortunately, I cannot return all those deposits to their lawful owners, as the German authorities represented by the Gestapo, stole them away from me. This happened as follows: on the 28th August 1941, at 3 p.m., four members of the Gestapo came to the Foyer and proceeded to make a search under the pretext that I was hiding several Jews. They grossly insulted my husband, him intentionally in a very rude way, using the second person addressed singular, and behaved in a very provoking manner.

During the search, the Gestapo-men found the safe in which the above-mentioned valuables were deposited, and in spite of my showing them the appropriate documents testifying that those articles were the property of other persons, they selected a great number of the most valuable jewels, wrapped them into a newspaper and took them away, refusing to deliver me an kind of a receipt.

No record whatsoever of the search was made.

They locked into the safe the remaining valuables, and carried away the key. Before going away, a member of the Gestapo declared that if anybody came to claim those valuables, I could address myself to the Gestapo, at Pilchenskaya street, Room No. 316. The next day, 29th August, I lodged a complaint with the Adjutant of the SS-Police General, Inckwardt, who advised me ironically to make a complaint in Krakov, saying that he thought I had been robbed by gangsters. When I went to the Gestapo, to Room 316 (this was at the beginning of September 1941), I was told that

H1513 – 0050

the people who had conducted the search at my home, were not here any more, that they had left, whilst a few days later I met ~~be~~ them on the street, and I saw them in the building of the Gestapo. As a result of my complaint, and instead of the investigation which was promised to me by Inckwardt, I received another visit of the Gestapo-men on the 7th October 1941. This time I was visited by two of the Gestapo-men who came the first time. They were just the two men whom I saw in the Gestapo building. They produced the keys of the safe, opened it, took out all the remaining valuables and carried them away.

Before leaving, they said: "France has been defeated and everythin is now ours". They did not give me any kind of receipt for the confiscated deposits.

I maintain that the Foyer was plundered by members of Gestapo, acting on the orders of their superiors, because, when they came the first and the second time, they showed me special Gestapo badges which they wore on the lapels of their tunics.

During the first days of the German occupation of Lwow, I was witness of numerous cases of revolting and inhuman treatment inflicted by the Germans on the Jews and the Russians. The Poles and the Ukrainians suffered also at the hand of the Germans. At first, the German beat the Jews on the pavements, in the streets, prohibited them to ride the streetx-cars, caught them on market places and submitted them to various kinds of outrages. I myself witnessed the murder of three Jews by the Germans befause they tried to buy something from a street-stand. The Germans went from one flat to another, plundered and carried away everything of value. The Jews were ordered to deliver all furs, and fur clothes. Several times the Jewish population of Lwow was subjected to money contribution by the German authorities, as a ransom for the right to live in the city. Nevertheless, when the Germans had collected the contribution, on 1st November 1942, they organized a ghetto, where they forcibly drove all the Jewish population, whose appartments they plundered. At the entrance to the ghetto, near the bridge of the

H1513 - 0051

Zamarstynowskaya street, which was afterwards known as the "bridge of Death", an arch was erected. Near this bridge, at the entrance to the Ghetto, the Germans murdered nearly half of the Jews who were driven there.

The living conditions established for the Jews in the Ghetto were awful. From 30 to 40 people were forced to live in one room. The population of the Ghetto was deprived of water, electricity, fuel and food. It was forbidden to bring in any kind of food from the outside. The unfortunate victims lived all the time under the menace of death. Day and night the Gestapo units scoured about the streets of the Ghetto, they burst into the houses, took away the children from their parents and threw them out of the windows. Before the eyes of their parents, the children were torn apart by the legs. I myself saw how the Germans poured petrol on several Ghetto buildings in January 1943, and threw into the flames men women anc children alive; this was repeated several times and became a kind of entertainment for drunken nazis.

One day, in February 1943, I saw the following scene: the SS-men put a group of children, aged from 3 to 13 years old, in order by height, and then shot them one after another from a pistol. Those who were still alive were put into the same heap as the dead. There was an outbreak of epidemics in the Ghetto. Cases of typhus were especially frequent, which caused the death of many Ghetto inmates, but a greater number died in the cemetery, where all those who fell ill were brought in quarantine. This quarantine was organized as follows: the people sick with typhus were put in several layers near the cemetery wall and the Jewish physicians were obliged to "treat" them, under open skies, with no water, no medecines, no food. This was a system for the extermination of Jewish population by hunger and deceases, as the murder and shooting near the "Bridge of Death" and in the Ghetto itself, did not give sufficiently quick results. Together with these methods of extermination of the Jews, the Germans deported masses of Jews from the Ghetto by trains to Belzets, forcing them to undress down to their underclothing, nobody ever came back from

H1513 - 0052

there. All this is known to me from my own observations, as many a time I have penetrated through a hole in the wall not far from the varnish and dye factory, which had belonged to Blumenfeld, on the territory of the Ghetto, where I brought in secret some food to my brother-in-law, Antony Thom, who had been interned there and who had never come back. I am sure that he had perished there.

In spite of the fact that Antony Thom was of catholic confession, and was only very remotely of Jewish descent, he was taken by the Gestapo ~~by the Gestapo~~ and put in the Ghetto, where a great number of Poles, who had a physical resemblance to the Jews, were also interned.

My husband, Maximilian Thom, was also arrested in 1942 and was already designated to be deported to Belzetz, but, through my efforts, I succeeded in liberating him. He fell seriously ill on account of the nervous shock and died three weeks later. I buried my husband on the Jewish Yanovsky cemetery, and when in 1943 I came to visit his grave, I found that all the cemetetery had been ruined, the monuments and tomb stones were blown up, broken and carried from the cemetery. Later on, I saw pieces of stone, slabs and monuments on the streets and in several yards, they were to be used for paving the streets. And so , the Germans, in their hatred of the Jews, punished not only the living, but persecuted even the dead, buried a long time ago in the cemetery.

I know that at the beginning of the occupation of Lwow, by the Germans they created a Jewish Committee, calling it "Juden Dat", which they utilised for sucking out money contributions from the Jewish population. And when the money contributions imposed were so high, that the population could no more pay them, all the staff of "Juden Dat" was executed, under the pretext of sabotage and resistance. Amongst the murdered members of the "Juden Dat", I know there was Dr. Josef Parnas, who was the first president of the Committee. Then they created a "Juden Dat" Committee in the Ghetto, under the presidency of Dr. Liandesberg, who was by the Germans together with his son on the Leketka street, in this same Ghetto.

H1513 - 0053

I know that the extermination of the Jews was a part of the Hitlerite programme and was realized by them according to a definite plan. This is obvious from the fact that special "luxury" trains passed through the City of Lwow, in the direction of Bizetz. The passangers had no suspicion of their fate, as the Germans persuaded them that they were being taken to health-resorts with very good climate and peaceful surroundings. Several times, I saw such trains whose passengers were citizens of Belgium, Holland and France, representing the most varied classes of the Jewish population of those countries. Some individual persons who managed to escape from the camp in Belezetz told us that this was a camp for the extermination of nationalities undesirable for the Germans.

I know that the Hitlerites not only exterminated the Jewish population, but also persecuted most cruelly the Russian prisoners-of-war, a great number of whom they shot, starved to death or killed by deceases in Lwow and Rava-Russkaya. In the camp of Rava-Russkaya, the Hitlerites exterminated also numerous French prisoners.

The revelry of the German-Fascist aggressors continued throughout all the period of their occupation of the Lwow district.

When the Red Army began to liberate the Ukrainian territories from the German invaders, the Hitlerites in Lwow started to conceal traces of their crimes; they began exhumating from the graves the bodies of their victims tortured to death and shot and burnt them. The burning of the corpses was carried but by the Germans, outside the City, in the former Janovsky camp, and in the Licnetzi, from the summer 1943 until 1944. For this purpose, they built big fires; thick smoke came from them and a very horrible smell spread as far as the city.

Day and night, during several months, those fires burnt without interruption, with sinister blaze.

H1513 - 0054

I cannot add anything more. The record has been read to me in a language I can understand, and my depositions have been correctly recorded.

(signed) Ida WASSAUX-THOM

(signed) -illegible -

Chief of the Investigation Branch,

Councillor of Justice

Took part in the interrogation:

Public Prosecutor for the Lwow District (signed) Kornetov.

Translator's note: The Record is signed "Ida WASSAUX-THOM on each page of the original.

H1513 – 0055

RECORD OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 11th May 1946.

The Chief of Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow, Councillor of Justice, P.Z. Kryzanowsky, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow District, I.P. Kornetov, has interrogated as witness:

WASSAUX-THOM Ida, born in 1889 in Paris, French citizen, teacher by profession, employed as a Director of the Foyer for Needy French Citizens at Lwow, passport No. 16160, delivered by the French Embassy in Moscow on 16 February 1945, valid until 1947.

Warned of responsibility under Article 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony,

signed IDA WASSAUX-THOM

In 1919, I came to live in Lwow together with my husband, Thom Maximilian. Until 1939 I took part in various welfare and philanthropical organizations, being a pacifist by my convictions. In December 1939, when the official French representatives - the consul and his staff, were evacuated from Lwow, the French Embassy in Moscow put me in charge of the French Foyer at No. 31, Kochanovsky street, which became the center of the small French colony left in Lwow. In the spring of 1940, many of the French citizens left for France with the help of Soviet authorities in order to join the free French forces. Until the German occupation of Lwow by the Germans French citizens arrived at the Foyer of which I was in charge; men and women from other cities of Western Ukraine, as for example, from Stanislav, Tarnopol, Drogobytch, Borislav, Sambor, etc.. The German troops entered Lwow towards the end of June 1941. At this time, there were still 70 old women left in the Foyer, who had been unable to evacuate into Russia, in order to regain their country. The French citizens who had left for France between 1939 and the arrival of the German fascists at Lwow, inmates of the Foyer and other members of the French colony, some 100 persons altogether deposited

H1513 - 0056

at the French Foyer all the valuables they possessed under my responsibility, there were gold jewels, gold coins, precious stones - diamonds, rubies, sapphires, pearls, etc. The total value of all these deposits entrusted to my care, reached the sum of several million francs. It is difficult for me to give an exact evaluation of these deposits, but it will be sufficient to say that there was more than 2 kgs of gold only. The reception in deposit of those valuables was organized by me with the authorization and the agreement of official Soviet authorities in Lwow, who before the retreat of the Red Army from the city, did not request the evacuation of those valuables inside the country, recognizing them to be the property of individual French citizens.

Unfortunately, I cannot return all those deposits to their lawful owners, as the German authorities represented by the Gestapo, stole them away from me. This happened as follows: on the 28th August 1941, at 3 p.m., four members of the Gestapo came to the Foyer and proceeded to make a search under the pretext that I was hiding several Jews. They grossly insulted my husband, addressed him intentionally in a very rude way, using the second person singular, and behaved in a very provoking manner.

During the search, the Gestapo-men found the safe in which the above-mentioned valuables were deposited, and in spite of my showing them the appropriate documents testifying that those articles were the property of other persons, they selected a great number of the most valuable jewels, wrapped them into a newspaper and took them away, refusing to deliver me any kind of a receipt.

No record whatsoever of the search was made.

They locked into the safe the remaining valuables, and carried away the key. Before going away, a member of the Gestapo declared that if anybody came to claim those valuables, I could address myself to the Gestapo, at Pilchenskaya street, Room No. 316. The next day, 29th August, I lodged a complaint with the Adjutant of the SS-Police General, Inckwardt, who advised me ironically to make a complaint in Krakov, saying that he thought I had been robbed by gangsters. When I went to the Gestapo, to Room 316 (this was at the beginning of September 1941), I was told that

H1513 - 0057

the people who had conducted the search at my home, were not here any more, that they had left, whilst a few days later I met ~~be~~ them on the street, and I saw them in the building of the Gestapo. As a result of my complaint, and instead of the investigation which was promised to me by Inckwardt, I received another visit of the Gestapo-men on the 7th October 1941. This time I was visited by two of the Gestapo-men who came the first time. They were just the two men whom I saw in the Gestapo building. They produced the keys of the safe, opened it, took out all the remaining valuables and carried them away.

Before leaving, they said: "France has been defeated and everythin is now ours". They did not give me any kind of receipt for the confiscated deposits.

I maintain that the Foyer was plundered by members of Gestapo, acting on the orders of their superiors, because, when they came the first and the second time, they showed me special Gestapo badges which they wore on the lapels of their tunics.

During the first days of the German occupation of Lwow, I was witness of numerous cases of revolting and inhuman treatment inflicted by the Germans on the Jews and the Russians. The Poles and the Ukrainians suffered also at the hand of the Germans. At first, the German beat the Jews on the pavements, in the streets, prohibited them to ride the streetx-cars, caught them on market places and submitted them to various kinds of outrages. I myself witnessed the murder of three Jews by the Germans because they tried to buy something from a street-stand. The Germans went from one flat to another, plundered and carried away everything of value. The Jews were ordered to deliver all furs, and fur clothes. Several times the Jewish population of Lwow was subjected to money contribution by the German authorities, as a ransom for the right to live in the city. Nevertheless, when the Germans had collected the contribution, on 1st November 1942, they organized a ghetto, where they forcibly drove all the Jewish population, whose appartments they plundered. At the entrance to the ghetto, near the bridge of the

H1513 - 0058

Zamarstynowskaya street, which was afterwards known as the "bridge of Death", an arch was erected. Near this bridge, at the entrance to the Ghetto, the Germans murdered nearly half of the Jews who were driven there.

The living conditions established for the Jews in the Ghetto were awful. From 30 to 40 people were forced to live in one room. The population of the Ghetto was deprived of water, electricity, fuel and food. It was forbidden to bring in any kind of food from the outside. The unfortunate victims lived all the time under the menace of death. Day and night the Gestapo units scoured about the streets of the Ghetto, they burst into the houses, took away the children from their parents and threw them out of the windows. Before the eyes of their parents, the children were torn apart by the legs. I myself saw how the Germans poured petrol on several Ghetto buildings in January 1943, and threw into the flames men women anc children alive; this was repeated several times and became a kind of entertainment for drunken nazis.

One day, in February 1943, I saw the following scene: the SS-men put a group of children, aged from 3 to 13 years old, in order by height, and then shot them one after another from a pistol. Those who were still alive were put into the same heap as the dead. There was an outbreak of epidemics in the Ghetto. Cases of typhus were especially frequent, which caused the death of many Ghetto inmates, but a greater number died in the cemetery, where all those who fell ill were brought in quarantine. This quarantine was organized as follows: the people sick with typhus were put in several layers near the cemetery wall and the Jewish physicians were obliged to "treat" them, under open skies, with no water, no medecines, no food. This was a system for the extermination of Jewish population by hunger and deceases, as the murder and shooting near the "Bridge of Death" and in the Ghetto itself, did not give sufficiently quick results. Together with these methods of extermination of the Jews, the Germans deported masses of Jews b from the Ghetto by trains to Belzets, forcing them to undress down to their underclothing, nobody ever came back from

H1513 - 0059

there. All this is known to me from my own observations, as many a time I have penetrated through a hole in the wall not far from the varnish and dye factory, which had belonged to Blumenfeld, on the territory of the Ghetto, where I brought in secret some food to my brother-in-law, Antony Thom, who had been interned there and who had never come back. I am sure that he had perished there.

In spite of the fact that Antony Thom was of catholic confession, and was only very remotely of Jewish descent, he was taken by the Gestapo ~~by the Gestapo~~ and put in the Ghetto, where a great number of Poles, who had a physical resemblance to the Jews, were also interned.

My husband, Maximilian Thom, was also arrested in 1942 and was already designated to be deported to Belzetz, but, through my efforts, I succeeded in liberating him. He fell seriously ill on account of the nervous shock and died three weeks later. I buried my husband on the Jewish Yanovsky cemetery, and when in 1943 I came to visit his grave, I found that all the cemetery had been ruined, the monuments and tomb stones were blown up, broken and carried from the cemetery. Later on, I saw pieces of stone, slabs and monuments on the streets and in several yards, they were to be used for paving the streets. And so , the Germans, in their hatred of the Jews, punished not only the living, but persecuted even the dead, buried a long time ago in the cemetery.

I know that at the beginning of the occupation of Lwow, by the Germans they created a Jewish Committee, calling it "Juden Dat", which they utilised for sucking out money contributions from the Jewish population. And when the money contributions imposed were so high, that the population could no more pay them, all the staff of "Juden Dat" was executed, under the pretext of sabotage and resistance. Amongst the murdered members of the "Juden Dat", I know there was Dr. Josef Parnas, who was the first president of the Committee. Then they created a "Juden Dat" Committee in the Ghetto, under the presidency of Dr. Liandesberg, who was by the Germans together with his son on the Leketka street, in this same Ghetto.

H1513-0060

I know that the extermination of the Jews was a part of the Hitlerite programme and was realized by them according to a definite plan. This is obvious from the fact that special "luxury" trains passed through the City of Lwow, in the direction of Bilzetz. The passangers had no suspicion of their fate, as the Germans persuaded them that they were being taken to health-resorts with very good climate and peaceful surroundings. Several times, I saw such trains whose passengers were citizens of Belgium, Holland and France, representing the most varied classes of the Jewish population of those countries. Some individual persons who managed to escape from the camp in Belezetz told us that this was a camp for the extermination of nationalities undesirable for the Germans.

I know that the Hitlerites not only exterminated the Jewish population, but also persecuted most cruelly the Russian prisoners-of-war, a great number of whom they shot, starved to death or killed by deceases in Lwow and Rava-Russkaya. In the camp of Rava-Russkaya, the Hitlerites exterminated also numerous French prisoners.

The revelry of the German-Fascist aggressors continued throughout all the period of their occupation of the Lwow district.

When the Red Army began to liberate the Ukrainian territories from the German invaders, the Hitlerites in Lwow started to conceal traces of their crimes; they began exhuming from the graves the bodies of their victims tortured to death and shot and burnt them. The burning of the corpses was carried out by the Germans, outside the City, in the former Janovsky camp, and in the Licnetzi, from the summer 1943 until 1944. For this purpose, they built big fires; thick smoke came from them and a very horrible smell spread as far as the city.

Day and night, during several months, those fires burnt without interruption, with sinister blaze.

H1513 - 0061

I cannot add anything more. The record has been read to me in a language I can understand, and my depositions have been correctly recorded.

(signed) Ida WASSAUX-THOM

(signed) -illegible -

Chief of the Investigation Branch,

Councillor of Justice

Took part in the interrogation:

Public Prosecutor for the Lwow District (signed) Kornetov.

Translator's note: The Record is signed "Ida WASSAUX-THOM on each page of the original.

H1513 – 0062

RECORD OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 11th May 1946.

The Chief of Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow, Councillor of Justice, P.Z. Kryzanowsky, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow District, I.P. Kornetov, has interrogated as witness:

WASSAUX-THOM Ida, born in 1889 in Paris, French citizen, teacher by profession, employed as a Director of the Foyer for Needy French Citizens at Lwow, passport No. 16160, delivered by the French Embassy in Moscow on 16 February 1945, valid until 1947.

Warned of responsibility under Article 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony,

signed IDA WASSAUX-THOM

In 1919, I came to live in Lwow together with my husband, Thom Maximilian Until 1939 I took part in various welfare and philanthropical organizations, being a pacifist by my convictions. In December 1939, when the official French representatives - the consul and his staff, were evacuated from Lwow, the French Embassy in Moscow put me in charge of the French Foyer at No. 31, Kochanovsky street, which became the center of the small French colony left in Lwow. In the spring of 1940, many of the French citizens left for France with the help of Soviet authorities in order to join the free French forces. Until the German occupation of Lwow by the Germans French citizens arrived at the Foyer of which I was in charge; men and women from other cities of Western Ukraine, as for example, from Stanislav, Tarnopol, Drogobytch, Borislav, Sambor, etc.. The German troops entered Lwow towards the end of June 1941. At this time, there were still 70 old women left in the Foyer, who had been unable to evacuate into Russia, in order to regain their country. The French citizens who had left for France between 1939 and the arrival of the German fascists at Lwow, inmates of the Foyer and other members of the French colony, some 100 persons altogether deposited

H1513 - 0063

at the French Foyer all the valuables they possessed under my responsibility, there were gold jewels, gold coins, precious stones - diamonds, rubies, sapphires, pearls, etc. The total value of all these deposits entrusted to my care, reached the sum of several million francs. It is difficult for me to give an exact evaluation of these deposits, but it will be sufficient to say that there was more than 2 kgs of gold only. The reception in deposit of those valuables was organized by me with the authorization and the agreement of official Soviet authorities in Lwow, who before the retreat of the Red Army from the city, did not request the evacuation of those valuables inside the country, recognizing them to be the property of individual French citizens.

Unfortunately, I cannot return all those deposits to their lawful owners, as the German authorities represented by the Gestapo, stole them away from me. This happened as follows: on the 28th August 1941, at 3 p.m., four members of the Gestapo came to the Foyer and proceeded to make a search under the pretext that I was hiding several Jews. They grossly insulted my husband, addressed him intentionally in a very rude way, using the second person singular, and behaved in a very provoking manner.

During the search, the Gestapo-men found the safe in which the above-mentioned valuables were deposited, and in spite of my showing them the appropriate documents testifying that those articles were the property of other persons, they selected a great number of the most valuable jewels, wrapped them into a newspaper and took them away, refusing to deliver me any kind of a receipt.

No record whatsoever of the search was made.

They locked into the safe the remaining valuables, and carried away the key. Before going away, a member of the Gestapo declared that if anybody came to claim those valuables, I could address myself to the Gestapo, at Pilchenskaya street, Room No. 316. The next day, 29th August, I lodged a complaint with the Adjutant of the SS-Police General, Inckwardt, who advised me ironically to make a complaint in Krakov, saying that he thought I had been robbed by gangsters. When I went to the Gestapo, to Room 316 (this was at the beginning of September 1941), I was told that

H1513 - 0064

the people who had conducted the search at my home, were not here any more, that they had left, whilst a few days later I met ~~be~~ them on the street, and I saw them in the building of the Gestapo. As a result of my complaint, and instead of the investigation which was promised to me by Inckwardt, I received another visit of the Gestapo-men on the 7th October 1941. This time I was visited by two of the Gestapo-men who came the first time. They were just the two men whom I saw in the Gestapo building. They produced the keys of the safe, opened it, took out all the remaining valuables and carried them away.

Before leaving, they said: "France has been defeated and everythin is now ours". They did not give me any kind of receipt for the confiscated deposits.

I maintain that the Foyer was plundered by members of Gestapo, acting on the orders of their superiors, because, when they came the first and the second time, they showed me special Gestapo badges which they wore on the lapels of their tunics.

During the first days of the German occupation of Lwow, I was witness of numerous cases of revolting and inhuman treatment inflicted by the Germans on the Jews and the Russians. The Poles and the Ukrainians suffered also at the hand of the Germans. At first, the German beat the Jews on the pavements, in the streets, prohibited them to ride the streetx-cars, caught them on market places and submitted them to various kinds of outrages. I myself witnessed the murder of three Jews by the Germans because they tried to buy something from a street-stand. The Germans went from one flat to another, plundered and carried away everything of value. The Jews were ordered to deliver all furs, and fur clothes. Several times the Jewish population of Lwow was subjected to money contribution by the German authorities, as a ransom for the right to live in the city. Nevertheless, when the Germans had collected the contribution, on 1st November 1942, they organized a ghetto, where they forcibly drove all the Jewish population, whose appartments they plundered. At the entrance to the ghetto, near the bridge of the

H1513 - 0065

Zamarstynowskaya street, which was afterwards known as the "bridge of Death", an arch was erected. Near this bridge, at the entrance to the Ghetto, the Germans murdered nearly half of the Jews who were driven there.

The living conditions established for the Jews in the Ghetto were awful From 30 to 40 people were forced to live in one room. The population of the Ghetto was deprived of water, electricity, fuel and food. It was forbidden to bring in any kind of food from the outside. The unfortunate victims lived all the time under the menace of death. Day and night the Gestapo units scoured about the streets of the Ghetto, they burst into the houses, took away the children from their parents and threw them out of the windows. Before the eyes of their parents, the children were torn apart by the legs. I myself saw how the Germans poured petrol on several Ghetto buildings in January 1943, and threw into the flames men women anc children alive; this was repeated several times and became a kind of entertainment for drunken nazis.

One day, in February 1943, I saw the following scene: the SS-men put a group of children, aged from 3 to 13 years old, in order by height, and then shot them one after another from a pistol. Those who were still alive were put into the same heap as the dead. There was an outbreak of epidemics in the Ghetto. Cases of typhus were especially frequent, which caused the death of many Ghetto inmates, but a greater number died in the cemetery, where all those who fell ill were brought in quarantine. This quarantine was organized as follows: the people sick with typhus were put in several layers near the cemetery wall and the Jewish physicians were obliged to "treat" them, under open skies, with no water, no medecines, no food. This was a system for the extermination of Jewish population by hunger and deceases, as the murder and shooting near the "Bridge of Death" and in the Ghetto itself, did not give sufficiently quick results. Together with these methods of extermination of the Jews, the Germans deported masses of Jews from the Ghetto by trains to Belzets, forcing them to undress down to their underclothing, nobody ever came back from

H1513 - 0066

there. All this is known to me from my own observations, as many a time I have penetrated through a hole in the wall not far from the varnish and dye factory, which had belonged to Blumenfeld, on the territory of the Ghetto, where I brought in secret some food to my brother-in-law, Antony Thom, who had been interned there and who had never come back. I am sure that he had perished there.

In spite of the fact that Antony Thom was of catholic confession, and was only very remotely of Jewish descent, he was taken by the Gestapo ~~by the Gestapo~~ and put in the Ghetto, where a great number of Poles, who had a physical resemblance to the Jews, were also interned.

My husband, Maximilian Thom, was also arrested in 1942 and was already designated to be deported to Belzetz, but, through my efforts, I succeeded in liberating him. He fell seriously ill on account of the nervous shock and died three weeks later. I buried my husband on the Jewish Yanovsky cemetery, and when in 1943 I came to visit his grave, I found that all the cemetery had been ruined, the monuments and tomb stones were blown up, broken and carried from the cemetery. Later on, I saw pieces of stone, slabs and monuments on the streets and in several yards, they were to be used for paving the streets. And so , the Germans, in their hatred of the Jews, punished not only the living, but persecuted even the dead, buried a long time ago in the cemetery.

I know that at the beginning of the occupation of Lwow, by the Germans they created a Jewish Committee, calling it "Juden Dat", which they utilised for sucking out money contributions from the Jewish population. And when the money contributions imposed were so high, that the population could no more pay them, all the staff of "Juden Dat" was executed, under the pretext of sabotage and resistance. Amongst the murdered members of the "Juden Dat", I know there was Dr. Josef Parnas, who was the first president of the Committee. Then they created a "Juden Dat" Committee in the Ghetto, under the presidency of Dr. Liandesberg, who was by the Germans together with his son on the Leketka street, in this same Ghetto.

H1513 - 0067

I know that the extermination of the Jews was a part of the Hitlerite programme and was realized by them according to a definite plan. This is obvious from the fact that special "luxury" trains passed through the City of Lwow, in the direction of Bizetz. The passangers had no suspicion of their fate, as the Germans persuaded them that they were being taken to health-resorts with very good climate and peaceful surroundings. Several times, I saw such trains whose passengers were citizens of Belgium, Holland and France, representing the most varied classes of the Jewish population of those countries. Some individual persons who managed to escape from the camp in Belezetz told us that this was a camp for the extermination of nationalities undesirable for the Germans.

I know that the Hitlerites not only exterminated the Jewish population, but also persecuted most cruelly the Russian prisoners-of-war, a great number of whom they shot, starved to death or killed by deceases in Lwow and Rava-Russkaya. In the camp of Rava-Russkaya, the Hitlerites exterminated also numerous French prisoners.

The revelry of the German-Fascist aggressors continued throughout all the period of their occupation of the Lwow district.

When the Red Army began to liberate the Ukrainian territories from the German invaders, the Hitlerites in Lwow started to conceal traces of their crimes; they began exhumating from the graves the bodies of their victims tortured to death and shot and burnt them. The burning of the corpses was carried but by the Germans, outside the City, in the former Janovsky camp, and in the Licnetzi, from the summer 1943 until 1944. For this purpose, they built big fires; thick smoke came from them and a very horrible smell spread as far as the city.

Day and night, during several months, those fires burnt without interruption, with sinister blaze.

H1513 - 0068

I cannot add anything more. The record has been read to me in a language I can understand, and my depositions have been correctly recorded.

(signed) Ida WASSAUX-THOM

(signed) -illegible -

Chief of the Investigation Branch,

Councillor of Justice

Took part in the interrogation:

Public Prosecutor for the Lwow District (signed) Kornetov.

Translator's note: The Record is signed "Ida WASSAUX-THOM on each page of the original.

H1513 – 0069

RECORD OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 11th May 1946.

The Chief of Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow, Councillor of Justice, P.Z. Kryzanowsky, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow District, I.P. Kornetov, has interrogated as witness:

WASSAUX-THOM Ida, born in 1889 in Paris, French citizen, teacher by profession, employed as a Director of the Foyer for Needy French Citizens at Lwow, passport No. 16160, delivered by the French Embassy in Moscow on 16 February 1945, valid until 1947.

Warned of responsibility under Article 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony,

signed IDA WASSAUX-THOM

In 1919, I came to live in Lwow together with my husband, Thom Maximilian. Until 1939 I took part in various welfare and philanthropical organizations, being a pacifist by my convictions. In December 1939, when the official French representatives - the consul and his staff, were evacuated from Lwow, the French Embassy in Moscow put me in charge of the French Foyer at No. 31, Kochanovsky street, which became the center of the small French colony left in Lwow. In the spring of 1940, many of the French citizens left for France with the help of Soviet authorities in order to join the free French forces. Until the occupation of Lwow by the Germans French citizens arrived at the Foyer of which I was in charge; men and women from other cities of Western Ukraine, as for example, from Stanislav, Tarnopol, Drogobytch, Borislav, Sambor, etc.. The German troops entered Lwow towards the end of June 1941. At this time, there were still 70 old women left in the Foyer, who had been unable to evacuate into Russia, in order to regain their country. The French citizens who had left for France between 1939 and the arrival of the German fascists at Lwow, inmates of the Foyer and other members of the French colony, some 100 persons altogether deposited

H1513 - 0070

at the French Foyer all the valuables they possessed under my responsibility, there were gold jewels, gold coins, precious stones - diamonds, rubies, sapphires, pearls, etc. The total value of all these deposits entrusted to my care, reached the sum of several million francs. It is difficult for me to give an exact evaluation of these deposits, but it will be sufficient to say that there was more than 2 kgs of gold only. The reception in deposit of those valuables was organized by me with the authorisation and the agreement of official Soviet authorities in Lwow, who before the retreat of the Red Army from the city, did not request the evacuation of those valuables inside the country, recognizing them to be the property of individual French citizens.

Unfortunately, I cannot return all those deposits to their lawful owners, as the German authorities represented by the Gestapo, stole them away from me. This happened as follows: on the 28th August 1941, at 3 p.m., four members of the Gestapo came to the Foyer and proceeded to make a search under the pretext that I was hiding several Jews. They grossly insulted my husband, addressed him intentionally in a very rude way, using the second person singular, and behaved in a very provoking manner.

During the search, the Gestapo-men found the safe in which the above-mentioned valuables were deposited, and in spite of my showing them the appropriate documents testifying that those articles were the property of other persons, they selected a great number of the most valuable jewels, wrapped them into a newspaper and took them away, refusing to deliver me any kind of a receipt.

No record whatsoever of the search was made.

They locked into the safe the remaining valuables, and carried away the key. Before going away, a member of the Gestapo declared that if anybody came to claim those valuables, I could address myself to the Gestapo, at Pilchenskaya street, Room No. 316. The next day, 29th August, I lodged a complaint with the Adjutant of the SS-Police General, Inckwardt, who advised me ironically to make a complaint in Krakov, saying that he thought I had been robbed by gangsters. When I went to the Gestapo, to Room 316 (this was at the beginning of September 1941), I was told that

H1513 - 0071

the people who had conducted the search at my home, were not here any more, that they had left, whilst a few days later I met ~~he~~ them on the street, and I saw them in the building of the Gestapo. As a result of my complaint, and instead of the investigation which was promised to me by Inckwardt, I received another visit of the Gestapo-men on the 7th October 1941. This time I was visited by two of the Gestapo-men who came the first time. They were just the two men whom I saw in the Gestapo building. They produced the keys of the safe, opened it, took out all the remaining valuables and carried them away.

Before leaving, they said: "France has been defeated and everythin is now ours". They did not give me any kind of receipt for the confiscated deposits.

I maintain that the Foyer was plundered by members of Gestapo, acting on the orders of their superiors, because, when they came the first and the second time, they showed me special Gestapo badges which they wore on the lapels of their tunics.

During the first days of the German occupation of Lwow, I was witness of numerous cases of revolting and inhuman treatment inflicted by the Germans on the Jews and the Russians. The Poles and the Ukrainians suffered also at the hand of the Germans. At first, the German beat the Jews on the pavements, in the streets, prohibited them to ride the streetx-cars, caught them on market places and submitted them to various kinds of outrages. I myself witnessed the murder of three Jews by the Germans befause they tried to buy something from a street-stand. The Germans went from one flat to another, plundered and carried away everything of value. The Jews were ordered to deliver all furs, and fur clothes. Several times the Jewish population of Lwow was subjected to money contribution by the German authorities, as a ransom for the right to live in the city. Nevertheless, when the Germans had collected the contribution, on 1st November 1942, they organized a ghetto, where they forcibly drove all the Jewish population, whose appartments they plundered. At the entrance to the ghetto, near the bridge of the

H1513 – 0072

Zamarstynowskaya street, which was afterwards known as the "bridge of Death", an arch was erected. Near this bridge, at the entrance to the Ghetto, the Germans murdered nearly half of the Jews who were driven there.

The living conditions established for the Jews in the Ghetto were awful From 30 to 40 people were forced to live in one room. The population of the Ghetto was deprived of water, electricity, fuel and food. It was forbidden to bring in any kind of food from the outside. The unfortunate victims lived all the time under the menace of death. Day and night the Gestapo units scoured about the streets of the Ghetto, they burst into the houses, took away the children from their parents and threw them out of the windows. Before the eyes of their parents, the children were torn apart by the legs. I myself saw how the Germans poured petrol on several Ghetto buildings in January 1943, and threw into the flames men women and children alive; this was repeated several times and became a kind of entertainment for drunken nazis.

One day, in February 1943, I saw the following scene: the SS-men put a group of children, aged from 3 to 13 years old, in order by height, and then shot them one after another from a pistol. Those who were still alive were put into the same heap as the dead. There was an outbreak of epidemics in the Ghetto. Cases of typhus were especially frequent, which caused the death of many Ghetto inmates, but a greater number died in the cemetery, where all those who fell ill were brought in quarantine. This quarantine was organized as follows: the people sick with typhus were put in several layers near the cemetery wall and the Jewish physicians were obliged to "treat" them, under open skies, with no water, no medecines, no food. This was a system for the extermination of Jewish population by hunger and deceases, as the murder and shooting near the "Bridge of Death" and in the Ghetto itself, did not give sufficiently quick results. Together with these methods of extermination of the Jews, the Germans deported masses of Jews from the Ghetto by trains to Belzets, forcing them to undress down to their underclothing, nobody ever came back from

H1513 - 0073

there. All this is known to me from my own observations, as many a time I have penetrated through a hole in the wall not far from the varnish and dye factory, which had belonged to Blumenfeld, on the territory of the Ghetto, where I brought in secret some food to my brother-in-law, Antony Thom, who had been interned there and who had never come back. I am sure that he had perished there.

In spite of the fact that Antony Thom was of catholic confession, and was only very remotely of Jewish descent, he was taken by the Gestapo ~~by the Gestapo~~ and put in the Ghetto, where a great number of Poles, who had a physical resemblance to the Jews, were also interned.

My husband, Maximilian Thom, was also arrested in 1942 and was already designated to be deported to Belzetz, but, through my efforts, I succeeded in liberating him. He fell seriously ill on account of the nervous shock and died three weeks later. I buried my husband on the Jewish Yanovsky cemetery, and when in 1943 I came to visit his grave, I found that all the cemetstery had been ruined, the monuments and tomb stones were blown up, broken and carried from the cemetery. Later on, I saw pieces of stone, slabs and monuments on the streets and in several yards, they were to be used for paving the streets. And so , the Germans, in their hatred of the Jews, punished not only the living, but persecuted even the dead, buried a long time ago in the cemetery.

I know that at the beginning of the occupation of Lwow, by the Germans they created a Jewish Committee, calling it "Juden Dat", which they utilised for sucking out money contributions from the Jewish population. And when the money contributions imposed were so high, that the population could no more pay them, all the staff of "Juden Dat" was executed, under the pretext of sabotage and resistance. Amongst the murdered members of the "Juden Dat", I know there was Dr. Josef Parnas, who was the first president of the Committee. Then they created a "Juden Dat" Committee in the Ghetto, under the presidency of Dr. Liandesberg, who was by the Germans together with his son on the Leketka street, in this same Ghetto.

H1513 - 0074

I know that the extermination of the Jews was a part of the Hitlerite programme and was realized by them according to a definite plan. This is obvious from the fact that special "luxury" trains passed through the City of Lwow, in the direction of Bilzetz. The passangers had no suspicion of their fate, as the Germans persuaded them that they were being taken to health-resorts with very good climate and peaceful surroundings. Several times, I saw such trains whose passengers were citizens of Belgium, Holland and France, representing the most varied classes of the Jewish population of those countries. Some individual persons who managed to escape from the camp in Belezetz told us that this was a camp for the extermination of nationalities undesirable for the Germans.

I know that the Hitlerites not only exterminated the Jewish population, but also persecuted most cruelly the Russian prisoners-of-war, a great number of whom they shot, starved to death or killed by deceases in Lwow and Rava-Russkaya. In the camp of Rava-Russkaya, the Hitlerites exterminated also numerous French prisoners.

The revelry of the German-Fascist aggressors continued throughout all the period of their occupation of the Lwow district.

When the Red Army began to liberate the Ukrainian territories from the German invaders, the Hitlerites in Lwow started to conceal traces of their crimes; they began exhumating from the graves the bodies of their victims tortured to death and shot and burnt them. The burning of the corpses was carried but by the Germans, outside the City, in the former Janovsky camp, and in the Licnetzi, from the summer 1943 until 1944. For this purpose, they built big fires; thick smoke came from them and a very horrible smell spread as far as the city.

Day and night, during several months, those fires burnt without interruption, with sinister blaze.

H1513 - 0075

I cannot add anything more. The record has been read to me in a language I can understand, and my depositions have been correctly recorded.

(signed) Ida WASSAUX-THOM

(signed) -illegible -

Chief of the Investigation Branch,

Councillor of Justice

Took part in the interrogation:

Public Prosecutor for the Lwow District (signed) Kornetov.

Translator's note: The Record is signed "Ida WASSAUX-THOM on each page of the original.

H1513-0076

RECORD

OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 16 May 1946

Chief of the Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow. Councillor of Justice, P.Z. KZYZANOWSKY, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow Region, I.P. KOZNETOV, has interrogated as witness:

Vassaux-Thom, Ida, born in 1889

(additional interrogation)

Warned of responsibility under art. 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony

(signed) Ida Vassaux Thom.

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
Exhibit USSR 455
Filed June 10, 1946

In addition to the evidence submitted before I can give you the following information in answer to your questions:

In 1943, in the month of September, I was once witness of a spectacle which seemed strange at first sight: A large column of Italien officers of different ranks under heavy escort of German armed forces ("Schupo and Gestapo") was moving along the street of Leon SAPIEHA from the direction of the station. The officers were all well dressed and carried their personal baggage in their hands such as: suit-cases, packets, some of them had rucksacks. It became clear to me, that they had been arrested. This supposition was confirmed, as I watched the column proceed on their way. I was standing near the church of "St. Mary Magdalen", not far from which, near the turning to the Street of Lonsky the column of the arrested Italian officers was divided by the German escorts into two groups. One group was sent to the "Fort" in which the camp for the prisoners of war was situated - the other - to the prison in the street of Lonsky.

A 084356

H1513 – 0077

Among the column of Italian officers, the clergymen - military chaplains of different ranks walking with their heads proudly raised, drew special attention. There were 26 of them. They were all sent to the Fort. Judging by their uniforms and other signs, the officers in the column were of the most various regiments and divisions as well as of different services. There were officers carabineers, mountain fusiliers, cavalrymen, infantrymen, pilots, engineers, tankmen etc., gathered apparently from different places and from different garrisons. There were no fewer than 1700-1800 persons in this column. These figures were given by many persons who had witnessed this scene and had time to count the passing prisoners, there were no fewer of them in my opinion also. As the chaplains were placed in the "Fort" all together, the pious catholics and the clergy of Lwow decided to render them some help and first of all some moral support.

Several litres of church wine were collected for this purpose to supply them with the requisite to perform the divine service-mass. This procession took place in the first part of September 1943, i.e. after the capitulation of Fascist Italy before the Allied Forces when the formation of the Badoglio Government became known. All the above-mentioned officers had been arrested by the Hitlerites and disarmed for having refused to take the oath of loyality to Hitler and Mussolini. They had refused to continue war against the Allied Forces and expressed their approval of the capitulation of Italy. The reason for the disarmament and arrest of these Italians became known on the same day that we saw the procession, for the Germans did not try to conceal it, but on the contrary advertised it in every way. The fate of the Italians imprisoned in the "Fort" and in the prison became known to the inhabitants of Lwow and to me in particular in a few days. We learned that the chaplains, who not only refused to take the oath themselves, but further refused to hear the others take it, were the first to perish.

When in 2-3 days the people came to the "Fort" to give them the above-

A 034357

H1513 - 0078

mentioned wine, they were not to be found in the "Fort", and from the way the administration of the camp gave the answer it became quite clear that they were no more alive.

Further, I learned about the fate of the Italian officers from my personal observations. Many times, I saw them being transferred in whole groups on lorries along the Leszakovska street, to the so-called "Peskovno", where in 1942-1943 mass shootings of Jewish population and prisoners-of-war were carried out by the Germans.

In order to prevent any of their valuables from falling into German hands, they tore off their rings, bracelets, wrist-watches and other precious articles and threw them down under the feet of the passers-by or just on the pavement.

Many nights running, I heard bursts of machine-gun fire, coming from the direction of Peskovno. Italian officerswere being shot. Miss Petruchkovna, N.Z., who worked as a translator in one of the Italian head-quarters at Lwow, who personally knew of the victims and was on intimate terms with several of them told me that there were many generals and superior officers among the exterminated, and that only out of her acquaintances, five generals and forty-six officers were shot; she told me their names and surnames.

At the same time, many of the Italians who had not k yet given up fascism and who were conscientiously serving the Hitlerites, were given the possibility of going to Germany or retreated together with the German forces before Lwow was occupied by the Red Army.

In the artocities committed against the Jewish, the Polish and the Soviet population of Lwkow, took part not only the grown-up Germans and old Nazis, but also the German youth, represented by members of the Fascist youth organization in Lwow "Hitler Jugend". These youngsters, dressed in uniform, armed with hunting knives, daggers, swords, and very often pistols, scoured the streets of the city in whole bands, burst into

A084358

H1513 - 0079

Jewish appartments and laid them wast, killing all the inhabitants, grown-ups and children; very often they stopped children who looked suspicious to them in the streets and shouting: "You are a Jew"! ,or "You are a Jewess!, killed them on the spot. This Hitlerite youth was in charge of special intelligence work, for the discovery of Jewish appartments, for hunting down hiding Jews, organizing traps and assaulting the passers-by, killing some of them on the spot on the pretext of their being Jewish, and dragging away the others to the Gestapo; their victims being very often Poles, Russians, Urkainians ans citizens of dher nations. This system of terror organized by the grown-up, as well as by young Germans, reigned until the last day of the German occupation.

Words fail me to describe all the terror and tragedy which we experienced all the time during the reign of the Hitlerites, and I cannot find sufficient words to express the revolt which I felt when I witnessed some awful scenes. For example:once, in August 1942, after the Germans have carried out one of their "actions" against the Jewish population, I saw a heart-rending scene. At the corner of the Batory and Tolstoy streets, near the tramway stop, I noticed a little, blond girl, about five years old, who held in her hand a small bundle wrapt up in a handkerchief. Some people approached her and asked: "Who is your father, where is your mother?" The child was crying and offering her bundle implored: "Please, take me along, hide me somewhere". It was evident, that she was a Jewish child, for nobody dared to take her away in the presence of the patrolling Gestapo-men.

Suddenly, one of the Gestapo men approached the people standing around the child, looked at her, and shouting:"You are a Jewess"- snatched the bundle from the child's hands. The little girl started to cry. The Gestapo-man aware that she was a Jewish child and seeing some gold coins and jewels in the bundle - the objects which her mother had evidently given her intrusting the child to its fate and to blind chance, - asked her: "Do you have anything else?" The child answered:

A084359

H1513 - 0080

"I have got new shoes, take them". When the child bent down, in order to take off her shoes, the Gestapo man used this opportunity and killed the child with two shots into her neck from behind. Then took along the bundle and the shoes and went away. The body of the killed girl was left on the street for a long time.

I know many cases, when after the extermination and almost total annihilation of the Jewish population in the city of Lwow, the Germans hunted down the Jewish children, who had excaped death and were hidden by some Polish, Ukrainian and Russian families in their homes. When discovered such a child was exterminated by the Hitlerites, and the people who had been hiding it, were taken to the Gestapo, from where many of them never came back.

It was quite obvious that the Germans were aiming at the absolute and total annihilation of Jews, trying ~~not~~ to exterminate even the Jewish posterity. This intention could be clearly observed during the Ghetto "actions", when Jewish children of different ages, assembled in special Jewish Children Homes, were systematically exterminated. As soon as there was a sufficient number of children, the Gestapo and SS-men accompanied by Hitler-Youth, burst in. They threw the sucking babies out of the windows into the trucks, or simply on the pavement, killing them on the spot, loading others in disorder on the trucks and transporting them later for execution into Lissinitzy or Yanovsky camp.

Thus, once in all the newspapers printed in Lwow - it was in the month of January 1944 - we read an announcement of the Governor-General Frank- that the city of Lwow was cleared of Jews. In this way was realized the Hitlerite plan to obtain "Lebensraum" for German people at the expense of all the Jews, the Soviet PWs, the Polish intelligentsia and social workers of differemt nationalities living in Lwow, which they exterminated in mass.

A 084360

H1513-0081

The record of my deposition has been correctly made and has been read to me in the language which I understand.

(signed) Ida VASSAUX-THOM

Chief of the Investigation-Branch
Public Prosecutor's Department of Lwow District

Signature (Illegible)

Took part in the interrogation:
Public Prosecutor for the Lwow District

Signature I.P. KORNETOW

Translator's note: The Record is signed "Ida Wassaux-Thom" on each page of the original.

A 084361

H1513 - 0082

R E C O R D

OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 16 May 1946

Chief of the Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow. Councillor of Justice, P.Z. KZYZANOWSKY, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow Region, I.P. KOZNETOV, has interrogated as witness:

Vassaux-Thom, Ida, born in 1889
(additional interrogation)
Warned of responsibility under art. 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony

(signed) Ida Vassaux Thom.

In addition to the evidence submitted before I can give you the following information in answer to your questions:

In 1943, in the month of September, I was once witness of a spectacle which seemed strange at first sight: A large column of Italien officers of different ranks under heavy escort of German armed forces ("Schupo and Gestapo") was moving along the street of Leon SAPIEHA from the direction of the station. The officers were all well dressed and carried their personal baggage in their hands such as: suit-cases, packets, some of them had rucksacks. It became clear to me, that they had been arrested. This supposition was confirmed, as I watched the column proceed on their way. I was standing near the church of "St. Mary Magdalen", not far from which, near the turning to the Street of Lonsky the column of the arrested Italian officers was divided by the German escorts into two groups. One group was sent to the "Fort" in which the camp for the prisoners of war was situated - the other - to the prison in the street of Lonsky.

H1513 - 0083

Among the column of Italian officers, the clergymen - military chaplains of different ranks walking with their heads proudly raised, drew special attention. There were 26 of them. They were all sent to the Fort. Judging by their uniforms and other signs, the officers in the column were of the most various regiments and divisions as well as of different services. There were officers carabineers, mountain fusiliers, cavalrymen, infantrymen, pilots, engineers, tankmen etc., gathered apparently from different places and from different garrisons. There were no fewer than 1700-1800 persons in this column. These figures were given by many persons who had witnessed this scene and had time to count the passing prisoners, there were no fewer of them in my opinion also. As the chaplains were placed in the "Fort" all together, the pious catholics and the clergy of Lwow decided to render them some help and first of all some moral support.

Several litres of church wine were collected for this purpose to supply them with the requisite to perform the divine service-mass. This procession took place in the first part of September 1943, i.e. after the capitulation of Fascist Italy before the Allied Forces when the formation of the Badoglio Government became known. All the above-mentioned officers had been arrested by the Hitlerites and disarmed for having refused to take the oath of loyality to Hitler and Mussolini. They had refused to continue war against the Allied Forces and expressed their approval of the capitulation of Italy. The reason for the disarmament and arrest of these Italians became known on the same day that we saw the procession, for the Germans did not try to conceal it, but on the contrary advertised it in every way. The fate of the Italians imprisoned in the "Fort" and in the prison became known to the inhabitants of Lwow and to me in particular in a few days. We learned that the chaplains, who not only refused to take the oath themselves, but further refused to hear the others take it, were the first to perish.

When in 2-3 days the people came to the "Fort" to give them the above-

H1513 - 0084

mentioned wine, they were not to be found in the "Fort", and from the way the administration of the camp gave the answer it became quite clear that they were no more alive.

Further, I learned about the fate of the Italian officers from my personal observations. Many times, I saw them being transferred in whole groups on lorries along the Leszakovska street, to the so-called "Peskovno", where in 1942-1943 mass shootings of Jewish population and prisoners-of-war were carried out by the Germans.

In order to prevent any of their valuables from falling into German hands, they tore off their rings, bracelets, wrist-watches and other precious articles and threw them down under the feet of the passers-by or just on the pavement.

Many nights running, I heard bursts of machine-gun fire, coming from the direction of Peskovno. Italian officers were being shot. Miss Petruchkovna, N.Z., who worked as a translator in one of the Italian head-quarters at Lwow, who personally knew of the victims and was on intimate terms with several of them told me that there were many generals and superior officers among the exterminated, and that only out of her acquaintances, five generals and forty-six officers were shot; she told me their names and surnames.

At the same time, many of the Italians who had not a yet given up fascism and who were conscientiously serving the Hitlerites, were given the possibility of going to Germany or retreated together with the German forces before Lwow was occupied by the Red Army.

In the artocities committed against the Jewish, the Polish and the Soviet population of Lwłow, took part not only the grown-up Germans and old Nazis, but also the German youth, represented by members of the Fascist youth organization in Lwow "Hitler Jugend". These youngsters, dressed in uniform, armed with hunting knives, daggers, swords, and very often pistols, scoured the streets of the city in whole bands, burst into

H1513 – 0085

Jewish appartments and laid them wast, killing all the inhabitants, grown-ups and children; very often they stopped children who looked suspicious to them in the streets and shouting: "You are a Jew"! ,or "You are a Jewess!, killed them on the spot. This Hitlerite youth was in charge of special intelligence work, for the discovery of Jewish appartments, for hunting down hiding Jews, organizing traps and assaulting the passers-by, killing some of them on the spot on the pretext of their being Jewish, and dragging away the others to the Gestapo; their victims being very often Poles, Russians, Urkainians ans citizens of dher nations. This system of terror organized by the grown-up, as well as by young Germans, reigned until the last day of the German occupation.

Words fail me to describe all the terror and tragedy which we experienced all the time during the reign of the Hitlerites, and I cannot find sufficient words to express the revolt which I felt when I witnessed some awful scenes. For example:once, in August 1942, after the Germans have carried out one of their "actions" against the Jewish population, I saw a heart-rending scene. At the corner of the Batory and Tolstoy streets, near the tramway stop, I noticed a little, blond girl, about five years old, who held in her hand a small bundle wrapt up in a handkerchief. Some people approached her and asked: "Who is your father, where is your mother?" The child was crying and offering her bundle implored: "Please, take me along, hide me somewhere". It was evident, that she was a Jewish child, for nobody dared to take her away in the presence of the patrolling Gestapo-men.

Suddenly, one of the Gestapo men approached the people standing around the child, looked at her, and shouting:"You are a Jewess"- snatched the bundle from the child's hands. The little girl started to cry. The Gestapo-man aware that she was a Jewish child and seeing some gold coins and jewels in the bundle - the objects which her mother had evidently given her intrusting the child to its fate and to blind chance, - asked her: "Do you have anything else?" The child answered:

H1513 - 0086

"I have got new shoes, take them". When the child bent down, in order to take off her shoes, the Gestapo man used this opportunity and killed the child with two shots into her neck from behind. Then took along the bundle and the shoes and went away. The body of the killed girl was left on the street for a long time.

I know many cases, when after the extermination and almost total annihilation of the Jewish population in the city of Lwow, the Germans hunted down the Jewish children, who had excaped death and were hidden by some Polish, Ukrainian and Russian families in their homes. When discovered such a child was exterminated by the Hitlerites, and the people who had been hiding it, were taken to the Gestapo, from where many of them never came back.

It was quite obvious that the Germans were aiming at the absolute and total annihilation of Jews, trying ~~not~~ to exterminate even the Jewish posterity. This intention could be clearly observed during the Ghetto "actions", when Jewish children of different ages, assembled in special Jewish Children Homes, were systematically exterminated. As soon as there was a sufficient number of children, the Gestapo and SS-men accompanied by Hitler-Youth, burst in. They threw the sucking babies out of the windows into the trucks, or simply on the pavement, killing them on the spot, loading others in disorder on the trucks and transporting them later for execution into Lissinitzy or Yanovsky camp.

Thus, once in all the newspapers printed in Lwow - it was in the month of January 1944 - we read an announcement of the Governor-General Frank- that the city of Lwow was cleared of Jews. In this way was realized the Hitlerite plan to obtain "Lebensraum" for German people at the expense of all the Jews, the Soviet PWs, the Polish intelligentsia and social workers of different nationalities living in Lwow, which they exterminated in mass.

H1513 - 0087

The record of my deposition has been correctly made and has been read to me in the language which I understand.

(signed) Ida VASSAUX-THOM

Chief of the Investigation-Branch
Public Prosecutor's Department of Lwow District

Signature (Illegible)

Took part in the interrogation:
Public Prosecutor for the Lwow District

Signature I.P. KORNETOW

Translator's note: The Record is signed "Ida Wassaux-Thom" on each page of the original.

H1513 – 0088

R E C O R D

OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 16 May 1946

Chief of the Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow. Councillor of Justice, P.Z.KZYZANOWSKY, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow Region, I.P. KOZNETOV, has interrogated as witness:

Vassaux-Thom, Ida, born in 1889

(additional interrogation)

Warned of responsibility under art. 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony

(signed) Ida Vassaux Thom.

In addition to the evidence submitted before I can give you the following information in answer to your questions:

In 1943, in the month of September, I was once witness of a spectacle which seemed strange at first sight: A large column of Italien officers of different ranks under heavy escort of German armed forces ("Schupo and Gestapo") was moving along the street of Leon SAPIEHA from the direction of the station. The officers were all well dressed and carried their personal baggage in their hands such as: suit-cases,packets, some of them had rucksacks. It became clear to me, that they had been arrested. This supposition was confirmed, as I watched the column proceed on their way. I was standing near the church of "St. Mary Magdalen", not far from which, near the turning to the Street of Lonsky the column of the arrested Italian officers was divided by the German escorts into two groups. One groups was sent to the "Fort" in which the camp for the prisoners of war was situated - the other - to the prison in the street of Lonsky.

H1513 - 0089

Among the column of Italian officers, the clergymen - military chaplains of different ranks walking with their heads proudly raised, drew special attention. There were 26 of them. They were all sent to the Fort. Judging by their uniforms and other signs, the officers in the column were of the most various regiments and divisions as well as of different services. There were officers carabineers, mountain fusiliers, cavalrymen, infantrymen, pilots, engineers, tankmen etc., gathered apparently from different places and from different garrisons. There were no fewer than 1700-1800 persons in this column. These figures were given by many persons who had witnessed this scene and had time to count the passing prisoners, there were no fewer of them in my opinion also. As the chaplains were placed in the "Fort" all together, the pious catholics and the clergy of Lwow decided to render them some help and first of all some moral support.

Several litres of church wine were collected for this purpose to supply them with the requisite to perform the divine service-mass. This procession took place in the first part of September 1943, i.e. after the capitulation of Fascist Italy before the Allied Forces when the formation of the Badoglio Government became known. All the above-mentioned officers had been arrested by the Hitlerites and disarmed for having refused to take the oath of loyality to Hitler and Mussolini. They had refused to continue war against the Allied Forces and expressed their approval of the capitulation of Italy. The reason for the disarmament and arrest of these Italians became known on the same day that we saw the procession, for the Germans did not try to conceal it, but on the contrary advertised it in every way. The fate of the Italians imprisoned in the "Fort" and in the prison became known to the inhabitants of Lwow and to me in particular in a few days. We learned that the chaplains, who not only refused to take the oath themselves, but further refused to hear the others take it, were the first to perish.

When in 2-3 days the people came to the "Fort" to give them the above-

H1513 - 0090

mentioned wine, they were not to be found in the "Fort", and from the way the administration of the camp gave the answer it became quite clear that they were no more alive.

Further, I learned about the fate of the Italian officers from my personal observations. Many times, I saw them being transferred in whole groups on lorries along the Leszakovska street, to the so-called "Peskovno", where in 1942-1943 mass shootings of Jewish population and prisoners-of-war were carried out by the Germans.

In order to prevent any of their valuables from falling into German hands, they tore off their rings, bracelets, wrist-watches and other precious articles and threw them down under the feet of the passers-by or just on the pavement.

Many nights running, I heard bursts of machine-gun fire, coming from the direction of Peskovno. Italian officers were being shot. Miss Petruchkovna, N.Z., who worked as a translator in one of the Italian head-quarters at Lwow, who personally knew of the victims and was on intimate terms with several of them told me that there were many generals and superior officers among the exterminated, and that only out of her acquaintances, five generals and forty-six officers were shot; she told me their names and surnames.

At the same time, many of the Italians who had not h yet given up fascism and who were conscientiously serving the Hitlerites, were given the possibility of going to Germany or retreated together with the German forces before Lwow was occupied by the Red Army.

In the artocities committed against the Jewish, the Polish and the Soviet population of Lwłow, took part not only the grown-up Germans and old Nazis, but also the German youth, represented by members of the Fascist youth organization in Lwow "Hitler Jugend". These youngsters, dressed in uniform, armed with hunting knives, daggers, swords, and very often pistols, scoured the streets of the city in whole bands, burst into

H1513 - 0091

Jewish appartments and laid them wast, killing all the inhabitants, grown-ups and children; very often they stopped children who looked suspicious to them in the streets and shouting: "You are a Jew"! ,or "You are a Jewess!, killed them on the spot. This Hitlerite youth was in charge of special intelligence work, for the discovery of Jewish appartments, for hunting down hiding Jews, organizing traps and assaulting the passers-by, killing some of them on the spot on the pretext of their being Jewish, and dragging away the others to the Gestapo; their victims being very often Poles, Russians, Urkainians ans citizens of dher nations. This wystem of terror organized by the grown-up, as well as by young Germans, reigned until the last day of the German occupation.

Words fail me to describe all the terror and tragedy which we experienced all the time during the reign of the Hitlerites, and I cannot find sufficient words to express the revolt which I felt when I witnessed some awful scenes. For example:once, in August 1942, after the Germans have carried out one of their "actions" against the Jewish population, I saw a heart-rending scene. At the corner of the Batory and Tolstoy streets, near the tramway stop, I noticed a little, blond girl, about five years old, who held in her hand a small bundle wrapt up in a handkerchief. Some people approached her and asked: "Who is your father, where is your mother?" The child was crying and offering her bundle implored: "Please, take me along, hide me somewhere". It was evident, that she was a Jewish child, for nobody dared to take her away in the presence of the patrolling Gestapo-men.

Suddenly, one of the Gestapo men approached the people standing around the child, looked at her, and shouting:"You are a Jewess"- snatched the bundle from the child's hands. The little girl started to cry. The Gestapo-man aware that she was a Jewish child and seeing some gold coins and jewels in the bundle - the objects which her mother had evidently given her intrusting the child to its fate and to blind chance, - asked her: "Do you have anything else?" The child answered:

H1513 - 0092

"I have got new shoes, take them". When the child bent down, in order to take off her shoes, the Gestapo man used this opportunity and killed the child with two shots into her neck from behind. Then took along the bundle and the shoes and went away. The body of the killed girl was left on the street for a long time.

I know many cases, when after the extermination and almost total annihilation of the Jewish population in the city of Lwow, the Germans hunted down the Jewish children, who had excaped death and were hidden by some Polish, Ukrainian and Russian families in their homes. When discovered such a child was exterminated by the Hitlerites, and the people who had been hiding it, were taken to the Gestapo, from where many of them never came back.

It was quite obvious that the Germans were aiming at the absolute and total annihilation of Jews, trying ~~not~~ to exterminate even the Jewish posterity. This intention could be clearly observed during the Ghetto "actions", when Jewish children of different ages, assembled in special Jewish Children Homes, were systematically exterminated. As soon as there was a sufficient number of children, the Gestapo and SS-men accompanied by Hitler-Youth, burst in. They threw the sucking babies out of the windows into the trucks, or simply on the pavement, killing them on the spot, loading others in disorder on the trucks and transporting them later for execution into Lissinitzy or Yanovsky camp

Thus, once in all the newspapers printed in Lwow - it was in the month of January 1944 - we read an announcement of the Governor-General Frank that the city of Lwow was cleared of Jews. In this way was realized the Hitlerite plan to obtain "Lebensraum" for German people at the expense of all the Jews, the Soviet PWs, the Polish intelligentsia and social workers of different nationalities living in Lwow, which they exterminated in mass.

H1513 - 0093

The record of my deposition has been correctly made and has been read to me in the language which I understand.

(signed) Ida VASSAUX-THOM

Chief of the Investigation-Branch
Public Prosecutor's Department of Lwow District

Signature (Illegible)

Took part in the interrogation:
Public Prosecutor for the Lwow District

Signature I.P. KORNETOW

Translator's note: The Record is signed "Ida Wassaux-Thom" on each page of the original.

H1513 - 0094

R E C O R D

OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 16 May 1946

Chief of the Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow. Councillor of Justice, P.Z. KZYZANOWSKY, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow Region, I.P. KOZNETOV, has interrogated as witness:

Vassaux-Thom, Ida, born in 1889
(additional interrogation)
Warned of responsibility under art. 89 of the
Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony

(signed) Ida Vassaux Thom.

In addition to the evidence submitted before I can give you the following information in answer to your questions:

In 1943, in the month of September, I was once witness of a spectacle which seemed strange at first sight: A large column of Italien officers of different ranks under heavy escort of German armed forces ("Schupo and Gestapo") was moving along the street of Leon SAPIEHA from the direction of the station. The officers were all well dressed and carried their personal baggage in their hands such as: suit-cases, packets, some of them had rucksacks. It became clear to me, that they had been arrested. This supposition was confirmed, as I watched the column proceed on their way. I was standing near the church of "St. Mary Magdalen", not far from which, near the turning to the Street of Lonsky the column of the arrested Italian officers was divided by the German escorts into two groups. One group was sent to the "Fort" in which the camp for the prisoners of war was situated - the other - to the prison in the street of Lonsky.

H1513 - 0095

Among the column of Italian officers, the clergymen - military chaplains of different ranks walking with their heads proudly raised, drew special attention. There were 26 of them. They were all sent to the Fort. Judging by their uniforms and other signs, the officers in the column were of the most various regiments and divisions as well as of different services. There were officers carabineers, mountain fusiliers, cavalrymen, infantrymen, pilots, engineers, tankmen etc., gathered apparently from different places and from different garrisons. There were no fewer than 1700-1800 persons in this column. These figures were given by many persons who had witnessed this scene and had time to count the passing prisoners, there were no fewer of them in my opinion also. As the chaplains were placed in the "Fort" all together, the pious catholics and the clergy of Lwow decided to render them some help and first of all some moral support.

Several litres of church wine were collected for this purpose to supply them with the requisite to perform the divine service-mass. This procession took place in the first part of September 1943, i.e. after the capitulation of Fascist Italy before the Allied Forces when the formation of the Badoglio Government became known. All the above-mentioned officers had been arrested by the Hitlerites and disarmed for having refused to take the oath of loyality to Hitler and Mussolini. They had refused to continue war against the Allied Forces and expressed their approval of the capitulation of Italy. The reason for the disarmament and arrest of these Italians became known on the same day that we saw the procession, for the Germans did not try to conceal it, but on the contrary advertised it in every way. The fate of the Italians imprisoned in the "Fort" and in the prison became known to the inhabitants of Lwow and to me in particular in a few days. We learned that the chaplains, who not only refused to take the oath themselves, but further refused to hear the others take it, were the first to perish.

When in 2-3 days the people came to the "Fort" to give them the above-

H1513 - 0096

mentioned wine, they were not to be found in the "Fort", and from the way the administration of the camp gave the answer it became quite clear that they were no more alive.

Further, I learned about the fate of the Italian officers from my personal observations. Many times, I saw them being transferred in whole groups on lorries along the Leszakovska street, to the so-called "Peskovno", where in 1942-1943 mass shootings of Jewish population and prisoners-of-war were carried out by the Germans.

In order to prevent any of their valuables from falling into German hands, they tore off their rings, bracelets, wrist-watches and other precious articles and threw them down under the feet of the passers-by or just on the pavement.

Many nights running, I heard bursts of machine-gun fire, coming from the direction of Peskovno. Italian officers were being shot. Miss Petruchkovna, N.Z., who worked as a translator in one of the Italian head-quarters at Lwow, who personally knew of the victims and was on intimate terms with several of them told me that there were many generals and superior officers among the exterminated, and that only out of her acquaintances, five generals and forty-six officers were shot; she told me their names and surnames.

At the same time, many of the Italians who had not yet given up fascism and who were conscientiously serving the Hitlerites, were given the possibility of going to Germany or retreated together with the German forces before Lwow was occupied by the Red Army.

In the artocities committed against the Jewish, the Polish and the Soviet population of Lwow, took part not only the grown-up Germans and old Nazis, but also the German youth, represented by members of the Fascist youth organization in Lwow "Hitler Jugend". These youngsters, dressed in uniform, armed with hunting knives, daggers, swords, and very often pistols, scoured the streets of the city in whole bands, burst into

H1513 - 0097

Jewish appartments and laid them wast, killing all the inhabitants, grown-ups and children; very often they stopped children who looked suspicious to them in the streets and shouting: "You are a Jew"! ,or "You are a Jewess!, killed them on the spot. This Hitlerite youth was in charge of special intelligence work, for the discovery of Jewish appartments, for hunting down hiding Jews, organizing traps and assaulting the passers-by, killing some of them on the spot on the pretext of their being Jewish, and dragging away the others to the Gestapo; their victims being very often Poles, Russians, Urkainians citizens of dher nations. This system of terror organised by the grown-up, as well as by young Germans, reigned until the last day of the German occupation.

Words fail me to describe all the terror and tragedy which we experienced all the time during the reign of the Hitlerites, and I cannot find sufficient words to express the revolt which I felt when I witnessed some awful scenes. For example: once, in August 1942, after the Germans have carried out one of their "actions" against t Jewish population, I saw a heart-rending scene. At the corner of th Batory and Tolstoy streets, near the tramway stop, I noticed a litt blond girl, about five years old, who held in her hand a small bun wrapt up in a handkerchief. Some people approached her and asked: "Who is your father, where is your mother?" The child was crying and offering her bundle implored: "Please, take me along, hide me somewhere". It was evident, that she was a Jewish child, for nobo dared to take her away in the presence of the patrolling Gestapo-

Suddenly, one of the Gestapo men approached the people standing a the child, looked at her, and shouting:"You are a Jewess"- snatch the bundle from the child's hands. The little girl started to cry The Gestapo-man aware that she was a Jewish child and seeing some coins and jewels in the bundle - the objects which her mother had evidently given her intrusting the child to its fate and to blin chance, - asked her: "Do you have anything else?" The child answ

H1513 - 0098

"I have got new shoes, take them". When the child bent down, in order to take off her shoes, the Gestapo man used this opportunity and killed the child with two shots into her neck from behind. Then took along the bundle and the shoes and went away. The body of the killed girl was left on the street for a long time.

I know many cases, when after the extermination and almost total annihilation of the Jewish population in the city of Lwow, the Germans hunted down the Jewish children, who had excaped death and were hidden by some Polish, Ukrainian and Russian families in their homes. When discovered such a child was exterminated by the Hitlerites, and the people who had been hiding it, were taken to the Gestapo, from where many of them never came back.

It was quite obvious that the Germans were aiming at the absolute and total annihilation of Jews, trying ~~not~~ to exterminate even the Jewish posterity. This intention could be clearly observed during the Ghetto "actions", when Jewish children of different ages, assembled in special Jewish Children Homes, were systematically exterminated. As soon as there was a sufficient number of children, the Gestapo and SS-men accompanied by Hitler-Youth, burst in. They threw the sucking babies out of the windows into the trucks, or simply on the pavement, killing them on the spot, loading others in disorder on the trucks and transporting them later for execution into Lissinitzy or Yanovsky camp.

Thus, once in all the newspapers printed in Lwow - it was in the month of January 1944 - we read an announcement of the Governor-General Frank- that the city of Lwow was cleared of Jews. In this way was realized the Hitlerite plan to obtain "Lebensraum" for German people at the expense of all the Jews, the Soviet PWs, the Polish intelligentsia and social workers of different nationalities living in Lwow, which they exterminated in mass.

H1513 - 0099

The record of my deposition has been correctly made and has been read to me in the language which I understand.

(signed) Ida VASSAUX-THOM

Chief of the Investigation-Branch
Public Prosecutor's Department of Lwow District

Signature (Illegible)

Took part in the interrogation:
Public Prosecutor for the Lwow District

Signature I.P. KORNETOW

Translator's note: The Record is signed "Ida Wassaux-Thom" on each page of the original.

H1513-0100

THE CHIEF PROSECUTOR FOR THE USSR

TO THE
INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

During the cross-examination of the defendant Baldur von Schirach some extracts from the deposition of the witness Ida Vassaux have been read into the records by the Soviet Prosecution.

The Tribunal expressed its desire to have the original records of the examination of witness Ida Vassaux submitted as evidence instead of extracts from the deposition.

In compliance with the above suggestion of the Tribunal, I enclose two original records of the deposition of witness Ida Vassaux taken on the 11th and 16th May 1946.

Enclosed: Two records of interrogation.

ASSISTANT OF THE CHIEF PROSECUTOR
FOR THE USSR

COLONEL
(sgd) D. KARSV
(typed) D. KARSV

2 July 1946

1041

H1513-0101

R E C O R D

OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 16 May 1946

Chief of the Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow. Councillor of Justice, P.Z.KZYZANOWSKY, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow Region, I.P. KOZNETOV, has interrogated as witness:

Vassaux-Thom, Ida, born in 1889
(additional interrogation)
Warned of responsibility under art. 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony

(signed) Ida Vassaux Thom.

In addition to the evidence submitted before I can give you the following information in answer to your questions:

In 1943, in the month of September, I was once witness of a spectacle which seemed strange at first sight: A large column of Italien officers of different ranks under heavy escort of German armed forces ("Schupo and Gestapo") was moving along the street of Leon SAPIEHA from the direction of the station. The officers were all well dressed and carried their personal baggage in their hands such as: suit-cases,packets, some of them had rucksacks. It became clear to me, that they had been arrested. This supposition was confirmed, as I watched the column proceed on their way. I was standing near the church of "St. Mary Magdalen", not far from which, near the turning to the Street of Lonsky the column of the arrested Italian officers was divided by the German escorts into two groups. One groups was sent to the "Fort" in which the camp for the prisoners of war was situated - the other - to the prison in the street of Lonsky.

H1513-0102

Among the column of Italian officers, the clergymen - military chaplains of different ranks walking with their heads proudly raised, drew special attention. There were 26 of them. They were all sent to the Fort. Judging by their uniforms and other signs, the officers in the column were of the most various regiments and divisions as well as of different services. There were officers carabineers, mountain fusiliers, cavalrymen, infantrymen, pilots, engineers, tankmen etc., gathered apparently from different places and from different garrisons. There were no fewer than 1700-1800 persons in this column. These figures were given by many persons who had witnessed this scene and had time to count the passing prisoners, there were no fewer of them in my opinion also. As the chaplains were placed in the "Fort" all together, the pious catholics and the clergy of Lwow decided to render them some help and first of all some moral support.

Several litres of church wine were collected for this purpose to supply them with the requisite to perform the divine service-mass. This procession took place in the first part of September 1943, i.e. after the capitulation of Fascist Italy before the Allied Forces when the formation of the Badoglio Government became known. All the above-mentioned officers had been arrested by the Hitlerites and disarmed for having refused to take the oath of loyality to Hitler and Mussolini. They had refused to continue war against the Allied Forces and expressed their approval of the capitulation of Italy. The reason for the disarmament and arrest of these Italians became known on the same day that we saw the procession, for the Germans did not try to conceal it, but on the contrary advertised it in every way. The fate of the Italians imprisoned in the "Fort" and in the prison became known to the inhabitants of Lwow and to me in particular in a few days. We learned that the chaplains, who not only refused to take the oath themselves, but further refused to hear the others take it, were the first to perish.

When in 2-3 days the people came to the "Fort" to give them the above-

H1513-0103

mentioned wine, they were not to be found in the "Fort", and from the way the administration of the camp gave the answer it became quite clear that they were no more alive.

Further, I learned about the fate of the Italian officers from my personal observations. Many times, I saw them being transferred in whole groups on lorries along the Leszakovska street, to the so-called "Peskovno", where in 1942-1943 mass shootings of Jewish population and prisoners-of-war were carried out by the Germans.

In order to prevent any of their valuables from falling into German hands, they tore off their rings, bracelets, wrist-watches and other precious articles and threw them down under the feet of the passers-by or just on the pavement.

Many nights running, I heard bursts of machine-gun fire, coming from the direction of Peskovno. Italian officers were being shot. Miss Petruchkovna, N.Z., who worked as a translator in one of the Italian head-quarters at Lwow, who personally knew of the victims and was on intimate terms with several of them told me that there were many generals and superior officers among the exterminated, and that only out of her acquaintances, five generals and forty-six officers were shot; she told me their names and surnames.

At the same time, many of the Italians who had not yet given up fascism and who were conscientiously serving the Hitlerites, were given the possibility of going to Germany or retreated together with the German forces before Lwow was occupied by the Red Army.

In the artocities committed against the Jewish, the Polish and the Soviet population of Lwów, took part not only the grown-up Germans and old Nazis, but also the German youth, represented by members of the Fascist youth organization in Lwow "Hitler Jugend". These youngsters, dressed in uniform, armed with hunting knives, daggers, swords, and very often pistols, scoured the streets of the city in whole bands, burst into

H1513-0104

Jewish appartments and laid them wast, killing all the inhabitants, grown-ups and children; very often they stopped children who looked suspicious to them in the streets and shouting: "You are a Jew"! ,or "You are a Jewess!, killed them on the spot. This Hitlerite youth was in charge of special intelligence work, for the discovery of Jewish appartments, for hunting down hiding Jews, organizing traps and assaulting the passers-by, killing some of them on the spot on the pretext of their being Jewish, and dragging away the others to the Gestapo; their victims being very often Poles, Russians, Urkainians ans citizens of dher nations. This system of terror organized by the grown-up, as well as by young Germans, reigned until the last day of the German occupation.

Words fail me to describe all the terror and tragedy which we experienced all the time during the reign of the Hitlerites, and I cannot find sufficient words to express the revolt which I felt when I witnessed some awful scenes. For example: once, in August 1942, after the Germans have carried out one of their "actions" against the Jewish population, I saw a heart-rending scene. At the corner of the Batory and Tolstoy streets, near the tramway stop, I noticed a little, blond girl, about five years old, who held in her hand a small bundle wrapt up in a handkerchief. Some people approached her and asked: "Who is your father, where is your mother?" The child was crying and offering her bundle implored: "Please, take me along, hide me somewhere". It was evident, that she was a Jewish child, for nobody dared to take her away in the presence of the patrolling Gestapo-men.

Suddenly, one of the Gestapo men approached the people standing around the child, looked at her, and shouting:"You are a Jewess"- snatched the bundle from the child's hands. The little girl started to cry. The Gestapo-man aware that she was a Jewish child and seeing some gold coins and jewels in the bundle - the objects which her mother had evidently given her intrusting the child to its fate and to blind chance, - asked her: "Do you have anything else?" The child answered:

H1513-0105

"I have got new shoes, take them". When the child bent down, in order to take off her shoes, the Gestapo man used this opportunity and killed the child with two shots into her neck from behind. Then took along the bundle and the shoes and went away. The body of the killed girl was left on the street for a long time.

I know many cases, when after the extermination and almost total annihilation of the Jewish population in the city of Lwow, the Germans hunted down the Jewish children; who had excaped death and were hidden by some Polish, Ukrainian and Russian families in their homes. When discovered such a child was exterminated by the Hitlerites, and the people who had been hiding it, were taken to the Gestapo, from where many of them never came back.

It was quite obvious that the Germans were aiming at the absolute and total annihilation of Jews, trying ~~not~~ to exterminate even the Jewish posterity. This intention could be clearly observed during the Ghetto "actions", when Jewish children of different ages, assembled in special Jewish Children Homes, were systematically exterminated. As soon as there was a sufficient number of children, the Gestapo and SS-men accompanied by Hitler-Youth, burst in. They threw the sucking babies out of the windows into the trucks, or simply on the pavement, killing them on the spot, loading others in disorder on the trucks and transporting them later for execution into Lissinitzy or Yanovsky camp.

Thus, once in all the newspapers printed in Lwow - it was in the month of January 1944 - we read an announcement of the Governor-General Frank that the city of Lwow was cleared of Jews. In this way was realized the Hitlerite plan to obtain "Lebensraum" for German people at the expense of all the Jews, the Soviet PWs, the Polish intelligentsia and social workers of different nationalities living in Lwow, which they exterminated in mass.

H1513-0106

The record of my deposition has been correctly made and has been read to me in the language which I understand.

(signed) Ida VASSAUX-THOM

Chief of the Investigation-Branch
Public Prosecutor's Department of Lwow District

Signature (Illegible)

Took part in the interrogation:
Public Prosecutor for the Lwow District

Signature I.P. KORNETOW

Translator's note: The Record is signed "Ida Wassaux-Thom" on each page of the original.

H1513-0107

THE CHIEF PROSECUTOR FOR THE USSR

TO THE
INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

During the cross-examination of the defendant Baldur von Schirach some extracts from the deposition of the witness Ida Vassaux have been read into the records by the Soviet Prosecution.

The Tribunal expressed its desire to have the original records of the examination of witness Ida Vassaux submitted as evidence instead of extracts from the deposition.

In compliance with the above suggestion of the Tribunal, I enclose two original records of the deposition of witness Ida Vassaux taken on the 11th and 16th May 1946.

Enclosed: Two records of interrogation.

ASSISTANT OF THE CHIEF PROSECUTOR
FOR THE USSR

COLONEL
(sgd) D. KAREV
(typed) D. KAREV

2 July 1946

1041

A 084330

H1513-0108

THE CHIEF PROSECUTOR FOR THE USSR

TO THE
INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

During the cross-examination of the defendant Baldur von Schirach some extracts from the deposition of the witness Ida Vassaux have been read into the records by the Soviet Prosecution.

The Tribunal expressed its desire to have the original records of the examination of witness Ida Vassaux submitted as evidence instead of extracts from the deposition.

In compliance with the above suggestion of the Tribunal, I enclose two original records of the deposition of witness Ida Vassaux taken on the 11th and 16th May 1946.

Enclosed: Two records of interrogation.

ASSISTANT OF THE CHIEF PROSECUTOR
FOR THE USSR

COLONEL
(sgd) D. KARSV
(typed) D. KARSV

2 July 1946

1041

H1513-0109

THE CHIEF PROSECUTOR FOR THE USSR

TO THE

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

During the cross-examination of the defendant Baldur von Schirach some extracts from the deposition of the witness Ida Vassaux have been read into the records by the Soviet Prosecution.

The Tribunal expressed its desire to have the original records of the examination of witness Ida Vassaux submitted as evidence instead of extracts from the deposition.

In compliance with the above suggestion of the Tribunal, I enclose two original records of the deposition of witness Ida Vassaux taken on the 11th and 16th May 1946.

Enclosed: Two records of interrogation.

ASSISTANT OF THE CHIEF PROSECUTOR
FOR THE USSR

COLONEL
(sgd) D. KAREV
(typed) D. KAREV

2 July 1946

1041

H1513-0110

ГЛАВНЫЙ ОБВИНИТЕЛЬ ОТ СССР

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
Exhibit USSR 455
Filed July 10, 1946

В МЕЖДУНАРОДНЫЙ ВОЕННЫЙ ТРИБУНАЛ.

Во время перекрестного допроса подсудимого Бальдура фон Ширах, советским обвинением были оглашены выдержки из показаний свидетеля Иды Вассо.

Трибунал высказал пожелание, чтобы для приобщения к делу были представлены не выдержки из показаний, а подлинные протоколы допроса свидетеля Иды Вассо.

В соответствии с этим указанием Трибунала, направляю для приобщения к делу два подлинних протокола допроса свидетеля Иды Вассо от II мая и I6 мая I946 года.

Приложение: два протокола.

Пом.Главного обвинителя от СССР
Полковник- /Д.Карев/

I0 июля I946 г.

1041

A 084329

H1513-0111

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
Exhibit USSR 455
Filed July 10, 1946

Протокол допроса Свидетеля

1946 года Мая 11 дня, гор. Львов
Начальник Следственного отдела Прокуратуры Львовской области – Советник Юстиции – Крыжановский П.З. с участием прокурора Львовской области т. Корнетова И.П. допросил в качестве Свидетеля нижепоименованного:

Вассо-Том Ида, 1889 года рождения, родилась в г. Париже, по Национальности француженка, по профессии – Педагог, занимаю должность, (должность) Зав. Убежищем для бедных французов в г. Львове, паспорт № 16160, выданный Французским Посольством в г. Москве 16-го февраля 1945 г. сроком действия до 1947 года. –

Об ответственности по ст. 89 УК УССР – за дачу ложных показаний предупреждена.

подпись

Ida Vassaux Thom

В г. Львове я проживаю с 1919 года, куда я приехала на жительство со своим мужем Том Максимилианом –. До 1939 года я принимала участие в разных благотворительных и филантропических организациях как

084331

Ида Вассо Том

пацифистка по убеждению. В декабре м-це 1939 года, когда официальные представители Франции — консул и его штат выехали из г. Львова, — Французское посольство в Москве уполномочило меня заведывать убежищем французов во Львове, находившимся по ул. Рокановского № 31, вокруг которого группировалась немногочисленная французская колония, остававшаяся во Львове. Весной 1940 года многие из французов при помощи властей Советских органов выехали во Францию, чтобы вступить в ряды сражающейся Франции. В убежище, которым я заведывала, до дня оккупации г. Львова немцами, прибывали французские граждане мужчины и женщины и из других городов западной Украины, как например: из Станислава, Тернополя, Дрогобича, Борислава, Самбора и т. д. Немецкие войска вступили в г. Львов в конце июня месяца 1941 года. К этому времени в убежище осталось 17 старых женщин, не имевших возможности эвакуироваться в Россию для выезда на родину. Выехавшие во Францию в промежуток между 1939 г. и вступлением немецко-фашистских войск в г. Львов обитатели убежища и др. члены французской колонии в количестве около 100 человек оставили на хранение во французском убежище на мою ответственность все имевшиеся у них ценности, как то: золотые изделия, золотые монеты, драгоценные камни, — бриллианты, рубины, сапфиры

Ида Валю-Тош

084332

H1513-0112

ясемчуг и т.д. Общая стоимость всех оставленных у меня на хранении ценностей определяется миллионами франков. Точно назвать сумму стоимости этих ценностей я затруднялось, но достаточно сказать, что одного только золота было свыше 2х килограммов. Я организовала прием на хранение ценностей с разрешения и согласия официальных органов Советской власти во Львове, которые перед отступлением частей Красной Армии из города не претендовали на эвакуацию этих ценностей в глубь страны, признавая принадлежность их отдельным лицам французского подданства. —

К сожалению, все эти ценности я не могу вернуть своим доверителям, так как немецкие власти, в лице Гестапо ограбили их у меня. Произошло это так: 28 августа 1941 года в 3 часа дня, явились ко мне в убежище 4 гестаповца, произвели обыск под предлогом, что у меня будто-бы скрываются евреи, грубо оскорбили моего мужа, обращаясь к нему преднамеренно, по хамски на „ты" и вели себя вызывающе.

При обыске гестаповцы обнаружили сейф в котором хранились указанные мной ценности и несмотря на то, что я предъявила соответствующие документы о принадлежности ценностей другим лицам, они выбрали большое количество наиболее ценных ювелирных изделий завернули их в пакет из газеты и унесли с собой, отказавшись выдать какую либо расписку. Никакого протокола обыс-

Ида Васильевна Тош

A084333

H1513-0113

ка составлено небыло. Оставшуюся часть ценностей затерли в сейфе а ключи от сейфа забрали с собой. При уходе гестаповцы объявили что в случае если кто либо будет требовать ценности из сейфа, то мне следует обратиться в Гестапо по ул. Пельчинской, в комнату № 316. На второй день 29 августа я обратилась с жалобой к адъютанту Генерала полиции СС – Инквардту, который в ироническом форме посоветовал мне пожаловаться в Краков, заявив при этом, что у меня очевидно были бандиты. Когда я обратилась в Гестапо комн. № 316, – это было в начале сентября м-ца 1941 г., – мне ответили, что тех лиц, которые у меня были с обыском уже нет и что они выехали, а между тем, 2-х из них несколько дней спустя я встречала на улице и видела в помещении Гестапо. Результатом моей жалобы вместо следствия обещанного мне Инквардтом, 7го октября 1941 г. был повторный визит гестаповцев. На этот раз пришли два гестаповца из числа тех, которые были у меня прежде, причем именно те, которых я видела в помещении Гестапо. У них были ключи от сейфа, которыми сейф был открыт, остававшиеся в нем ценности полностью вынуты ими оттуда-м унесены.

Ида Ваня Тоя

H1513-0114

A 084334

Уходя Гестаповцы сказали: „Франция разбита и все стало нашим" — Никакой квитанции или расписки на изъятые ценности, Гестаповцы мне не выдали.

Я утверждаю, что убежище ограбили именно Гестаповцы по распоряжению своих начальников, на том основании, что когда они приходили и в первый и во второй раз, то предъявляли специальные значки Гестапо носившиеся на отворотах курток. —

С первых дней прихода немцев во Львов я была свидетельницей многочисленных случаев возмутительного и нечеловеческого отношения немцев к евреям и русским, терпели от немцев так-же поляки и украинцы. Первое время немцы избивали евреев на тротуарах, на улицах, запрещали ездить трамваем, ловили на рынках и подвергали различнейшим издевательствам. Я сама видела как трое евреев были убиты немцами за то, что они пытались купить что-то в киоске. Немцы ходили по квартирам и грабили, унося с собой все наиболее ценное. Евреям было приказано сдать все меха и меховые вещи. На еврейское население гор. Львова несколько раз

H1513-0115
A 084335

Ида Вашу Тоне

H1513-0116

немецкими властями налагалась контрибуция в виде выкупа за право проживания в городе. Получив контрибуцию немцы всё-же 1-го ноября 1942 года устроили гетто куда насильно согнали всё еврейское население, а квартиры их ограбили. При входе в гетто была устроена арка у моста по ул. Замарстыновской, который получил потом название — „Мост Смерти" У этого моста при входе в гетто немцы убили почти половину насильно вселяемых туда евреев.

Условия содержания евреев в гетто были ужасные. В одну комнату помещали до 30-40 человек. Население гетто лишено было — воды, электричества, газа, топлива и продовольствия. Из вне запрещалось доставлять что либо из съестных припасов. Несчастные жертвы находились ежесекундно под страхом смерти. Днем и ночью по кварталам гетто рыскали отряды СС, и гестапо врывались в дома, отымали у родителей — детей выбрасывали их через окно, на глазах родителей разрывали детей за ноги. Я сама видела в январе м-це 1943 года как немцы облили бензином несколько домов в гетто и в горящее здание бросали живых мужчин

A 084336

Ида Васи[illegible]

женщин и детей, это повторялось неоднократно и превращалось в особый вид развлечения для пьяных нацистов

Однажды в феврале 1943 г. я видела ужасающую сцену! Эсэсовцы построили группу детей в виде ступенчатой лестницы по росту один за другим от 3х до 12 летнего возраста и затем расстреливали их из пистолетов по реанжиру. Недобитых складывали в кучи вместе с убитыми. В гетто развелись эпидемические заболевания. Особенно распространился сыпной тиф, от которого многие умирали в гетто, а еще больше умирало их на кладбище, куда вывозили заболевших тифом на карантин. Карантин этот заключался в том, что больных сыпно-тифозных складывали ярусами у ограды кладбища а евреев врачей заставляли „лечить" без медикаментов, без воды и пищи, под открытым небом своих больных. Это была система уничтожения еврейского населения голодом и болезнями, так как открытые расстрелы и убийства, производимые у „Моста Смерти" и в самом гетто не давали быстрого эффекта. Наряду с этими методами истребления евреев

H1513-0117
A 084337

Ида Васил Тош

немцы вывозили массами евреев из гетто поездами в Белзец, предварительно раздевая всех до нижнего белья, а обратно они уже больше никогда не возвращались. Об всем этом мне известно из личных наблюдений, так как я много раз проходил на территорию гетто через пятую проход в заборе недалеко от фабрики лаков и красок бывшей Блюменфельда, куда я приносил украдкой пищу для брата моего мужа Антония Тома, который там содержался, откуда не возвратился. Я уверен что он там погиб. Несмотря на то, что Антоний Том был католик и только очень далеко был еврейского происхождения, он был схвачен гитлеровцами и водворен в гетто. В гетто было водворено и большое количество поляков по национальному сходству с евреями.

Мой муж Максимилиан Том был также арестован в апреле мес 1942 года и был уже назначен на выезд в Белзец но благодаря моим стараниям, удалось его освободить. На почве нервных потрясений он тяжело заболел и через три недели умер. Я похоронила мужа на еврейском - Яновском кладбище, а когда

Ида Вацлав Том

A084338

H1513-0118

в 1943 году я пришла навестить могилу мужа, то оказалось, что всё кладбище разрушено, памятники и надгробные плиты взорваны, разбиты и вывезены из кладбища. В последствии я видела куски плит и памятников на мостовых, в некоторых дворах использованными как материал для замощения. Таким образом немцы в своей ненависти к евреям расправились не только с живыми, но не оставили в покое и давно похороненных на кладбище.

Мне известно, что в начале оккупации немцами г. Львова ими был создан еврейский Комитет под названием „Юден рат" который они использовали для выкачивания контрибуций с еврейского населения. А когда контрибуция была наложена настолько непосильной, что население уже не могло выполнить, то весь состав „Юден рата" был уничтожен как за саботаж и сопротивление. В числе убитых членов „Юден рат" я знаю был доктор Юзеф Парнас, который был первым председателем Комитета. Затем был организован Комитет „Юден рат" в гетто, председателем которого был доктор Ляндесберг, которого немцы повесили вместе с сыном там-же в гетто по ул. Лёкетка.

H1513-0119
A 084339

Ида Вальц Тоси

Мне известно, что уничтожение евреев было программой гитлеровцев и осуществлялось ими по плану. Это видно из того, что через г. Львов проходили специальные поезда — „Люкс" — следовавшие в Бельзец. Пассажиры не подозревали ожидавшей их участи, так как их немцы уверили, что они едут в курортную местность со здоровым климатом и в спокойную обстановку. Я видела несколько раз такие поезда, в которых пассажирами были граждане Бельгии, Голландии, Франции — представители самых зажиточных слоев еврейского населения этих стран. О том, что в Бельзце был лагерь уничтожения неугодных для немцев народностей, было известно нам из рассказов отдельных лиц бежавших от смерти из лагеря.

Мне так-же известно, что гитлеровцы не только уничтожали еврейское население, они так-же жестоко расправлялись с русскими военнопленными, которых во Львове и Раве-Русской они расстреляли и уморили голодом и болезнями очень большое количество. В Рава-Русском лагере гитлеровцы уничтожили много и французских военнопленных.

Разгул немецко-фашистских оккупантов

Ида Васи-Тоей

H1513-0120

A084340

продолжался весь период пребывания их на территории Львовской области.

Когда Красная Армия начала освобождать от немецких захватчиков украинские земли, то гитлеровцы во Львове принялись за сокрытие следов своих преступлений, они начали выкапывать из могил трупы замученных и расстреленных и сжигать их. Сжигание трупов производилось немцами за городом в бывшем Яновском лагере и в Лисницах, начиная с лета 1943 г. по 1944 год. Для этой цели они разжигали большие костры, от которых шел густой дым и доносилось в город сильное зловоние.

Дни и ночи непрерывно на протяжении нескольких месяцев пылали зловещим заревом такие костры.

Больше добавить ничего не могу. Протокол мне прочитан на понятном мне языке, показания мои записаны правильно.

Иван Васильевич Тасин

Нач. Следственного отдела
Советник юстиции Васильев

Участвовал в допросе
Прокурор
Львовской области Корнеев

Прокуратура Союза Советских Социалистических Республик
А084341
H1513-0121

H1513-0122

RECORD OF THE DEPOSITION OF A WITNESS

Lwow, 11th May 1946.

The Chief of Investigation Branch, Public Prosecutor's Department, District of Lwow, Councillor of Justice, P.Z. Kryzanowsky, jointly with the Public Prosecutor for the Lwow District, I.P. Kornetov, has interrogated as witness:

WASSAUX-THOM Ida, born in 1889 in Paris, French citizen, teacher by profession, employed as a Director of the Foyer for Needy French Citizens at Lwow, passport No. 16160, delivered by the French Embassy in Moscow on 16 February 1945, valid until 1947.

Warned of responsibility under Article 89 of the Criminal Code of the Ukrainian SSR for false testimony,

signed IDA WASSAUX-THOM

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
Exhibit USSR 455
Filed July 19 1946

A 084342

In 1919, I came to live in Lwow together with my husband, Thom Maximilian. Until 1939 I took part in various welfare and philanthropical organizations, being a pacifist by my convictions. In December 1939, when the official French representatives - the consul and his staff, were evacuated from Lwow, the French Embassy in Moscow put me in charge of the French Foyer at No. 31, Kochanovsky street, which became the center of the small French colony left in Lwow. In the spring of 1940, many of the French citizens left for France with the help of Soviet authorities in order to join the free French forces. Until the occupation of Lwow by the Germans French citizens arrived at the Foyer, of which I was in charge; men and women from other cities of Western Ukraine, as for example, from Stanislav, Tarnopol, Drogobytch, Borislav, Sambor, etc.. The German troops entered Lwow towards the end of June 1941. At this time, there were still 70 old women left in the Foyer, who had been unable to evacuate into Russia, in order to regain their country. The French citizens who had left for France between 1939 and the arrival of the German fascists at Lwow, inmates of the Foyer and other members of the French colony, some 100 persons altogether deposited

H1513-0123

at the French Foyer all the valuables they possessed under my responsibility, there were gold jewels, gold coins, precious stones - diamonds, rubies, sapphires, pearls, etc. The total value of all these deposits entrusted to my care, reached the sum of several million francs. It is difficult for me to give an exact evaluation of these deposits, but it will be sufficient to say that there was more than 2 kgs of gold only. The reception in deposit of those valuables was organized by me with the authorization and the agreement of official Soviet authorities in Lwow, who before the retreat of the Red Army from the city, did not request the evacuation of those valuables inside the country, recognizing them to be the property of individual French citizens.

Unfortunately, I cannot return all those deposits to their lawful owners, as the German authorities represented by the Gestapo, stole them away from me. This happened as follows: on the 28th August 1941, at 3 p.m., four members of the Gestapo came to the Foyer and proceeded to make a search under the pretext that I was hiding several Jews. They grossly insulted my husband, addressed him intentionally in a very rude way, using the second person singular, and behaved in a very provoking manner.

During the search, the Gestapo-men found the safe in which the above-mentioned valuables were deposited, and in spite of my showing them the appropriate documents testifying that those articles were the property of other persons, they selected a great number of the most valuable jewels, wrapped them into a newspaper and took them away, refusing to deliver me any kind of a receipt.

P 084343

No record whatsoever of the search was made.

They locked into the safe the remaining valuables, and carried away the key. Before going away, a member of the Gestapo declared that if anybody came to claim those valuables, I could address myself to the Gestapo, at Pilchenskaya street, Room No. 316. The next day, 29th August, I lodged a complaint with the Adjutant of the SS-Police General, Inckwardt, who advised me ironically to make a complaint in Krakov, saying that he thought I had been robbed by gangsters. When I went to the Gestapo, to Room 316 (this was at the beginning of September 1941), I was told that

H1513-0124

the people who had conducted the search at my home, were not here any more, that they had left, whilst a few days later I met ~~he~~ them on the street, and I saw them in the building of the Gestapo. As a result of my complaint, and instead of the investigation which was promised to me by Inckwardt, I received another visit of the Gestapo-men on the 7th October 1941. This time I was visited by two of the Gestapo-men who came the first time. They were just the two men whom I saw in the Gestapo building. They produced the keys of the safe, opened it, took out all the remaining valuables and carried them away.

Before leaving, they said: "France has been defeated and everythin is now ours". They did not give me any kind of receipt for the confiscated deposits.

I maintain that the Foyer was plundered by members of Gestapo, acting on the orders of their superiors, because, when they came the first and the second time, they showed me special Gestapo badges which they wore on the lapels of their tunics.

During the first days of the German occupation of Lwow, I was witness of numerous cases of revolting and inhuman treatment inflicted by the Germans on the Jews and the Russians. The Poles and the Ukrainians suffered also at the hand of the Germans. At first, the German beat the Jews on the pavements, in the streets, prohibited them to ride the streetx-cars, caught them on market places and submitted them to various kinds of outrages. I myself witnessed the murder of three Jews by the Germans because they tried to buy something from a street-stand. The Germans went from one flat to another, plundered and carried away everything of value. The Jews were ordered to deliver all furs, and fur clothes. Several times the Jewish population of Lwow was subjected to money contribution by the German authorities, as a ransom for the right to live in the city. Nevertheless, when the Germans had collected the contribution, on 1st November 1942, they organized a ghetto, where they forcibly drove all the Jewish population, whose appartments they plundered. At the entrance to the ghetto, near the bridge of the

A 084344

H1513-0125

Zamarstynowskaya street, which was afterwards known as the "bridge of Death", an arch was erected. Near this bridge, at the entrance to the Ghetto, the Germans murdered nearly half of the Jews who were driven there.

The living conditions established for the Jews in the Ghetto were awful. From 30 to 40 people were forced to live in one room. The population of the Ghetto was deprived of water, electricity, fuel and food. It was forbidden to bring in any kind of food from the outside. The unfortunate victims lived all the time under the menace of death. Day and night the Gestapo units scoured about the streets of the Ghetto, they burst into the houses, took away the children from their parents and threw them out of the windows. Before the eyes of their parents, the children were torn apart by the legs. I myself saw how the Germans poured petrol on several Ghetto buildings in January 1943, and threw into the flames men women anc children alive; this was repeated several times and became a kind of entertainment for drunken nazis.

One day, in February 1943, I saw the following scene: the SS-men put a group of children, aged from 3 to 13 years old, in order by height, and then shot them one after another from a pistol. Those who were still alive were put into the same heap as the dead. There was an outbreak of epidemics in the Ghetto. Cases of typhus were especially frequent, which caused the death of many Ghetto inmates, but a greater number died in the cemetery, where all those who fell ill were brought in quarantine. This

A084345

quarantine was organized as follows: the people sick with typhus were put in several layers near the cemetery wall and the Jewish physicians were obliged to "treat" them, under open skies, with no water, no medecines, no food. This was a system for the extermination of Jewish population by hunger and deceases, as the murder and shooting near the "Bridge of Death" and in the Ghetto itself, did not give sufficiently quick results. Together with these methods of extermination of the Jews, the Germans deported masses of Jews b from the Ghetto by trains to Belzets, forcing them to undress down to their underclothing, nobody ever came back from

H1513-0126

there. All this is known to me from my own observations, as many a time I have penetrated through a hole in the wall not far from the varnish and dye factory, which had belonged to Blumenfeld, on the territory of the Ghetto, where I brought in secret some food to my brother-in-law, Antony Thom, who had been interned there and who had never come back. I am sure that he had perished there.

In spite of the fact that Antony Thom was of catholic confession, and was only very remotely of Jewish descent, he was taken by the Gestapo ~~by the Gestapo~~ and put in the Ghetto, where a great number of Poles, who had a physical resemblance to the Jews, were also interned.

My husband, Maximilian Thom, was also arrested in 1942 and was already designated to be deported to Belzetz, but, through my efforts, I succeeded in liberating him. He fell seriously ill on account of the nervous shock and died three weeks later. I buried my husband on the Jewish Yanovsky cemetery, and when in 1943 I came to visit his grave, I found that all the cemetetery had been ruined, the monuments and tomb stones were blown up, broken and carried from the cemetery. Later on, I saw pieces of stone, slabs and monuments on the streets and in several yards, they were to be used for paving the streets. And so , the Germans, in their hatred of the Jews, punished not only the living, but persecuted even the dead, buried a long time ago in the cemetery.

A 084346

I know that at the beginning of the occupation of Lwow, by the Germans they created a Jewish Committee, calling it "Juden Dat", which they utilised for sucking out money contributions from the Jewish population. And when the money contributions imposed were so high, that the population could no more pay them, all the staff of "Juden Dat" was executed, under the pretext of sabotage and resistance. Amongst the murdered members of the "Juden Dat", I know there was Dr. Josef Parnas, who was the first president of the Committee. Then they created a "Juden Dat" Committee in the Ghetto, under the presidency of Dr. Liandesberg, who was by the Germans together with his son on the Leketka street, in this same Ghetto.

H1513-0127

I know that the extermination of the Jews was a part of the Hitlerite programme and was realized by them according to a definite plan. This is obvious from the fact that special "luxury" trains passed through the City of Lwow, in the direction of Bäzetz. The passangers had no suspicion of their fate, as the Germans persuaded them that they were being taken to health-resorts with very good climate and peaceful surroundings. Several times, I saw such trains whose passengers were citizens of Belgium, Holland and France, representing the most varied classes of the Jewish population of those countries. Some individual persons who managed to escape from the camp in Belezetz told us that this was a camp for the extermination of nationalities undesirable for the Germans.

I know that the Hitlerites not only exterminated the Jewish population, but also persecuted most cruelly the Russian prisoners-of-war, a great number of whom they shot, starved to death or killed by deceases in Lwow and Rava-Russkaya. In the camp of Rava-Russkaya, the Hitlerites exterminated also numerous French prisoners.

The revelry of the German-Fascist aggressors continued throughout all the period of their occupation of the Lwow district.

When the Red Army began to liberate the Ukrainian territories from the German invaders, the Hitlerites in Lwow started to conceal traces of their crimes; they began exhumating from the graves the bodies of their victims tortured to death and shot and burnt them. The burning of the corpses was carried out by the Germans, outside the City, in the former Janovsky camp, and in the Licnetzi, from the summer 1943 until 1944. For this purpose, they built big fires; thick smoke came from them and a very horrible smell spread as far as the city.

Day and night, during several months, those fires burnt without interruption, with sinister blaze.

A 084347

H1513-0128

I cannot add anything more. The record has been read to me in a language I can understand, and my depositions have been correctly recorded.

(signed) Ida WASSAUX-THOM

(signed) -illegible -

Chief of the Investigation Branch,

Councillor of Justice

Took part in the interrogation:

Public Prosecutor for the Lwow District (signed) Kornetov.

Translator's note: The Record is signed "Ida WASSAUX-THOM on each page of the original.

A 084348

H1513-0129

Протокол
допроса свидетеля

1946 г. Мая 16 дня, г. Львов

Начальник Следственного отдела Прокуратуры Львовской области – Советник Юстиции Крыжановский П. З. с участием Прокурора Львовской области т. Корнетова допросил в качестве Свидетеля нижепоименованного:

Вассо – Том Ида 1889 года рождения.

(Дополнительно)

Об ответственности за дачу ложных показаний по ст. 89 УК УССР предупреждена. – Ida Vassaly Thom

В дополнение к ранее данным своим показаниям, на заданные мне вопросы могу сообщить следующее:

В 1943 году в сентябре м-це однажды я была свидетельницей странного на первый взгляд зрелища: со стороны вокзала по ул. Леона Сапеги двигалась большая колонна Итальянских офицеров, различных рангов под усиленным конвоем немецких войск (шупа и гестапо). Офицеры все были хорошо одеты и в руках несли свой личный багаж, как-то: чемоданы, свертки, некоторые из них имели рюкзаки. Для меня стало

Ida Vassaly Thom

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL NURNBERG, GERMAN
Exhibit USSR 455
Filed July 10, 1946

A 084349

H1513-0130

ясно, что они арестованы. Это подтвердилось когда я проследила дальнейший путь следования колонны. Я стояла около церкви „Св. Марии Магдалины", недалеко от которой, около поворота на ул. Лонского колонну арестованных итальянских офицеров, немецкие конвоиры разделили на две части. Одна направлена была в „Цитадель" в которой находился лагерь для военнопленных, а другая — в тюрьму на ул. Лонского. —

В составе колонны итальянских офицеров особое внимание обращали на себя священнослужители — военные капеланы разных рангов, шедшие с гордо поднятой головой. Их было 26. Все они попали в „Цитадель". Судя по мундирам и др. признакам, в колонне находились офицеры самых различных полков и дивизий и разных родов оружия. Здесь были карабинеры, альпийские стрелки, кавалеристы, пехота, пилоты, технические части, танкисты и др., как видно — собранные из разных мест и из разных гарнизонов. В этой колонне насчитывалось не менее 1700-1800 человек. Эта цифра была названа многими лицами, которые видели всю сцену и успели подсчитать проходивших арестантов, и на мой взгляд также их было не меньше. Так как капеланы были помещены в „Цитадели" все вместе, Львовские набожные католики и духовенство решили оказать им какую либо помощь и прежде всего поддержать морально. Для этого собра-

Ида Вано-Тин

A 084350

ли несколько литров церковного вина, чтобы снабдить их необходимым атрибутом для совершения богослужения — мессы. Вся эта процессия происходила в первых числах Сентября м-ца 1943 года, т.е. после капитуляции Фашистской Италии перед Союзными армиями и когда было известно уже о сформировании правительства Бадольо. Все офицеры о которых я говорила выше, были гитлеровцами арестованы и разоружены за отказ от присяги на верность Гитлеру и Муссолини. Они отказались продолжать войну против Союзных армий и были согласны с капитуляцией Италии. Причина разоружения и ареста итальянцев указанных мной стала известна в тот же день, когда мы видели эту процессию, ибо немцы не только не скрывали её, но всячески афишировали. О судьбе заключенных в „Цитадель" и тюрьму итальянцев население г. Львова и в частности я узнали в ближайшие-же дни. Прежде всего стало известно о гибели Кайпеланов, которые не только сами отказались дать присягу, но отказались принимать её от других. Когда пришли через 2-3 дня в „Цитадель" для того чтобы передать им вино, о котором я говорила выше, то их в „Цитадели" уже не оказалось и по тону ответа администрации лагеря было совершенно ясно, что и в живых их так-же нет.

Дальше, о судьбе Итальянских офицеров я узнавала и из личных наблюдений. Я много раз видела как их целыми партиями вывозили на грузовых автомашинах по

Ида Вас. Тон

A084351

H1513-0131

Лычаковской улице в так называемую „Песковню“ где в 1942-1943 г.г. перед этим производились немцами массовые расстрелы еврейского населения и военнопленных Красной Армии. Не желая, что-бы немцам достались какие либо ценности имевшиеся у них и очевидно зная об ожидавшей их участи, они срывали с себя кольца, браслеты ручные часы, доставали из карманов другие ценности и кидали под ночи прохожим или просто на мостовую.

Много дней подряд я слышала по ночам пулеметные и автоматные очереди, доносившиеся со стороны „Песковни“. Это расстреливали итальянских офицеров. Мне рассказывала мадмуазель Петрушковна Нина Здиславовна, которая работала в одном из итальянских штабов в г. Львове, — переводчицей и которая многих из расстрелянных лично знала, а с некоторыми была в близких отношениях, — что среди уничтоженных было много генералов и высших офицеров, и что только из её знакомых было расстреляно 5 генералов и 46 офицеров, при этом она называла их имена и фамилии. —

В тоже время многие итальянцы не отказавшиеся от фашизма и добросовестно служившие гитлеровцам получили возможность выехать в Германию или отступили вместе с немецкой армией перед занятием гор. Львова Красной Армией.

Зверствами над еврейским, польским и советским населением г. Львова занимались не только взрослые немцы и старые нацисты, но и юная немецкая молодежь в лице представителей организованной во Львове фашистской молодежной

Ида Вальд Тош

A084352
H1513-0132

организации „Гитлер Юнг". Эти молодчики, одетые в униформу, вооруженные охотничьими ножами, стиллетами, палашами и часто пистолетами, целыми оравами рыскали по городу, врывались в еврейские квартиры и производили в них полное опустошение, убивая всех застигнутых ими в квартирах взрослых и детей, они часто останавливали на улице города показавшихся им подозрительными детей и с криком! „Ты жид" или „ты жидовка" убивали их на месте. Эта гитлеровская молодежь занималась специальной разведкой по установлению еврейских квартир, вычисливала скрывавшихся евреев, устраивала засады и нападения на прохожих, убивая одних из них на месте, как евреев, а других волокли за собой и сдавали в Гестапо, причем часто их жертвами были и поляки, и русские, украинцы и граждане других наций. Этот террор со стороны взрослых и молодых немцев свирепствовал до последнего дня пребывания их во Львове.

У меня нет слов, чтобы передать весь ужас и трагедию, которую мы переживали во время владычества гитлеровцев, и нет слов чтобы выразить чувства возмущения, которые я испытывала, наблюдая страшные сцены. Например: однажды в августе 1942 года, после проведения немцами одной из очередных „акций" против еврейского населения, я была свидетельницей душераздирающей сцены. На углу ул. Батория и Пилсудского, около трамвайной остановки, я заметила маленькую светлоголовую девочку лет 5-ти, которая в руке держала небольшую

Ида Васю Тоск

A 084353
H1513-0133

шой узелок из носового платка. К ней подходили, спрашивали: кто папа и мама? Ребёнок плакал и предлагал свой узелок, умоляя — „возьмите меня к себе, спрячьте меня!" Было видно, что это еврейский ребенок, так как никто не отважился на глазах у патрулирующих гестаповцев увести ребенка с собой.

Вдруг один из них подошел к группе окружавшей ребёнка, посмотрел на него и крикнул — „ты жидовка" — выхватил у него из рученки узелочек. Девочка расплакалась. Гестаповец, убедившись, что перед ним еврейская девочка, а в узелке — несколько золотых монет и вещиц, которыми очевидно мать снабдила ребенка, вручая его судьбе и слепому случаю, — спросил: „что у тебя еще есть?" — Девочка сказала — „у меня есть новенькие туфельки, возьмите их." Когда ребенок нагнулся, чтобы снять обувь, гестаповец воспользовался этим моментом и 2-мя выстрелами сзади в шею убил ребенка наповал. Узелок и туфельки гестаповец забрал с собой, а труп девочки долго еще валялся на улице.

Я знаю много случаев, когда после уничтожения и почти поголовного истребления еврейского населения во Львове, немцы охотились за детьми евреев. Спасшимися от смерти в семьях поляков, украинцев или русских. Обнаружив такого ребенка, гитлеровцы его уничтожали, а укрывавших его уводили в гестапо, откуда многие из них не возвращались.

Ида Вассер Тан

A 084354

H1513-0134

Из этого следует, что немцы ставили своей задачей безусловное и поголовное уничтожение всех евреев с таким расчетом, чтобы не оставить и потомства. Это особенно было заметно при проведении „акций" в Гетто, когда систематически и планово истреблялись дети разных возрастов, находившиеся в специально созданных детских еврейских домах, куда как только соберется в них достаточное количество детей, — врывались Штаповцы и Эсесовцы, сопровождаемые Гитлер-Юнговцами. Они грудных детей выбрасывали через окна на платформы грузовых машин или прямо на мостовую, убивая их на месте, а других укладывали в повалку в кузов и вывозили на расстрел в Лисиницы или Яновский лагерь. И однажды во всех Львовских газетах, — это было в Январе 1944 года, — мы все прочитали объявление Генерал-Губернатора Франка, что город Львов очищен от евреев. Так был выполнен план Гитлеровской Германии об освобождении для немцев жизненного пространства, за счет массовых убийств евреев, советских военнопленных, польской интеллигенции и общественных деятелей разных национальностей проживавших в г. Львове.

Протокол мне прочитан на понятном для меня языке и составлен с моих слов правильно.

Ида Вальц [подпись]

Нач. Следственного отдела Прокуратуры Львовской обл. [подпись]

В допросе участвовал:
Прокурор Львовской области. [подпись]

Прокуратура Союза Советских Социалистических Республик

А084355

Н1513-0135

H1513-0135A

cccp- 456.

H-1513f

USSR 456

JUGOSLOVENSKI DOKUMENAT

J/ 120

Submitted
May 27, 1946

3

084362

H1513-0136

H1513-0137

AUSZUG

CCCP-456/7/120

USSR-456

JAHRBUCH

der Deutschen Jugend in Ungarn
1943.

" WIR IN DER BATSCHKA "

Seite 154 Als vor 150 und 200 Jahren unsere Ahnen hier herein kamen, gingen sie an die Arbeit und schufen sich Freiheit und ihren Nachkommen Boden. Heute haben wir nun Boden, unsere Pflicht ist es nun, auf diesem Boden eine nationalsozialistische Volksgemeinschaft herzustellen. Man kann heute auch schon mit Stolz sagen, dass sich 90 Prozent unserer deutschen Menschen hier in diesem Land zu dieser Volksgemeinschaft bekennen. Auch unsere Jugend steht 90 prozentig in den Reihen der Dj.

Otto Kohler
Dj-Bannfuehrer im Bann 7

Dass dieser Auszug aus der Seite 154 des Buches " Jahrbuch der Deutschen Jugend in Ungarn " Neusatz 1943, dem Originale, welches sich in den Archiven der Staatlichen Kommission fuer Kriegsverbrechen der Okkupanten und ihren Mithelfern in Belgrad befindet, gleichwert ist, und dass das Original von der Jugoslavischen Armee im Kulturbund Haus in Neusatz 1944 gefunden wurde, beglaubigt:

Belgrad, 4.1.1946

Der Praesident
der Staatskommission fuer Krigsverbrecher

Dr. Dusan Nedeljkovic
Universitaetsprofessor.

A-084363

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NUERNBERG, GERMANY
USSR Exhibit 456
Filed May 27, 46

CCCP-456-J/120

Inv. br. 12704

Auszug

JAHRBUCH

der Deutschen Jugend in Ungarn
1943.

" WIR IN DER BATSCHKA "

Seite 154 Als vor 150 und 200 Jahren unsere Ahnem hier herein kamen, gingen sie an die Arbeit und schufen sich Freiheit und ihren Nachkommen Boden. Heute haben wir nun Boden, unsere Pflicht ist es nun, auf diesem Boden eine national-sozialistische Volksgemeinschaft herzustellen. Man kann heute auch schon mit Stolz sagen, dass sich 90 Prozent unserer deutschen Menschen hier in diesem Land zu dieser Volksgemeinschaft bekennen. Auch unsere Jugend steht 90 prozentig in den Reihen der Dj.

Otto Kohler
Dj-Bannführer im Bann 7

Dass dieser Auszug aus der Seite 154 des Buches " Jahrbuch der Deutschen Jugend in Ungarn" Neusatz 1943, dem Originale, welches sich in den Archiven der Staatskommision für Kriegsverbrechen der Okkupatoren und ihren Mithelfer in Belgrad befindet, gleichwert ist, und dass das Original von der Jugoslawische Armee im Kulturbund Haus in Neusatz 1944 gefunden wurde, beglaubigt:

Belgrad, 4.I.1946.

Der Präsident
der Staatskommision zur Feststellung
der Kriegsverbrechen
Dr. Dušan Nedeljković
Universitätsproffesor.

084361

H1513-0138

H1513-0139

СССР-456

Д/120.

В Ы Д Е Р Ж К А

ЕЖЕГОДНИК ГЕРМАНСКОЙ МОЛОДЕЖИ В ВЕНГРИИ, 1943 год.

"МЫ В БАЧКЕ".

Стр.154. Наши предки, которые пришли сюда 150-200 лет тому назад, принялись за работу и создали себе свободу, а своим потомкам - землю. Теперь у нас земля есть и мы обязаны создать национал-социалистский народный коллектив на этой земле. Сегодня уже можно с гордостью сказать, что 90% наших германских людей в этой стране чувствуют себя членами этого народного коллектива. 90% нашей молодежи тоже находится в рядах организации германской молодежи.

Отто Колер,
банфюрер германской молодежи
7-го отряда.

Сим удостоверяется, что эта выдержка из стр.154-й книги "Ежегодник германской молодежи в Венгрии", Новый Сад, 1943, верна с подлинником, который находится в архиве Государственной Комиссии по расследованию злодеяний оккупантов и их пособников в Белграде, что подлинник был найден Югославской армией в доме Культурбунда в Новом Саде в 1944 году.

4 января 1946г.
Белград.

Председатель
Комиссии по расследованию
военных преступлений
д-р Душан Неделькович
/собственноручно/
профессор университета.

Печать

Перевел: Оленин.

А 084365

H1513-0140

449-456

H-1513(a-f)